Gedichte

und kleine

prosaische Aufsätze.

Von

A. Bäuerle.

1827

Wien,
zu finden in allen guten Buchhandlungen.

Erklärung des Kupfers.

Der ewig glänzende Helios steigt in seiner alten Jugend wieder herauf, und die jüngst geborne Tochter der nimmer alternden Mutter Zeit ist auf unsern Fluren angekommen. Vertrauensvoll eilen die Kinder der Erde ihr entgegen, und strecken freudig ihre Arme aus, und hoffen und bitten, und vergessen die finstere Vergangenheit über den Träumen einer lichtern Zukunft. Mit Rosen bekränzt, zwischen Garben, Früchten und Blumen steht sie da, eine holde Beschützerinn, eine freundliche, reiche, gütige Mutter, und zeigt den bittenden Kindern den Engel, der mit dem Oelzweig des Friedens und dem heiligen Symbol des Ankers aus dem wolkenlosen Aether herabschwebt. Neuer Muth

und neue Kraft belebt Alle. Ach nur ein Herz iſt noch traurig! Es wendet ſein Auge nicht der Neuangekommenen entgegen. Knieend liegt es an den Gräbern der Geliebten, die ein ſchrecklicher Krieg ihm entriß. Sein kummervoller Blick iſt in die Vergangenheit gerichtet und auf das Buch der Geſchichte geheftet, wo die Thaten des verfloſſenen Jahres mit blutigen Zügen unauslöſchlich aufgezeichnet ſtehen. Weine nicht! auch du wirſt dich wieder erheben ſchwer bekümmertes Herz! Neben dir blüht ſchon die Roſe, und hinter dir ſchwebt ſchon der Genius nieder, der mit dem Schleyer der Vergeſſenheit deinen Kummer überdecken wird!

Die Felder, die unter Schlachtdonner zitterten, werden wieder von fröhlichen Schnitterliedern ertönen, die Gräber bewachſen mit Raſen, und die gute Mutter Zeit nimmt unſern Kummer, unſre Freuden, und endlich — uns ſelbſt.

An die Freunde dieſes Taſchenbuchs.

Friedens-Almanach für das Jahr 1810, habe ich dieß Taſchenbuch genannt, und ich glaube nicht ohne Grund. Poeſieen und kleine proſaiſche Aufſätze ſind ſein Inhalt; was wäre auch paſſender für die ſchönen Zeiten des Friedens? Nun werden Künſte und Wiſſenſchaften neu empor blühen; Literatur und Dichtkunſt werden neue Huldigungen empfangen, der Krieger ruht von ſeinen Thaten, das Schwert in der Scheide; der Dichter darf mit neuer Regſamkeit in die Welt treten, und um Antheil und Aufmerkſamkeit werben. Keine politiſchen Händel ſtören die heilige Ruhe mehr; die Wunden ſind geheilt, und der Geiſt fordert entbehrte Erholung. Auch wird ſie ihm werden durch den Genius der Dichtkunſt und den Muſen, durch

reine Produkte des Wissens und der Gelehrsamkeit, durch die Früchte des Genies und gediegener Talente. Wohl uns, das ganze Leben wird ein poetisches seyn! Segnungen des Friedens werden uns beglücken, Freudengesänge unser Beginnen begleiten und süße Hoffnungen unsere Herzen erfüllen. Eine herrliche Zukunft öffnet sich unsern Blicken — geendet sind die Stürme der Zeit, zernichtet die Anschläge der verderbenbringenden Nemesis — in jedem Verlust entsteht ein Quell baldigen Ersatzes; aus jedem Ungemach tritt eine belohnende Freude hervor!

Wohl uns! der Bürger und der Landmann kehren zu ihren Geschäften zurück, bald haben sie wieder erworben was die Härte dieser angstvollen Tage genommen hat; unter den weisen Fügungen einer milden Regierung, eines gütigen und gerechten Fürsten, vernarben die tiefsten Wunden, verschwinden die Spuren einiger harmvollen Stunden, und Friede und Freude ermuntern wechselseitig zur gewohnten Thätigkeit und

unverdroſſenem Muthe. Neue Kraft und heller loderndes Feuer begeiſtern zu nützlichen Unternehmungen. Gewerbe und Handel blühen, der Geſchäftsmann ſchwelgt im Ueberfluße höchlich gelungener Anſchläge — Fremde und Einheimiſche ſehen den alten Wohlſtand wieder kehren — und die verſcheuchte Freude zu ihren Geſchwiſtern in die Heimath eilen.

So entfliehen dann, die glücklichen Tage, und laſſen die harmvollen weit hinter ihnen zurück; der Glaube an die Menſchheit und ihre heiligen Pflichten ſenkt ſich ins ruhige Gemüth — der Dichter ſpricht in das Innerſte derſelben mit Rührung und Liebe — und poetiſch klingen die Tröſtungen ſeiner Muſe.

Zum Neuen Jahr 1810.

Ein Kreis von Lebenstagen iſt
Auf immer abgeſchieden,
Ein neuer Kreis eröffnet ſich,
Schon bringt der Hoffn und Frieden,
Schon ſenkt ſich Troſt und Ruh in Herz
Nach langem Gram und blut'gem Schmerz.

Es war in dem verfloß'nen Jahr
Des Jammers viel auf Erden,
Und wird es in dem neuen nun,
Ach wird es beſſer werden?
Wird auf der neuen Lebensbahn,
Sich eine ſchön're Zukunft nah'n?

Sie naht! Nach Winterſtürmen kehrt
Ein milder Frühling wieder;
Und aus Gewitterwolken ſtrömt
Vom Himmel Segen nieder.
Aus Uebeln ſproßt ein höh'res Gut,
Beginnt die neue Bahn mit Muth!

Die Menſchheit wird durch Kampf geſtärkt,
Durch Schmerz veredelt werden
Und beſſ're Menſchen ſchaffen dann,
Die beſſ're Zeit auf Erden.
Es herrſche die Gerechtigkeit,
So kommt die längſt erſehnte Zeit.

Ja herrſchen ſoll Gerechtigkeit,
In Hütten und auf Thronen
Es iſt für keinen Menſchen Heil,
Kein Heil für Nationen,
Wo nicht Regent und Unterthan,
Vereint geh'n auf des Rechtes Bahn.

Zur Hölle ſoll die Selbſtſucht flieh'n,
Die frech das Recht verletzet!
Und Willkühr und Gewalt und Liſt
An ſeine Stelle ſetzet!
Es fröhne, wer das Recht entweiht,
Es herrſche die Gerechtigkeit!

Verurtheilt ſey zum Sklavendienſt:
Wer mächt'ger Bosheit ſchmeichelt,
Und edel preiſ't was Unrecht iſt,
Dem Laſter Achtung heuchelt
Gott mach uns von der Sklaverey,
Des Unrechts und des Laſters frey!

Wohlan gelobet Treu und Pflicht,
Und laßt uns redlich handeln,
Auf unſ'rer Wallfahrt neuem Pfad
Mit Bruderſinne wandeln,
Bleibt treu der Tugend bis zur Bahr'!
Gott gebe Glück zum neuen Jahr!

Gedichte.

An den Leſer.

Mit Lieb' und Huld magſt Du mein Buch beſchauen,
Und nachſichtsvoll mein ernſter Richter ſeyn,
Das Werk entſtand im ſeligen Vertrauen,
(Es miſcht ſich keine Selbſtſucht ein)
Dir durch den Willen zu gefallen.
Gut war der Wille, gut mein Streben
Laß nun mit Güte dich beleben,
Und wähle aus dem Beſſern Dir
Das Beſte. So gelingt es mir
In dieſem Buche drey Vergleichungsſtufen,
Ganz ungeſucht, hervorzurufen;
Willſt Du dein Ohr mir nicht entziehn:

„Gut iſt mein Wollen und Bemühen
Und beſſer iſt die Zartgeduld,
Mit der mich deine Augen ſehen;
Am Beſten iſt noch deine Huld
Die Mängel ganz zu überſehen.

Das Köſtlichſte.

Es gab einen Ritter voll feuriger Gluth,
Es gab auch ein Dirnchen beſcheiden und gut;
Der Ritter kamm hat er das Liebchen geſeh'n,
So war's auch um's klopfende Herz ſchon geſcheh'n.

Er ſprach mit dem Mädchen von Liebe und Glück,
Und buhlte um ihren holdſeligen Blick,
Und ſchwur ihr mit Thränen, ſie liebend zu frey'n,
Und ewig und immer ihr Treuer zu ſeyn.

Gemach, mein Herr Ritter, ihr ſagt mir zu viel,
Ich bin nur ein Mädchen, ihr treibt euer Spiel,
Und habe ſtatt Reichthum, und Adel und Zier,
Nur Unſchuld und Tugend und Ruhe dafür.

Wollt ihr nur verführen, ſo nehmet in Acht
Daß Euch eure Wünſche zur rechten gebracht,
Mir kömmt ihr mit Schmeicheln und Koſen nicht an
Ich thue zu klug, wie die Mutter gethan.

O Närrchen was denkſt du, bin ich ſo ein Wicht?
Ich liebe dich Kindchen und ſchäme mich nicht!
Ich werde dich freyen, und bleibe dir treu,
Daß Gott der Allgütige gnädig mir ſey.

So ſchnell mein Herr Ritter verlobt man ſich nicht,
Was habt ihr geſehen? das weiße Geſicht?
Ihr wißt nicht, ob gut und ob rechtlich ich bin,
Ob ich euch auch liebe mit zärtlichem Sinn!

Ich ſah deine Augen, ſo freudig und hell
Als wäre darinnen für Liebe ein Quell,
Ich ſah deine Wangen ſo roth und ſo zart,
Als hätten ſich Lilien mit Roſen gepaart.

Und was du geſprochen, wie klingt es ſo ſüß
Als ſprächen die Engel aus dem Paradieß;
Schön biſt du und bieder, das lieb ich ſo ſehr,
Hab Geld und hab Güter und brauche nicht mehr.

O höret Herr Ritter, ihr treibet wohl Scherz
Und leget nur Netze dem gläubigen Herz;
Habt ihr mich gefangen, dann laßt ihr mich frey
Und lächelt ob Liebe, ob Unſchuld und Treu.

O glaube mein Liebchen, ich treibe nicht Scherz,
Ich liebe und ehre dein gläubiges Herz
Ich werde dich freyen und bleibe dir treu,
Daß Gott der Allgütige gnädig mir ſey.

Wohlan dann Herr Ritter, ich baue darauf,
Ihr nehmt meine Unſchuld und Tugend zu Kauf,
Es wiegen da oben, ihr zweifelt wohl ſehr,
Die Güter der Reichen gen Tugend nicht ſchwer.

Euch will ich ſtets lieben und innig vertrau'n,
Man ſoll zwar auf Schwüre der Ritter nicht
bau'n;
Doch ihr ſeyd mein Gatte: und ich eure Frau,
Wir tragen ja Liebe um Liebe zur Trau.

So ſchnell mein Lieb-Liebchen, verlobt man
ſich nicht,
Was haſt du geſehen, mein braunes Geſicht?
Du weißt nicht ob gut und ob rechtlich ich bin,
Ob ich dich treu liebe mit zärtlichem Sinn.

Ihr ſpracht mir ſo liebend, ſo klagend da vor,
Ich lieh euch mit Freude, mein ſchüchternes
Ohr,
Könnt' ich euch wohl haſſen, ich wäre geflohʼn,
Dem liebenden Mädchen zum ſtrafenden Lohn.

Oho mein Lieb-Liebchen, nun weine nur nicht,
Die Thränen, ſie trüben dein holdes Geſicht;
Vernimm was ich ſage und ſchenke mir Recht —
— Wir beyde erpoben erſt unſer Geſchlecht.

Wenn du mich wirſt lieben um Liebe und Blut,
Und nicht willſt blos freyen um Adel und Gut,
So ſchenke dein Köſtlichſtes treu, ungeſcheut,
Dem trunkenen Buhlen von Wolluſt erfreut.

Was nützet dein Sträuben, was lohnet dein Müh'n?
Die Unſchuld wird ewig für mich nur entblüh'n,
Und bin ich dein Gatte, ſo wird ſie ja mein
Ob früher, ob ſpäter wird eines wohl ſeyn.

Ach Ritter, ach Ritter wie lieb ich euch ſehr,
Ihr werdet mein Gatte, was wünſche ich mehr
Ihr ſeyd mein Getreuer, ihr ſeyd mein Gewinn,
So nehmet mein Köſtlichſtes, nehmet es hin.

Der Ritter er nahm nun das Köſtlichſte hin,
Und lachte ob ſeinem erbuhlten Gewinn.
Die Dirne ſie meinte, er nehm' ſie zur Frau
Und führe ſie jubelnd zur herrlichen Trau.

Doch anders der Ritter ſich längſtens be-
ſann,
Und lachend dem klagenden Mädchen entraunt,
Und lachend das Mädchen vom Neuem belog,
Das er um das Köſtlichſte ſchelmiſch betrog.

Lieb-Liebchen, ſo ſprach er, ich gehe nun
fort,
Und eile nach Hauſe und halte mein Wort.
Ich werde dich freyen und bleibe dir treu,
Daß Gott der Allmächtige gnädig mir ſey.

Lieb-Liebchen ich gehe nur hin in mein Schloß,
Und ſage den Knechten und ſage dem Troß,
Daß Alles zur Feyer der Ehe parat,
Sie putze und ſchmücke im herrlichen Staat.

Ach Ritter, ach Ritter ich lieb' euch ſo
ſehr,
So eilet denn, eilet und weilet nicht mehr
Und machet zur Hochzeit im Schloße parat,
Daß alles ſich putze im herrlichen Staat.

Der Ritter er floh nun dem Mädchen davon,
Dem liebenden Engel zum ſtrafenden Lohn;
Er herzte im Schloße ein klügeres Kind,
Und ſchlug ſich das Dirnchen wie Spreu in den Wind.

Auch Monden entflohen wie Spreu in den Wind,
Es harrte das Mädchen ſo edel geſinnt,
Es ſeufzte und weinte auf Treue vertraut
Es ſah ſich verrathen die klagende Braut.

Es engt ihr das Röckchen, der Buſen entquillt,
Dem ſeidenen Mieder mit Flortuch umhüllt;
Es regt ſich im Innern ſo bang und ſo weh,
Die Wangen und Lippen erbleichen wie Schnee.

Er hat mich betrogen, der ſchändliche Wicht,
Verſpottet die Tugend und ſchämet ſich nicht;
Er hat mich vergeſſen, nun bin ich entehrt,
Dahin iſt die Ruhe — auf ewig zerſtört.

Das Liebchen vergaß ihren Schmerz nicht so leicht,
Von Kummer entſtaltet von Sorgen entbleicht,
Ging ſie wunden Fußes, voll Unglück und Schmach
Ins Schloß ſeiner Väter zum Zechergelag.

Hier ſaß er der Buhle und ſchaute empor:
„Wer iſt es?“ — Das Mädchen mit ſchüchternem Ohr!
„Die Wangen ſo bleich, die ſo roth und ſo zart,
Als hätten ſich Lilien mit Roſen gepaart!“

„Was iſt dein Beginnen, was ſucheſt du hier?
„Fort packe dich jählings aus Schloß und Revier!
„Ich will dich nicht ſehen, ich kenne dich nicht!“
So ſchrie er der Sünder, der ſchimpfliche Wicht.

„Euch Ritter zu freyen, darum bin ich hier;
„Ich habe nicht Reichthum und Adel noch Zier,
„Ich habe nicht Unſchuld und Tugend und Ruh,
„Es raubt' ſie ein Teufel, ſo ſchändlich wie du.“

Nun magſt du wohl ſpotten, nun magſt du wohl ſchrey'n,
Gewaltiger Sünder nun mußt du mich frey'n;
Je eher du mich nicht zu Ehren gebracht,
Laß' ich dir nicht Ruhe bey Tage und Nacht.

Ich hab' dich gewarnet vor Schande und Spott,
Du haſt mich beſchworen beym gütigen Gott',
So halte den ſchrecklichen Liebeseid mir,
Sonſt biſt du verloren, das ſchwöre ich dir.

Da hob ſich der Sünder vom Zechergelag,
Und ſchrie wilden Blickes, ob dräuender Schmach:
Hier nimm dieſen Beutel der Mancher gefiel,
Er iſt für dein Köſtlichſtes wahrlich zu viel.

Ich fluche dem Golde, ich fluche auch Dir,
Hinweg will ich jählings aus Schloß und Revier,
Doch dich will ich ſehen in Jammer und Blut
Das zahlt mir mein Köſtlichſtes mehr als zu gut.

So ſprach ſie und rannte mit grinſender Wuth
Den giftigen Dolch in ſein üppiges Blut,
Daß ewigen Grauens zur warnenden Schmach,
Die Ritter erbebten beym Zechergelag.

Der Sünder her manche Gerechte verrieth,
Mit nagenden Qualen ſein Leben entflieht;
Noch hob er ſein Auge und ſtarrte zurück,
Denn ſtrafend vertilgt ihn ein ſchrecklich Geſchick.

Das wüthende Liebchen von Kummer und Harm,
Lag wild an dem Boden ein Kindlein im Arm,
Vom Schrecken gezüchtigt von Qualen erſtarrt,
Iſt früher ſie Mutter als Eva es ward.

Das trägt keine Löwinn, das duldet kein Weib,
Verworrene Sinn, mißhandelter Leib
Im Arme das Kindlein verlöſchet ihr Blick,
Den ſtrafend vertilgt ſie ein ſchrecklich Geſchick.

Die Ritter erſtarrten am Zechergelag,
Sie ſpiegeln ſich ſchrecklich an Unglück und Schmach,
Und ſuchen ſich Mädchen — die duldender ſind,
Wie heutigen Tages die meiſten geſinnt.

Der Friede.

Brüder die tapferen Schaaren, ſie kehren
Jubelnd der Haimath, den Ihren zurück,
Müde des Kampfes, dem wilden Verheeren
Würdig der Ruhe, dem häuslichen Glück.
Keine Begierde nach blutigem Streite
Wallet in ihrer nun friedlichen Bruſt,
Segen entſtrömet der krieg'riſchen Weite,
Segen des Himmels und irdiſche Luſt.

Bald pflügt der Landmann die blutigen Felder,
Da wo der Tapf're ſein Daſeyn verlebt,
Blumen entſproſſen, es grünen die Wälder
Die unterm Hufſchlag der Reiter erbebt.
Dort wo dir Donner Kanonen einſt brüllten,
Hallt nun des Schnitters entzückendes Lied
Und was die wüthenden Schaaren verwühlten
Wandelt die Zeit in ein Segengebieth.

Friede der Gottes Geſandte verjünget
Väter und Mütter zum neuen Genuß,
Herzen, die niemahls ein Rachſchwert bezwinget
Oeffnen ſich wieder dem hohen Erguß.
Zu dem verlaſſ'nen verſtörten Geſchäfte
Kehrt nun der friedliche Bürger zurück,
Sammelt den Muth ſich, und ſammelt die Kräfte,
Baut ſich im Frieden ein daurendes Glück.

Bräute umarmen den Bräutigam wieder,
Den ihnen neidiſch das Schickſal entriß;
Aelſern — und beugte der Gram ſie darnieder,
Sehen den Sohn, der die Haimath verließ.
Selbſt auf den Gräbern der Innig-Beweinten
Grünet der Raſen mit Blumen beſchneyt;
„Ruhe den Friedlichen Ewig-Vereinten,
Die niemehr irdiſcher Vortheil entzweyt."

Friede! wir loben dein heilig Beginnen,
Friede! wir faſſen dein ſegnendes Glück:
Nie ſollſt du mehr unſerm Bündniß entrinnen,
Nie kehre wüthende Zwietracht zurück.

Welch ein Triumph für die Helden iſt größer,
Was iſt Ihr Männer ein glücklicher Krieg?
Daurender Friede! Ihr Großen iſt beſſer,
Als ein verheerender glänzender Sieg.

Ewig ſo ſey denn das Bündniß geſchloſſen,
Ewig gehöre der Friede der Welt,
Ewig entzückt er die treuen Genoſſen,
Während er hoch ſeinem Geber gefällt.
Feyer dem Edlen der Frieden beſcheerte,
Der ihn beſcheerte mit göttlichem Sinn,
Was auch der Krieg noch für Vortheil gewährte:
Daurender Friede ſey unſer Gewinn!

Die Wahl.

Aus Euch Ihr beyden Holden ſoll ich wählen,
Die Lieblichſte, die mir die Schönſte gilt,
Die mir die Beſte dünkt aus gleichgeſchaff'nen Seelen,
Um welche gleicher Reiz die ſchönen Formen hüllt.

Die Wahl iſt ſchwer, und Paris Loos geringer,
Ihm half — Ihr wißt's — geheimnißvolle Liſt;
Die hilft mir nicht — ja droht nur leiſe mit dem Finger,
Weil jede von Euch Beyden weit noch ſchlauer iſt.

In Gottes Nahmen denn — will ich's beginnen
Das Wageſtück. Nun laßt euch recht beſeh'n!
Ich bleibe ſonſt verrückt an allen meinen Sinnen
Entſchlußlos wie Alzid, am Scheidewege ſteh'n.

Entzückend seyd Ihr, Mädchen, reitzend beyde,
Die Schönste jede, die man einzeln sieht,
Wie wollt ihr Lieben, daß sich meine Wahl entscheide,
Wenn gleicher Zauber mich zu beyden mächtig zieht?

Du mit dem braunen Haar, den Feuerblicken,
Wer mag dich ohne zu entbrennen seh'n?
Die Perlenschnur von Zähnen so dich lieblich schmücken,
Wer wollte deinem Ton der Sanftmuth wiederstehn.

Und Lina du mit schmachtender Gebärde,
Du blondes, zartes, wahres Venusbild,
Geformt und schon bestimmt zur Herrscherinn der Erde,
Von Lieb' und Tugend weit noch inniger erfüllt.

O Minchen deine Rosenlippen wispeln,
Du seyst der Welten Herzenskönigiinn

Und Lina hört's aus Engelchören tönend wiſpeln,
Wo ſie erſcheint iſt ſie die Holde Siegerinn.

Um deinen blüthenweiſen Buſen ſchweben,
Die Amoretten deiner Grazie entzückt,
Und Lina dir umflattern emſig Luſt und Leben
Den idealen Wuchs, den keine Hebe ſchmückt.

Dir thront der Ernſt auf deiner Götterſtirne,
Und Jugend Sinn mit heißer Liebesgluth —
Und du biſt reiner noch und heit'rer wie Geſtirne
In blauer Fern'; und reich an warmen Mädchenblut.

Und blickt dein Ernſt aus leiſem Lächeln milder,
Wer ſtände kalt in dieſem Sonnenſchein?
Und glüht die Gluth, auf deinen Roſenwangen wilder,
Wem nähmſt du nicht für deine volle Schönheit ein?

Von deinem Arm o Linchen, laß mich ſchweigen
Nicht Alles kann man ſagen was man will,

Dein Füßchen Lina — willſt du prahlend mir
es zeigen —
Macht mein gerechtes Lob in ſeinen Aus-
bruch ſtill.

Wär' ich ein Held — mein Ruhm wär nun ver-
nichtet —
Ich ſänk' vor deinem Blick gnadflehend in den
Staub;
Und blieb dein Aug' ſo, Lina flammenvoll ge-
richtet
Verließ der Löwe ſelbſt — bang zitternd ſei-
nen Raub.

Erlaßt die Wahl! Ihr ſehet mein Bemühen —
Ich kann mein Urtheil nicht an Euch entzwey'n:
Für Beyde will mein pochend Herz unendlich
glühen,
Und beyden Engeln will ichs gleichempfin-
dend weih'n.

O nehmt mich hin zum ew'gen Eigenthume,
Laßt wechſelnd mich zu Euren Füſſen knie'n,

Mich dem Vergnügen opfern und dem hohen
Ruhme:
Des Lebens dünnen Faden doppelt nun zu
zieh'n.

Du Minchen magſt mit deinem holden Weſen,
Dich meines Blicks — des Abends nicht ent-
zieh'n.
Und Mittags will ich Troſt in Linas Reitze leſen,
In ſtiller Nacht für Beyde hoch entglüh'n!

An ein geliebtes, nachher von einem Andern verführtes Mädchen.

Leuchen, Leuchen, ach um Gottes Willen!
Wie ſo weiß gebleicht iſt dein Geſicht,
Tödtet inn'rer Gram ſo ſehr im Stillen,
Ach die Pein hat ihre herben Grillen,
Folternd folgt ſie der verſäumten Pflicht!

Ja du haſt den Mirthenhain gemeſſen,
Dich aus meinen Augen weit entrückt,
Tief in Duft und Dämmerung vergeſſen,
Und in deinen Weisheitsſtolz vermeſſen
Bitt'rer Reue Früchte abgepflückt.

Doch ich will kein hartes Wort dir ſagen!
Sieh nur auf, beklommne Sünderin,
Weinen muß ich um die ſchönen Tagen,
Weinend muß ich dir entgegen klagen:
Ach dein Strahlenſchmuck, er iſt dahin!

Zeit und Trennung können viel vernichten!
Götterkräfte waffnen ihre Hand,
Um des Schickſals Auftrag auszurichten,
Löſen ſie der Schwüre feſte Pflichten,
Und der Treue ewig dichtes Band.

Wärſt du nie aus meinen Blick entronnen!
Engel hatten, dir zur Wacht bereit,
Ein Gewebe um dich her geſponnen,
Für der hohen Liebe Himmelswonnen
Dich als Heilige dazu geweih't.

Ach der Garten unſ'rer Jugendfreude
Ließ die Blüthen jeder Tugend ſeh'n!
Auf der Unſchuld hellen Lilienkleide,
Stand der Liebe roſichtes Geſchmeide,
Schönes Mädchen, dir ſo zart und ſchön. —

Auch aus der Gefühle ſchwülen Gründen
Gingſt du hell und unbefleckt hervor;
Leiſe Warnungen vor ſüßen Sünden,
Schwebten da, gleich Frühlingsabendwinden,
Sanft und ſäuſelnd kühl um unſer Ohr.

Auf zu unbekränzten Höhen flogen
Wir, durch der Empfindung Wunderwelt,
Leicht, wie an des blauen Himmelsbogen
Zwey verſchwebte Lämmerwolken wogen
Von den Sonnenſtrahlen ſanft erhellt.

Alles war ich dir in Lieb und Leben,
Alles wärſt du mir in Glück und Tod;
Unſre Schwüre ſollten nie erbeben,
Und die Tugend ſollte dich erheben
Mahnend zu der Treue Kraftgeboth.

Ach und nun! — Wie biſt du ſo verblichen,
Du — der Unſchuld Engelangeſicht!
Unter ſüß einſchlafenden Gerüchen
Kam Verderben über dich geſchlichen,
Du verſah'ſt dich Lenchen deſſen nicht.

Ach wie fallen zarte Mädchenherzen,
Durch der Schmeichler ſüße Wortespiel:
Koſend gieſſen ſie in leichte Scherzen
Lieb' und Unſchuld und bereiten Schmerzen,
Jedem gläubig innigen Gefühl.

Lenchen ſieh die Tugendungeheuer —
Wie ſie ſich bey deinem Unglück bläh'n!
Wie ſie, gleich dem windbeſtürmten Feuer,
Immer weiter greifen, immer freyer
Deinen innern Seelenadel ſchmäh'n!

Wie frohlocket jener böſe Orden!
Wähnet weil du jetzt gefallen biſt,
Du ſey'ſt ſeiner Glieder eins geworden,
Gerne möcht' er deine Tugend morden,
Deren zarter Kranz zerriſſen iſt. —

Ha! wie auf den Ruf ergrimmter Mütter,
Die Geſpielen ſchüchtern vor dir flieh'n!
Aengſtlich ſehn ſie durch die Fenſtergitter
Ihre Freundin wohl im Ungewitter,
Doch die Thüre mögen ſie nicht ziehn.

Und die Herrchens die ſonſt ſo behende
Um ein Lächeln trunken dich erblickt,
Sie verſpotten dich der Tugend Ende,
Ob der Noth waſcht jeder ſich die Hände,
Keinen Sünder haſt du mehr entzückt.

Komm an meine Bruſt! die fühlt Erbarmen,
Schämet ſich der milden Wallung nicht;
Komm, verſcheuchte Taube, zu erwarmen!
Drauſſen ſtürmt es kalt, und ohn' Erbarmen
Hält der grauſe Geyer ſein Gericht.

Weinlied.

Herbey zum vollen Becher!
Ihr trinkgewohnten Zecher,
Ihr Sünder und Ihr Schächer,
Laßt frohen Muths uns seyn;
Denn wenn die Gläser blinken,
Und wenn wir wacker trinken,
Bis wir zu Boden sinken,
So hebt uns noch der Wein!

Es wird im Menschenleben,
Kein wahres Unglück geben
Das Herz uns zu erbeben,
Bey Noth und Schmach und Pein!
Wenn wir ein Haus verlieren,
Die Feind' uns ruiniren,
Die Weiber noch verführen,
So tröstet uns der Wein!

Wenn wir im Krankenbette,
Durch eine Doktorwette
Schon an die Todeskette
Fest angeschmiedet seyn.
So reissen Gläserklänge,
Im Jubel der Gesänge
Des Knochners kalte Stränge:
Es rettet uns der Wein!

Wenn uns durch niedre Lügen,
Die Schändlichen betrügen,
Wir manchmal unterliegen
Im Streit ob mein und dein.
So laßt die Gurgel feuchten,
Den Richter zu erleuchten,
Er wird das Recht euch beichten,
Geschlichtet hat der Wein!

Wenn wir bey Mädchen sitzen,
Die schöne Zeit benützen,
Den Mund zum Küssen spitzen,
So macht uns zart und fein:

Ein inneres Empfinden,
An Luſt und Lieb und Sünden,
Es ſoll die Tugend ſchwinden?
Raſch hin zum Becher Wein!

Wenn tauſend Kriegeslaſten
Das Vaterland betaſten
Und keine Feinde raſten,
Im Siege groß zu ſeyn!
So hebt die Becher Brüder
Singt eure Zecherlieder,
Der Friede kehret wieder:
Den Preiß erfocht der Wein!

Im Weine liegt das Leben,
Laßt uns das Glas erheben:
Hoch gilt's dem Saft der Reben
Beglückt und froh zu ſeyn!
Und tauſend Glück und Segen;
Wird ſich im Glas bewegen,
Im goldnen Traubenregen
Hoch gilt's dem edlen Wein!

Die Deutſchen wenn ſie trinken,
Und wenn die Gläſer blinken,
So bis ſie niederſinken,
(So leben ſie am Rhein;)
So ehren ſie die Kräfte
Die Gott in Rebenſäfte
Beym herrlichen Geſchäfte,
Gelegt in feinen Wein!

In Leben, Glück und Lieben,
Wenn uns die Tage trüben,
Und wenn wir Gutes üben,
Um reich und froh zu ſeyn,
Ja ſelbſt für ſchlechte Erben
Zu ihres Heils Verderben,
Entzückt und arm zu ſterben,
Erquickt uns noch der Wein!

Jägerlied.

Grau bricht der Tag heran,
Eh uns die Sonne ſieht,
Raſch auf des Jägersbahn,
Dort dem Gehölz hinan,
Hirſch und Vogel flieht!

Riſch das Gewehr in Acht,
Schnuppend der Hund hervor;
Dort eilt des Waldes Pracht;
Aus hoher Bäumenacht:
Spitzet euer Ohr!

Seht 'ziſt ein junges Thier,
Plagt es ſo lange nicht
Gerne entfernen wir
Jagend im Jagdrevier,
Eine grauſe Pflicht.

Hui! da entläuft die Sau!
Hetzt doch die Hunde an,
Krach! in der Jägerau,
Blutend auf Halmenthau
Kommt sie nun heran!

Flink über Strauch und Baum
Zwitschert ein Vogelschwarm,
Zwanzig von Hundert kaum
Sinken zum Erdenraum,
Rasch herab und warm!

Nun dort in Hast gestellt,
Horcht was ein Männchen macht;
Häschen du bist geprellt,
Knacks! was den Kropf dir schwellt,
Häschen gute Nacht!

So ist des Jägers Pflicht,
Bluten soll jedes Thier
Leiden nur soll es nicht,
Sieht es sein Augenlicht,
Schnell — und nimmermehr!

Kehrt er zum Weibe hin,
Zeigt er den Braten vor
Liebe iſt ſein Gewinn,
Häuslichkeit, froher Sinn,
Hebt das Herz empor!

Kätchen.

Ich bin das arme Kätchen,
Hab' nichts als was ihr ſeht,
Man nennt mich nur das Mädchen
Dem's nimmer wohlergeht.
Einſt glühten meine Wangen
Einſt leuchtete mein Blick,
Doch meiner Jugend Prangen
Fiel durch ein Bubenſtück.

Ein blonder ſchöner Knabe,
So ſchön wie Engel ſind,
Mit ſüßer Rednergabe,
Bethört' mich armes Kind;

Mich hieß er nur ſein Kätchen,
Sein Glück das er erſieht,
Doch bald verſtieß er's Mädchen
Dem's jetzt ſo übel geht.

Da floh er hin der Bube,
Verlachte meinen Schmerz,
Und ſchlug ach eine Grube
Ins liebevolle Herz.
Ich ſchwand in Noth und Grämen
Ach täglich mehr dahin;
Er konnte ſich nicht ſchämen —
Denn böſe war ſein Sinn.

Den Knaben den ich wiege,
Dem ſing' ich täglich vor:
O deine Luſt beſiege
Und ſchließe nie dein Ohr:
Dem blaßgeweinten Mädchen,
Das ſo ein Schurk, verrieth
Der manchen armen Kätchen,
Doch nie der Straf, entflieht.

Und ihr, die ihr mich höret,
Verdammt mich nicht so gar;
So manche wird bethöret
Die keusch und schuldlos war.
O schont das arme Kätchen
Das ihr verlassen seht,
Es giebt so manches Mädchen
Dem's so wie mir ergeht!

An mein Weib.

Mir iſt doch nie ſo wohl zu Muth,
Als wenn du bey mir biſt,
Und deine Bruſt an meiner ruht,
Dein Mund den meinen küßt.
Dann ſchwindet alles um mich her
Ich weiß von aller Welt nichts mehr.

Trübt Kummer mir das Angeſicht
Du theilſt ihn gleich mit mir,
Und tröſtet und verzageſt nicht
Und ziehſt mich hin zu dir.
Ich lächle wieder und dein Blick,
Strahlt neue Freude mir zurück.

Du kennſt die Menſchen wie ſie ſind
Und ihre Schwächen all';
Die Wenigen die gut geſinnt,
Der Böſen weite Zahl.

Das Unglück beugt dich nicht zu sehr ...
Des Bösen giebt's im Leben mehr.

Auch Glück und Freude ziehen dich
Nicht aus der Harmonie,
Im Mittelwege hält'st du dich
Und übernimmst dich nie.
Nur ohne Gränzen ist bey dir,
Die Lieb' zu deinem Kind und mir.

Im Freundekreis, beym Glase Wein
Da bin ich freylich gern,
Doch mußt du Weibchen bey mir seyn
Sonst ist die Freude fern;
Nur wann ich immer bey dir bin
Kömmt heitre Ruhe mir in Sinn.

Durch unser selbst geschaffnes Glück
Sind wir so hoch belohnt;
Wir trotzen jedem Mißgeschick
Das auf der Erde wohnt;
Denn Dein Besitz mein höchstes Gut,
Erhält mir meinen frohen Muth.

Die Mutter bey der Leiche ihres Kindes.

Da liegst du mein Liebchen erstarrt und erbleicht,
Die Augen geschlossen, erkaltet.
Die Thränen der Mutter, die siehst du nicht mehr,
Du gingst nun hinüber ins geistige Heer,
Wo Gottes Gerechtigkeit waltet!

Vor wenigen Monden geboren der Welt,
Was hast du Verklärtes empfunden?
Dein Leben ein quälender ängstlicher Traum,
Gepreßt und gedrückt in den irdischen Raum,
Verloren in nagenden Stunden.

Und was du genoſſen, was frommte es dir,
Was nützte mein Wachen und Sehnen,
Was nützte die Pflege, die Sorge um dich
Was nützte mein Härmen, dein Koſen um mich,
Was Klagen und Liebe und Thränen.

Fünf Monden entflohen, o geitzige Friſt,
Sie lohnen kein Leiden und Weinen;
Und deine Geburt die ſo ſchmerzlich geſchah,
Dem eigenen Tode mich ſtellte ſo nah'
Mich früher mit dir zu vereinen.

O! ſchweigt von den Freuden der Mutter mir doch,
Was hat ſie für all' ihre Sorgen?
Sie winſelt indem ſie das Würmchen gebährt,
Und winſelt wenn Gott es nun wieder begehrt
Zum hellen lebendigen Morgen.

Rein geht wohl das Kindlein ins himmliſche Haus,
So rein wie ein göttliches Weſen,
Das irdiſche Leiden erdrückte dich nur
Doch deine höchſtſelige Geiſtesnatur,
Wird ewig und nimmer verweſen.

Am hellen-lebendigen Morgen entgeht
Das kindlich Gemüthe der Sünde,
So ſchlafe dann wohl entblühte Geſtalt,
Dort oben im Himmel, wir ſehen uns bald,
Die Mutter folgt treu ihrem Kinde!

An die troſtloſe Mutter bey dem Verluſte ihres Kindes.

Wie? Noch immer heiße, bittre Thränen,
Immer noch den ſchmerzlich trüben Blick?
Ach du rufſt mit deinem bangen Sehnen
Den verlornen Liebling nicht zurück.

Laß ihn ruh'n. Das Grab iſt kühl und ſtille;
Ihn umtobt der Sturm des Lebens nicht.
Nicht der Geiſt, es iſt die kleine Hülle
Die wie Blumen das Verhängniß bricht.

Robert.

Sagt an wo iſt das Mädchen,
Dem's nimmer wohl ergeht,
Das braune runde Kätchen,
Das ihr verlaſſen ſeht!
Ich will ſie nicht betrügen,
Sie wird mein ſchmuckes Weib;
Ich ſagte keine Lügen
Zum ſchalen Zeitvertreib.

Da biſt du ja mein Liebchen!
Wie jammernd ſiehſt du aus;
Welch nothgedrungnes Stübchen,
O komm' zu mir ins Haus!
Ja Robert liebt ſein Kätchen
Er bricht nicht Treu und Eid,
Zum Weibe wird das Mädchen
Durch Gott, Geduld und Zeit.

Den Knaben will ich koſen,
Mein Sohn! mein Weib! mein Glück!
Dein Kummer bringe Roſen
Mit ſchön'rer Zeit zurück;
Im Dorfe und im Städtchen
Giebt's kein geliebters Paar,
Als Robert und ſein Kätchen
Auf Erden ewig war!

Nicht alle Männer lügen
Die braven Mädchen an,
Und wenn ſie auch betrügen,
Sie ſind nicht Schuld daran;
Das Weib traut unbeſonnen
Oft einem eitlen Wahn,
Und rechnet uns die Wonnen
Ach gar zu höchlich an!

Lied zum Champagner zu ſingen.

So wie der Wein im Glaſe kreiſt,
So kreiſt das junge Leben;
Es iſt der rege Jugendgeiſt,
Er will ſich brauſend heben.
Zu lang im Becher eingeſperrt,
Verraucht ſein ſtolz Beginnen,
Die Freyheit hat ſein Muth begehrt,
Er ruft ſie ſchnell von hinnen.

Der Wein will raſch getrunken ſeyn,
Doch unnütz nicht verſprützet!
Die Zeit vergeht, es raucht der Wein,
Die Jugend klug benützet!
Ach allzuleicht iſt Wein und Zeit
Hinab, hinab gefloſſen:
Drum Brüder mit Beſcheidenheit
Die Herrlichen genoſſen.

Es knallt der Propf! wie junges Blut
Pflegt ächter Wein zu gähren,
Die Freude iſt's, der leichte Muth
Der Freyheit zu gehören:
O präge das Sinnbild tief euch ein,
Laßt's euer Herz entzücken:
Ein freyer Sinn und ächter Wein
Kann Leib und Seel erquicken.

Aufmunterung zur Freude,
(nach Salis.)

Frohſinn und Unſchuld ſind ewig verbunden,
Jugend und Schönheit entfliehen geſchwind,
Süße Genüße in heiteren Stunden
Brauſen vorüber wie ſüdlicher Wind.
Heitere Sonnen entwölken die Tage,
Blau iſt der Himmel und grün iſt das Land,
Brüder verbannet die traurende Klage,
Tragt die Natur denn ein Trauergewand?

Schön iſt das Leben, von Freude begleitet
Schön iſt die Erde und kurz iſt die Friſt,
Wohl dem der trügliche Hoffnung vermeidet,
Weiſe begehret und weiſe genießt.
Bald naht der Knochner mit drohender Hippe,
Schneidet den ſchwächlichen Faden entzwey,
Grauſig ertönt dann von ſchauriger Lippe:
Aus iſt das Leben, und ewig vorbey!

Steigende Lerchen verkünden uns Freude,
Horch: ihr ertönet, des Hänflings Gesang,
Athmet: sie duftet im Rosengesträude,
Fühlet: sie wehet am Bächlein entlang,
Kostet: sie glühet im Safte der Trauben,
Würzet die Früchte zum ländlichen Mahl;
Schauet: sie grünet in Blumen und Lauben
Mahlt uns die Aussicht ins duftende Thal.

Freunde was gleiten euch weibische Thränen,
Ueber die blühenden Wangen herab?
Ziemt sich für Männer das Klagen und Sehnen?
Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?
Besseres bleibt uns noch viel zu verrichten,
Manches Ihr Brüder ist noch nicht gethan,
Denket an alle die herrlichen Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Habt ihr so schnell denn des Ziels euch entrücket,
Das uns'rem Leben so würdig gestellt,
Menschen von Gottes Hand herrlich beglücket,
Herren der besten und glücklichsten Welt:

Ihr ſollt dem Höchſten dankend gefallen,
Der euch mit Gnade viel Gutes erwies,
Stolz euch entſcheidet und ſondert aus Allen
Die er geſchaffen für ſein Paradies.

Eilt doch die prächtige Schöpfung zu ſehen!
Gottes Natur iſt entzückend und hehr,
Stillet des Dürftigen Weinen und Flehen,
Freuden des Wohlthuns entzücken ſo ſehr.
Alle geboren als Schweſtern und Brüder
Sollen ſich mit uns und um uns erfreu'n,
Was wir verſpenden das haben wir wieder
Wohlthun den Armen, ſoll keinem gereu'n.

Giebt es Geſchöpfe im Jammer geboren?
Nimmer, ſie zeuget die eigene Schuld;
Tage verſchwinden im Kummer verloren,
Jahre verkürzet gelaſſ'ne Geduld.
Tretet den Klägern mit holdem Vertrauen
Liebend zur Seite und tröſtet mit Muth:
Brüder gewöhnet euch weiter zu ſchauen
Als der verzagende Unmuth es thut.

Noch ſind die Tage nicht alle geſunken,
Noch ſcheint die Sonne in glänzender Pracht,
Troſt aus den Quellen der Schöpfung getrunken,
Dort thront ein Vater der Glückliche macht.
Mancherley Sorgen und mancherley Schmerzen,
Trüben nur kürzlich den fröhlichen Blick,
Hoffnung iſt Labſal dem wundeſten Herzen,
Bald naht ein glückliches wahres Geſchick.

Huldigt der Freundſchaft geſelligem Bunde,
Freundſchaft geſtiftet für ewige Zeit,
Würzet und theilet die wonnliche Stunde
Tröſtet, und theilet den Schmerz und das Leid.
Liebet! die Lieb' iſt die ſchönſte der Triebe;
Weiht nur der Unſchuld die heilige Glut.
Aber dann liebt auch mit weiſerer Liebe
Alles, was edel und ſchön iſt und gut.

Handelt! durch Handlungen zeigt ſich der Weiſe,
Ruhm und Unſterblichkeit iſt ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die ſchwindelnden Gleiſe,
Unſerer flüchtig entrollenden Zeit

Den uns umſchließenden Zirkel beglücken
Nützen ſo viel als ein jeder vermag,
O das erfüllet mit ſtillem Entzücken,
O das entwölket den düſterſten Tag.

Freunde wir ſollen, wir müſſen uns freuen,
Freud' iſt des Vaters erhabnes Gebot
Freude der Unſchuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Roſen dem nahenden Tod.
Freude verſcheuchet die Sorge und Plagen
Freude erquicket das duldende Herz,
Freude verſüßet nach ſtürmiſchen Tagen
Manchen unſchuldig erlittenen Schmerz.

Muthig — Auch Leiden ſind einſt ſie vergangen,
Laben die Seele wie Regen die Au,
Gräber von Trauercypreſſen umhangen,
Mahlen bald ſtille Vergißmeinnicht blau.
Naht dann die Stunde und ſpringen die Riegel
Raſch von der Pforte des Todes entzwey,
Freude ereilt uns ihr heiliger Flügel
Lehrt uns wes göttlichen Urſprungs ſie ſey.

Das Geſpenſt.

„Schrecklich raſſelt es in den weiten Sälen,
Auf dem Hofe tönt ängſtlich ein Geſchrey,
Lischen laſſe dich ewig Gott befehlen,
Der in dieſer Noth uns doch gnädig ſey.
Horch! es heult der Hund; draußen ſtürmt es laut,
Kind, ach bethe doch! Gottes ſchöne Braut!“

So ſprach Tantchen Schwatz zu der ſchönen Nichte
Die auf einem Schloß eingekerkert war,
Jede Schönheit lag Liebchen im Geſichte,
Und der Freyer gab's täglich eine Schaar.
Tantchen wies jedoch Alle aus dem Hauſe,
Lischen ſoll allein traurend in die Klauſe.

Längſt hatt' ein Geſpenſt, dieſes Schloß bedräuet
Rauh und polternd ſtieg's überall hinein,
Schon war Tantchen Schwatz inniglich bereuet
Ihre Einſamkeit weckte Furcht und Pein:
Da geſchah es laut, daß die Fenſter klirrten,
Und das Licht erloſch, und die Riegel ſchwirrten.

Tantchen fiel in Angſt auf den kalten Boden,
Lischen floh geſchwind in das Schlafgemach:
Und es füllte ſchnell ein Geruch der Toden,
Tantchens feuchten Saal; pechig ſchwarz und jach.
Knieend blieb ſie nun tief im Staube liegen,
Und das Furcht-Geſpenſt war dem Loch entſtiegen.

Endlich bricht der Sturm, und das Dunkel flichet,
Tantchen rafft ſich auf, lauſcht der Geiſterſpur
Leiſe ſchaut ſie hin ob der Geiſt wohl ziehet
In das Schattenreich mächtiger Natur;
Da erſieht ſie, ach! eines Mannes Jappe,
Eines Kriegers Wams, Stiefel, Säbel, Kappe!

Wo ein Stiefel ſteckt, muß ein Fuß logieren,
Blitzſchnell fährt ſie hin in das Schlafgemach;
Großer gütiger Gott, ſoll der Schlag ſie rühren,
In des Liebchens Bett noch ein Weſen lag:
„Ha verfluchter Geiſt kenn' in deine Triebe?
Das Entſetzlichſte, das Geſpenſt der Liebe."

Doch des Mädchens Schmach nicht zu ſehr zu
rügen,
Sprach ſie tröſtend nun Segen über ſie,
Soll die Liebe nur dem Geſpenſt erliegen?
Lag nicht Tantchen ſelbſt, bethend auf dem
Knie?
„Nimm verfluchter Geiſt Lischen aus dem Hauſe,
Nimmer ſoll ſie izt in die ſtille Klauſe!"

An Demoiſelle Milder

als ſie nicht nach Paris gieng.

Sie bleibt! Sie bleibt! O jauchze meine Seele,
Sie bleibt die Künſtlerinn im Vaterland gegrüßt;
Sie deren Silberton des Wohllauts reinſte Quelle,
Und deren Kunſttalent ſo ſehr entwickelt iſt.

Sie bleibt! Sie bleibt! Und tauſend ſchöne Stunden,
Eröffnen ſich nun neu der ahnungsvollen Bruſt,
Durch die Erinnerung weit inniger gebunden,
Und ſchöner noch erhöht zur nie gefühlten Luſt.

Noch einmahl wird Armid' Rinaldos Herz bezwingen,
Denn unser horchend Ohr bezaubert' längst ihr Schall,
Und Orpheus Töne wenn an unser Ohr sie dringen —
Eröffnen unser Herz wie dort die Pforten all.

Als Iphigenia und Klitemneſtra werden
Wir durch ihr Spiel entzückt, und ihrem Hochgesang,
Bewundern Ihren Werth in Anstand und Gebärden,
Und Ihre Größe im natürlichen Gesang.

Wenn Emelinens Lieb' zu Jakob's Schweizertreue,
Sich mächtiger ergießt, von dem sie lang getrennt,
Dann werden wir geführt durch die Idee, aufs Neue
Das Zartgefühl gewahr, das bange Trennung nennt.

Sie bleibt die Meiſterinn im groſſen Künſtler-Orden,
Nicht im entfernten Land übt ſie die Pflichten aus,
Was wäre, wenn Sie ging aus unſ'rer Bühne worden? —
Thereſe ohne Dir — ein ödes — Waiſenhaus!

Wer hätte Sie erreicht, in all den hohen Spielen,
Wer, ihren hohen Ruhm im Vaterland erſetzt;
Iſt ſie die Krone doch aus ſo Unendlich-Vielen,
Die Deutſchland's Kennerſchaar ſo ausgezeichnet ſchätzt.
Die Künſtlerinn erfüllt das ſchöne Reich der Bilder,
Sie weilt im Vaterland verfolgend ihre Bahn,
Sie bleibt! Sie bleibt! die hochgeliebte Milder —
Und ſieht dieß Lobgedicht für wahre Achtung an!

Mädchen und Pferd.

Den Weg hinunter ging ein Pferd,
Auf deſſen Querſack ſaß ein Mädchen,
Die Lippen roth, des Kuſſes werth,
Und rund und flink als wie ein Rädchen.
Mein Blick fiel anfangs auf das Pferd,
Drauf ruht er länger auf dem Mädchen,
Das iſt dacht' ich mir zu gelehrt;
Noch ſah ich's nicht in Dorf und Städtchen
Auf einem wilden hohen Pferd
Ein ſo gelaſſen zartes Mädchen,
Den Zügel los, die Peitſch' verkehrt,
Und ſanft und ſtill wie Töffels Gretchen.
Auf einmal ſcheute ſich das Pferd,
Sein Gleichgewicht verlor das Mädchen,
Der Querſack glitt herab zur Erd',
Mit ihm herab glitt auch mein Gretchen.

Und da ich nahe ging am Pferd,
So fielen auf mich Sack und Mädchen,
Vom Schreck erbebt und ganz empört
Schrie's laut mir zu: „Ich armes Kätchen,
So fall ich dann vom wilden Pferd,
O meine Mutter sagte, Mädchen
Nimm dich in Acht, der Schimmel fährt
Dir durch den Sinn noch ausserm Städtchen,
Und sie hat Recht, das lose Pferd!"
O armes gutes schönes Mädchen,
Versetzte ich und stieß das Pferd,
O armes gutes schönes Kätchen,
Du hast die Mutter nicht gehört.
„Ja wohl, da hat mir nun das Pferd
Den Streich gespielt, ihr wißt die Mädchen
Sie bleiben gerne unversehrt,
Wär' ich geblieben heim im Städtchen!"
Nun griff ich endlich nach dem Pferd,
Zum neuen Ritt für's arme Mädchen;
Dieß aber wild und aufgestört,
Floh rasch davon wie leichte Blättchen.
Und ohne Zügel ließ das Pferd
Mir noch zurück den Sack und s'Mädchen;

Dieß rannte ſchnell und ungewehrt
Dem Schimmel nach, leicht wie ein Mädchen;
Und ich lief auch wie nach dem Pferd,
Doch haſchen wollt' ich nur das Mädchen.
Wie kommt's, rief ich, daß es mich hört,
Daß du mein ſanftes ſchmuckes Gretchen,
Beſteigen kannſt ein böſes Pferd?
Du ein ſo gutes ſchönes Mädchen!
Nimm einen Eſel, dem entfährt
Nie ſeine Laſt; hörſt du mich Kätchen?
Ich höre ſpricht nun nah' am Pferd,
Ich hör' es ſpricht das ſanfte Mädchen
Ihr ſeyd der Eſel, alſo kehrt
Nun nach dem Sack und ſchonet Kätchen!

Liebesſeufzer eines Schneidergeſellen.

Hannchen, meines Herzens Seidenknäul!
Meines Lebens Zwirn und Ellenmaß,
Ende meine Leiden doch zum Theil,
Die mich quälen ohne Unterlaß.

Heiß wie's Bügeleiſen, wenn es glüht,
Brennt mein Herz von Liebe zart genährt;
Ich vergehe wenn dein Blick mich flieht,
Und ein Schneider iſt ſehr leicht verzehrt.

Schön zwar bin ich nicht, auch nicht galant,
Nicht geſtaltet wie ein Menſchenkind,
Doch dein Mund, wenn er mich küßte, fand
Daß die Lippen doch zu küſſen ſind.

Die Figur, mein Schatz! macht's gar nicht aus,
Wenn man nur ſein Handwerk recht verſteht
Und vom Schneider forderſt du im Haus,
Daß er alle offnen Nathen näht.

Das mein Kind verſteh' ich aus der Kunſt,
Nadelpolſter ſaub'rer Zärtlichkeit,
Meine Liebe iſt kein blauer Dunſt,
Und nicht Blaue-Montags Emſigkeit.

Reich zwar bin ich nicht, doch hab' ich wohl
Ein geſtohlnes Fleckel-Magazin,
Und Luftſeufzer eine Stube voll,
Eine Bettſtatt und zwey Strohſäck' drin.

Du bedarfſt zur Mitgift keinen Sou,
Keine Meubel, und kein Brautgewand,
Wahre Liebe findet Glück und Ruh',
Und verlacht den ird'ſchen eitlen Tand.

Sollten Kinder unſer Ehſtandsfeſt
Einſt veredeln! Ha beym Schneiderblut!
Dort wo Gott ein Böcklein wachſen läßt,
Wachſt ein Gräslein auch, das weiß ich gut!

Und ſo liebes Hannchen friſch gefreyt!
Friſch zum Traualtar dein Herz geführt,
Daß es keins von Beyden all zu leicht bereut
Sind die Herz lieblich inſpirirt.

Gieb die Hand mir! wie das Herz mir hüpft,
Ich bin treu dir ſtets mit Wort und That
Unſer Bündniß wie es jetzt geknüpft,
Hält ſo feſt wie eine Schneidernath!

Liebesſeufzer eines Schuſtergeſellen.

O wüßteſt du doch liebes Lischen,
Wie jämmerlich der Schuh mich drückt,
Seit mir dein kleines ſchmuckes Füßchen,
So grauſam den Verſtand verrückt.

Als ich dir den Pantoffel flickte
Lieb Lischen da zerriß mein Herz,
Und als ich an dem Abſatz zwickte,
Da zwickte mich der Liebe Schmerz.

Kupido's Pfeil fuhr wie die Ahle
Mir in die Bruſt, bey jedem Stich,
Die klopfte mit der Hammers Schalle
Zur Wette ſtark und laut für dich.

Nun ſchlägt er all mein Fleh'n und Trachten,
Feſt übern Laiſten deiner Huld,
Und läßt wie angepicht mich ſchmachten
In jämmerlicher Ungeduld.

Das Pech bleibt mir am Finger kleben,
So wie mein Herz an deinem pickt,
O hätt' ich dich, was wollt ich geben —
Wer wäre inniger entzückt!

Seh' ich auf meinem Knieriem nieder
So denk' ich an das Eheband,
Und ſtatt der Quatter kneipp' ich wieder
— Nur das Modell von deiner Hand.

Seh' ich vom Pumpf den Abſatz glänzen,
So mahlt er mir dein Schwarzaug' nach —
Die Sohlen reitzen mich zu Tänzen —
Am hergeträumten Hochzeittag.

Drum geht die Arbeit täglich ſchlimmer,
Trotz allem Fleiße ſchuſtre ich doch,
Und ſetze — denk' nur — ſetze immer
Die Flecke zollbreit von dem Loch.

Da seh' ich nicht bey zwanzig Kerzen,
Setz' ich den Zweck zum Quatter an,
Ich nagle oft — denk' dir die Schmerzen,
Die eig'nen Finger selbst daran.

Soll ich Husarenstiefel machen
So mach' ich einen Weiberschuh,
Und immer — Lischen du wirst lachen —
Des Schuhes Ziel — mein Kind, bist du.

Soll ich am Seitenleder stoppeln
So papp' ich einen Absatz an —
Und soll ich alte Stiefeln doppeln
So setz' ich neue Kappen dran.

O Lischen soll das lange währen,
Dann gute Nacht Schuhmacherey!
Schon muß ich's aller Orten hören
— Daß ich ein Narr geworden sey.

Hilf Lischen, hilf mir armen Narren
Und hemme meines Kummers Lauf,
Sonst knüpf ich mich an einem Sparren
Mit meinem eig'nen Knieriem auf.

Räthſel.

Sag an was iſt die Waare
Die jedem wohl gefällt?
Sie beſſert ſich durch Jahre,
Und kauft ſich nicht für Geld;
Man mißt ſie nicht nach Ellen
Nicht wiegt man nach Gewicht,
Man nimmt in vielen Fällen
Sie grad' auf gut Geſicht.
Und ſuchen's auch die Reichen
Mit Gold durch's ganze Land,
So giebt man ihres Gleichen
Doch meiſt nur Kontraband.
Der Arme zwar hat wenig
Und wenig hat der Knecht;
Doch leichter als der König
Hat er ſie gut und ächt.

Der Jüngling ſucht ſie nimmer
Und findet täglich mehr;
Der Greis verliert ſie immer
Und findet äußerſt ſchwer.
Wohl herrſcht in Waaren Mode,
In dieſer herrſcht ſie nicht:
Sie hellet ſelbſt im Tode
Das Auge wenn es bricht.

Auch ein Vergißmeinnicht.

In Rußlands kälteren Gefilden
Erwählte ſich ein Edelhaus,
Den rauhen Wohnſitz zu erbilden,
Ein Schärchen deutſcher Söhne aus.
In Preußens kriegsbedrängten Staaten
Riß von der braven Mutter ſich
Ein Jüngling los, ſein Wohl zu rathen,
Das ihm im Vaterlande wich:
Die Mutter muß ihn ziehen laſſen,
Den ihre Armuth iſt zu groß,
Sie fleht mit bebendem Erblaſſen
Zum Himmel, für des Sohnes Loos,
Und als ſie ihm zum Angedenken
An Muttertreu, an's Vaterland,
Beym Abſchied will ihr Beſtes ſchenken,
Das ſegnend ihre Huld umwand,

Vermag die Aermſte nichts zu miſſen,
Nicht einen Ring. Sie klagt und fleht
Das Schickſal hatte ihr entriſſen
Des Lebens nöthigſtes Geräth.
Da faßt ſie auf ein Häuflein Erde
Küßt ihres Sohnes Angeſicht,
Und ſagt mit klagender Gebärde:
Nimm hin mein Kind, Vergiß mein nicht!

Sehnsucht.

Wie die Wangen immer mir erbleichen,
Röschen ſchmäh'ſt du meiner treuen Bruſt?
Wird mein Gram dein ſchönes Herz erweichen,
Das ſich keiner Neigung ſonſt bewußt.

Seh' ich dich in deine Kirche wallen,
Schlägſt zum Himmel du den frommen Blick,
Ach, dann möcht' ich vor dir nieder fallen,
Selig dann vergeh'n in meinem Glück!

Steh'ſt du da am Muttergottes Bilde,
Ach da ſtrahlt dein Aug' ſo hehr, ſo licht! —
Hingegoſſen in des Himmels Milde,
Auf dein andachtsvolles Angeſicht.

Aber nicht zum Irdiſchen gezogen,
Höh'ren Dingen iſt dein Sinn gewriht;
Droben in der Sterne lichten Bogen
Suchſt du deines Schickſals Herrlichkeit! —

Und der tiefe Schmerz wird mich verbleichen,
Röschen flieht des Jünglings treue Bruſt,
Nimmer kann mein Gram ihr Herz erweichen,
Keiner Neigung iſt es ſich bewußt! —

Der blinde Knabe.

(nach Hang).

Sagt was iſt das Ding, mit Nahmen Licht,
Deß ich niemals mich erfreuen kann?
Welch Entzücken dankt ihr dem Geſicht?
Sagt's mir armen blinden Knaben an!

Ihr erzählt von Wundern rings um mich,
Und wie freundlich Eure Sonne lacht!
Ihrer Strahlen Wärme nur fühl' ich —
Aber wie verhängt ſie Tag und Nacht?

Meine Tag und Nächte theil' ich ein,
Je nach meinem Schlummer oder Spiel.
Könnt' ich immer wach und rüſtig ſeyn,
Hätt' ich Tag bis an mein Lebensziel.

Seufzen hör' ich euch aus tiefer Bruſt:
Ach der Knabe wie bejammernswerth!
Doch gelaſſen trag ich den Verluſt,
Niegekanntes wird ja leicht entbehrt.

Ihr erzählt von Schönheit, Farbenſtrahl,
Mahlereyen, Flimmer, Flittergold,
O erlaſſet mir die todte Wahl,
Seyd Ihr denn mir fremden Dingen hold?

Schweigt von Freuden, die mir Räthſel ſind!
Laßt mir mein Zufriedenheitsgefühl!
Wißt: der Knabe wenn auch arm und blind,
Iſt ein König bey Geſang und Spiel.

Trinklied.

Die Zeit entflieht, der Mensch mit ihr,
Des Augenblicks genießen;
Beym Glasgeklingel wollen wir,
Im Trinkgelag und Schmausrevier,
Den vollen Becher gießen.

Und wer die meisten leer gemacht,
Ist König auf dem Schmause;
Und wer am fröhlichsten gelacht,
Den Trinkern einen Schwank erdacht
Ist Philosoph zu Hause.

Und wer dem Becher den er trinkt
Ein Liebes-Liedchen leyert,
Thut zehnmahl besser wie mir dünkt,
Als der ein Lied der Schönen singt
Und seinem Amor feyert.

Der ſchönſte Becher rund und weit
Und der am hellſten tönet,
Sey unſerm lieben Wirth geweiht,
Der ſich des frohen Klubs erfreut,
Und unſern Tag verſchönet.

Oft täuſchte Delphos Prieſterinn
Im Wein, im Wein iſt Wahrheit!
Wir ſeh'n in's Glas und ſeh'n darin
Benutz' des Lebens heitern Sinn,
Mit ausgemachter Klarheit.

So laßt uns denn bey frohem Sang
Den vollen Becher gießen,
Ein jeder Trinker lebe lang!
Beym Zechgelag und Gläſerklang
Die Zeit ſich zu verſüſſen.

Trauungsrede

bey der feyerlichen Vermählung des Herrn Arrak und der Dlle. Zitrone.

(Nach dem Stegreifsgedicht für muntere Gesellschaften umgearbeitet).

Ein festlicher Abend, werthe Freunde und Gönner,
Auch allerseits treffliche Punschkenner! —
Hat uns hieher versammelt zu frohen Genossen,
Des Bundes, den gegenwärtige Verlobte geschlossen,
Und den wenn sie Wunsch und Beyfall zollen,
Wir alsobald feyerlich bestättigen wollen.
Herr Bräutigam Arrak auf diese Seite
Jungfer Braut Citrone! — — Zurück ihr Leute!

Herr Beyſtand Zucker zu Herrn Arraks Stelle,
Herr Beyſtand Thee der Braut ſich geſelle:
Jedes an ſeinen Ort in Gebrauch und Manier;
Ich komme zum Zweck. Ruhe hier!
Zwar iſt eine Kapulation ohne Rede
Einem Punken-Konzert gleich ohne Trompete,
D'rum werden wir vorher einen Sermon abfaſſen,
Den ſich ſämmtliche Zuhörer mögen gefallen laſſen!

Gleich und gleich ſagt das Sprüchwort geſellt ſich gern,
Doch mit Ihrer Erlaubniß meine Damen und Herrn,
Sieht man das Gleiche in unſern Tagen
Sich wenig oder gar nicht vertragen.
Wie? zwey Genies zum Exempel an einem Orte,
Thun ſie ſich nicht alles Mögliche zum Torte?
Oder zwey Zeitungen in der Literatur
Wer kann ſagen, ſie machen ſich im geringſten Cour?

Oder zwey Prima Donna's auf einem Theater
Liegen ſie nicht im beſtändigem Hader?
Es mag daher unſern Verlobten nicht zum Vorwurf gereichen,
Daß ſie ſich eben nicht ſonderlich gleichen,
Sintemal die Demoiſelle von phlegmatiſchem Weſen;
Der Herr Sponſe hingegen ſtets ein Cholerikus geweſen,
Er ſtark und kühn, und ein feuriger Ritter,
Sie kühler Natur und etwas bitter —
Denn wir werden aus der Erfahrung ſehen,
Daß ſie ſich ſehr gut zuſammen verſtehen —
Sie mildert, löſchet ſeine Glut,
Und er ihr die Galle benehmen thut;
Woraus denn zu unſerer Aller Ergötzen
Eine Ehe wird, die wir gewiß ſehr hochſchätzen.
Es iſt daher allen, die vor der Hand
Sich noch nicht befinden im heiligen Eheſtand
Zu rathen, ſehr behutſam damit zu gehen,
Und weniger auf das Gleiche, als aufs Ungleiche zu ſehen.

Es nehme lieber der Arme eine Reiche,
Wer viel ſpricht, eine die da ſchweige,
Wer Bücher ſchreibt, eine, die ſie nur lieſ't
Und der Empfindliche eine, die nichts verdrießt.
— Geht doch die Kunſt, wie ſie ſeitherim Flor,
Der Natur hier mit einem guten Beyſpiel vor?
Miſcht nicht mit Glück manch Kunſt-Jüngerlein
Saures mit Süßem und Waſſer mit Wein?
Und kopulirt neue Firlefanzen,
Mit alten Kirchenliedern und Romanzen?

Jedoch wir ſchreiten in unſerer Betrachtung
Zu einem zweyten Gedanken von einiger Beachtung;
Daß nähmlich in ſo jungen Jahren
Unſere Verlobten ſich ſchon ehlich zuſammen paaren.
„Jung gefreyt hat Niemanden gereut.“
Sagt das Sprüchwort, und ſagt's geſcheidt;
Und mögen das Alle zu Herzen nehmen,
Die ſich nicht der Liebe ſonders des Heyrathen ſchämen,

Und die, wenn sie sich ganz durchgeliebt,
Die lange Weile erst in den Ehestand schiebt.
Da heißt's die Ehe ist ein Wehstand
Das Hochzeitsband ein Galgenband,
Himmlisches Glück im irdischen Lauf
Hänge das Brautpaar daran auf!
Was soll nun aus solchen Ehen erwachsen?
Sie werden weder blühen wie Schwaben und Sachsen,
Noch sich restauriren wie Pohlen
Sondern wie ein nasser Holzstoß verkohlen,
Und höchstens Frucht bringen in Erduld —
Denn der Tod ist der Sünden Schuld!

Pro tertio haben wir zu bedenken
Wenn Sie mir wollen noch einige Aufmerksamkeit schenken,
Daß Damen, die nicht immer zu Hause stecken,
Weit eher Lust zum Heyrathen erwecken.
Das sehen wir hier an der Demoisell Citrone,
Die von allen reisenden Frauenzimmern die Krone

Noch eh' ſie erwachſen, ihr Haus verlaſſen,
Und ſich faſt in allen Städten hat ſehen laſſen.
(Sie iſt alten Stammes von Adam her,
Und war im Paradies ſo gut wie er)
Und wäre ſie nicht ſo ſpröde geweſen
Längſt hätte ein andrer ſie zur Braut erleſen,
Und wir ſtänden da mit vergeblichem Wunſch
Und ohne — Punſch.
Glücklich zu preiſen ſind daher die Damen,
Die nicht immer brauchen in der Wirthſchaft zu kramen,
Sondern Jahr aus Jahr ein auf Maskaraden und Bällen
Sich dem Publiko unter die Augen ſtellen.
Denn nicht in der engen Stubenklauſe —
Das Schöne iſt in der Welt zu Hauſe;
Und was auch einige arme Poeten
Vom Zauber des Landlebens oder der Häuslichkeit reden,
So ſind das meiſtens faule Fiſche,
Sie ſäßen gern ſelber in der Stadt zu Tiſche.

Zum vierten (und nun wollen wir den Beſchluß machen
Um nicht zu vergeſſen die Haupt- über Nebenſachen!)
Müſſen wir noch den Vorzug berühren
Einer publiquen Vermählung vor dem Stillkopuliren;
Das letzte nimmt, leider! täglich überhand
Und daher kommen ſo viele ſtille Ehen ins Land
Die keine Seele laſſen kund werden,
Ob ſie im Himmel geſchloſſen worden, oder auf Erden!

Nein, wir loben uns eine feſtliche Trauung!
Sowohl wegen der Erbau- als Beſchauung! —
Da kommt ſo manche Spröde zum Wanken,
So manche Schöne auf andre Gedanken.
Da wird das Alter jung, die Jugend alt,
Und das Frauenzimmer bekommt eine ganz andere Geſtalt:
Dank daher unſerm vortrefflichen Brautpaar,
Daß es, noch eh' es förmlich getraut war,

Um dieſer Bowle dampfenden Mündung
Uns eingeladen, zu ſeiner feyerlicher Verbindung.

Geruhen Sie nun verehrte Braut dem Herrn Gemahle,
Nachdem ſie abgelegt ihre bittere Schale,
In dieſes Haus voran zu ſpazieren,
Um erſt das Lokale zu ſondiren!
Noch iſt es leer, doch füllen wir
Mit manchem Hausrath das Revier,
Mit etwas Zucker und da wir keine Praſſer
Nicht mit Champagner — ſondern — mit Theewaſſer.
Die Herrn Beyſtände mögen gütigſt im Reſerve bleiben
Und ihre Nahmen in die Bücher ſchreiben
Da ſie einen theuren Begriff verbinden
So ſind ſie deſto eher aufzufinden.
Nun alles iſt wohl präparirt
Der Bräutigam wird in's Haus geführt.
Bald giebt es Etwas Gutes zu fiſchen:
Die Brautleute thun ſich ſchon ehlich vermiſchen:

Und es wallet und ſiedet, und brauſet und
ziſcht,
Wie wenn Waſſer mit Feuer ſich mengt!
Doch — zum Himmel nicht ſprütze der dam-
pfende Giſcht,
Die Gläſer herbey! friſch eingeſchenkt! —
Wir ſchwingen die Becher mit freudigem Winken,
Aus iſt der Sermon! — Nun laßt uns trinken.

Lied, geſungen in einer Sommernacht.

Senke dich auf dieſe Blumenhügel,
Sanfte Kühle von des Abends Flügel!
Dunkel mahlt ſich ſchon die grüne Flur
Und entweicht der ſchlummernden Natur,
Munt're Vögelchöre auf den Zweigen
Wiſpeln leiſe, doch die Sänger ſchweigen.

Süſſer wallt der Hauch von Roſenſtöcken
Und den ſanftbethauten Blüthenhecken,
Und die Quelle ſtrömt ihr Silbermeer,
Ruhiger im Mondenlicht umher.
Leiſe Zephirwinde wehen wieder
Ruhe taucht ſich auf die Erde nieder.

Von dem Himmel gießen Gottes Sterne
Goldnen Schimmer durch die blaue Ferne,
Schlummerduft und ſüße Abendruh'
Wendet jeder Strahl erquickend zu,
Und die Müden ſtärken ihre Kräfte
Durch den Schlaf zum nützlichen Geſchäfte.

Fanny komm! von deinem Arm umſchlungen,
Sey die liebevolle Nacht beſungen,
Jeder Hauch der deiner Bruſt entflieht
Werd' ein ſanftes, frommes Abendlied,
Jeder Kuß — den deine Lippen geben
Stärke mich zum neuen Wonneleben.

Die Liebe der Schwarzen.

Linde Abendlüfte wehen,
Kühler Thau benetzt die Flur,
Drüben wandert Mohr Alcanzor
Einſam auf verborgner Spur,
In dem Schloſſe dort Zaiden
Seine Liebe ſich erkohr,
Sie der Mohrenmädchen ſchönſtes,
Er der ſchönſte junge Mohr.

Wartend der beſprochnen Stunde
Geht er auf und nieder dort,
Weilet, lauſcht und wandert wieder,
Bald geſchwind, bald langſam fort.
Furcht und Hoffnung ihn zerquälen,
Oefters ſeufzt er tief und ſchwer —
„Jünaling ſieh, ſieh dort zum Fenſter
Schlüpft die Liebliche daher.

Mild erfreut den irren Wandrer
Lunas ſilberhelles Licht,
Wenn ſie eben durchs Gewirre
Finſtrer Tannenwaldung bricht;
Mild erhebt die hehre Sonne
Des erſchöpften Seglers Muth,
Wenn ſie heiter nach dem Sturme
Schimmert in bewegter Fluth:

Aber tauſendmahl iſt milder
Was der Sehnſuchtsvolle fühlt,
Wenn jetzt ſchüchtern die Geliebte
Durch die Dämmerung ſich ſtiehlt.
Leiſe naht der Jüngling leiſe
Seufzt' er, Allah ſey mit dir!
Holdes Mädchen aber ſage,
Mein Verderben wolltet ihr?

Wäre wahr, was Schreckenvolles
Deine Sklavinn mir erzählt,
Daß der geitzig-ſtrenge Vater
Einem andern dich vermählt? —

Einem Mann aus fernem Lande
Den du nie zuvor geſehn?
Unbeſtändige, du könnteſt
Meine Liebe ſo verſchmäh'n?!" —

Und die Bange drauf erwiedert:
Ach! mit wehmuthvollem Blick: —
„Ja, du Theurer, ja, es endet
Unſre Liebe, unſer Glück.
Kund iſt die verſtohlne Neigung,
Und der treue, feſte Schwur;
Alles flucht mir, um mich ſtürmen
Wilde Leidenſchaften nur."

„Hart mit Furcht und Drohung quälet
Mich der Vater ſpät und früh;
Allah, Allah kennt, o Jüngling,
Meine Schmerzen, wäget ſie!
Nicht mehr mag ich wiederſtehen
Der vereinigten Gewalt,
Morgen nimmt er ſie, der Fremdling,
Dieſe blühende Geſtalt.

Doch nicht denke, daß Zaide
Ueberwinde solchen Schmerz,
Kurz nur dauern ihre Leiden,
Sagt mir, brechend schon, dies Herz.
Lebe wohl dann, mein Alcanzor,
Und mein Leben flieht mit dir!
Diesen Gürtel nimm zum Abschied,
Zur Erinnerung von mir.

Und wenn, Jüngling deine Treue
Eine Bess're dir erwarb: —
Oefters sag' ihr, wie Zaide
In der Blüthe für dich starb." —
So verwirrt, bewegt, erschüttert
Theilte sie mit ihm den Schmerz,
O halt ein, halt ein, Zaide
Ruft er, du zerbrichst dies Herz.

Wähnst du, daß ich dich verlassen?
Daß mein Gram sich länger hält? —
Tausend Tode will ich sterben! —
Unser Widersacher fällt!

Wie, du könnteſt dich ergeben?
Eile, flüchte dich mit mir!
Dieſes Herz will für dich bluten,
Dieſer Arm wacht über dir! —

Ach umſonſt, umſonſt Alcanzor
Späher lauſchen, Riegel bräu'n;
Mägde wachen an der Thüre;
Auch dies Veilchen iſt nicht mein.
Höre, wie der Vater ſtürmet,
Wie die Mutter deiner ſchilt;
Ich muß fort, leb' wohl für immer!
Allah, Jüngling, ſey dein Schild!"

Hör' Geliebte meine Klagen,
Bleibe noch, das letzte Wort
Nimmer kann ich dir entſagen;
Eh verüb ich einen Mord;
Hier zu deinen Füſſen höre
Noch den letzten Liebesſchmerz,
Biſt du mein, dieß Mädchen ſchwöre
Dieſer Dolch, er trifft mein Herz.

Allah! Allah! weiß Geliebter,
Daß ich treu dich ſtets geliebt,
Soll ich fliehen vor dem Vater,
Der nur meine Hand vergiebt?
Ich bin dein, ja dein auf ewig,
Unſ're Herzen trennt kein Gott,
Drüben ſehen wir uns wieder
Allah einigt uns im Tod.

Da ſinkt Alcanzor darnieder
Allah hilf! er lebt nicht mehr
O Zaide: Dein auf ewig —
Sprachſt du nicht ſo wahr und hehr?
Sieh wir ſind nun ſchon verbunden,
Allah einigt uns im Tod
Drüben ſehen wir uns wieder
Unſ're Herzen trennt kein Gott.

Minettchen.

(Mit Zuſätzen nach Arndt).

Ich wiegte ſanft im Schoos Minettchen
Die Kleine zählt erſt dreyzehn Jahr,
Hat Wänglein, ſchön wie Roſenblättchen,
Ein Mündchen wie ein Kirſchenpaar.

Das Näschen, ſchälkiſch eingebogen,
Iſt nicht aus Rom noch von Athen
Doch hätte ſie's von dort bezogen,
Es könnt' ihr ſchwerlich beſſer ſteh'n.

Die Aeuglein funkeln hell, wie Tröpfchen
Des Morgenthaus im Sonnenſtrahl.
In Loken ſchwimmt das Engelsköpfchen
Ein niedlich reitzendes Oval.

Des Buſens zarte Blüt' umſpielen,
Gleich Bienen, Amoretten ſchon;
Ihr Herzchen fühlt, wie Herzchen fühlen,
Es ahnt der Minne ſüßen Lohn.

Der weiſe Schleyer birgt die Hügel
Die leiſe ſich empor gethürmt
Die Brüſtchen ihrer Unſchuld Siegel,
Sind viel zu läſſig noch beſchirmt.

Sie lehnt ihr Haupt, wie ſchwer von Kummer,
An meine Bruſt und ſeufzte tief;
Zu kämpfen ſchien ſie mit dem Schlummer,
Ward ſtill und ſtiller und entſchlief.

Und röther brannten ihre Wangen,
Und mit dem leichten Schleyer hob
Der junge Buſen ſüß Verlangen,
Bis leicht die Hülle ſich verſchob.

Ein Veilchen ſah ich mit Entzücken
Dem Spiel der kleinen Wellen zu;
Dann ſtört ich Blümchen mir zu pflücken,
Des ſchönen Kindes ſüße Ruh.

Sanft küſt ich erſt die Roſenblättchen
Dann glühender das Kirſchenpaar,
Minettchen, liebliches Minettchen,
O wärſt du nicht erſt drepzehn Jahr!

Klagen eines Wittwers.

So iſt ſie denn nun wirklich todt,
Mein Sonnenlicht, mein Morgenroth,
Verwaiſt ſteht meine Klauſe?
O herber Schmerz, o bittre Qual
Wie ruhig iſt es auf einmahl,
Wie ſtill in meinem Hauſe.

O bringt die Arzeneyen fort,
Was ſtehen ſie an jenem Ort;
Der Anblick macht mich grämen,
Die gute Frau vom Schmerz befreyt,
Darf dort in jener Ewigkeit
Nur ſüße Tropfen nehmen.

Ich bitt' euch Doktor nun zu geh'n,
Was hilft's euch meinen Schmerz zu seh'n,
Mein Leiden, nicht zu mahlen!
Dank euch für eure Sorg' und Müh'
Schickt nur die Rechnung morgen früh
Ich will sie gern bezahlen.

Ich bitt' euch Freunde laßt mich frey,
Schont mich mit eurem Angstgeschrey;
Ihr mehrt nur meine Schrecken!
Mein Engel überstand's einmahl;
Und laute Klag in diesem Saal
Könnt' ach! ihn wieder wecken.

Da setzt sich eine Fliege hin
Und kitzelt sie am blassen Kinn,
Das Unthier muß ich strafen!
Ich weiß sie wurde gerne wach,
Wenn sie der Fliege Kitzel stach,
Und Weibchen soll nun schlafen.

Du alte Mutter weine nicht
Du thatſt getreulich deine Pflicht,
Und mehr'ſt nun meinen Kummer,
Ich kann kein thränend Auge ſeh'n;
O laß das Heulen ungeſcheh'n
Und gönne ihr den Schlummer.

Sanft war ihr Tod; ſanft ſey mein Leid!
Was hilft des Grames Heftigkeit?
Er ſchärft nur meine Schmerzen!
Wer ſie gekannt die liebe Frau,
Dächt' leicht, trüg ich den Schmerz zur Schau,
Er ginge nicht von Herzen.

Die ihr die letzte Ehr' ihr zollt,
Und ihren Leichnam waſchen wollt,
Thut es ja zart und leiſe!
Schließt ſanft den Mund ihr, bitt' ich; ach!
Ihr wißt zu gut, wie gern er ſprach,
Und Weiſe läßt nie Weiſe.

Zwar lieblich war der Stimme Klang,
Das ganze weite Haus durchdrang
Der Zunge Silberschelle;
Doch, nun befreyt von jeder Qual,
Vergönnt den Engeln auch einmahl
Der Stimme Glockenhelle.

Besorgt den Sarg, schön, fest und dicht!
Daß ja der Tischler seine Pflicht
Für gute Zahlung thue!
Und bringt ihr denn mein Lamm zur Ruh'
Schließt ja den Sarg mit Sorgfalt zu,
Damit er sicher ruhe!

Groß ist mein Leid, mein Schmerz ist scharf,
Gottlob daß sie nicht weinen darf,
An meines Grabes Kammer!
Ihr zartes Herz ertrüg es nicht.
Drum trug' ich gern aus Christenpflicht,
Statt ihrer, diesen Jammer.

Wie man ſich irren kann!

Ein Männlein fein, ein Kritikus
Ward eines Mannes Famulus,
Und meint er ſey nun auch ein Mann,
Wie man ſich irren kann!

Er rieb die Stirn, und als er ſie
Gerieben hatte ſpät und früh,
Dünkt ihn, er ſpür ein Flämmchen dran,
Wie man ſich irren kann!

Begeiſtert kroch er an ſein Pult
Und ſchrieb „vom Glauben und Geduld"
Und meint er hätt' was Rechts gethan,
Wie man ſich irren kann!

Sein Kopf war dumm, sein Kinn war glatt,
Nun schrieb er noch ein Wochenblatt
Und sah sich für's Orakel an,
Wie man sich irren kann!

Die Welt verhöhnte seinen Spruch,
Und kaufte nimmermehr sein Buch,
Er fluchte: Das ist schlecht gethan!
Wie man sich irren kann!

Da griff er ausser sich vor Wuth
Nach einem grossen breiten Hut,
Setzt' trotzend ein Kokardchen dran —
Wie man sich irren kann;

Hör', schrie er: Landsmann höre mich
Trag einen Hut, so groß wie ich,
Sonst bist du nur ein Kaliban,
Wie man sich irren kann!

Und als kein einz'ger Landsmann kam,
Beſpie er ſich vor Zorn und Gram,
Und meint er ſpie den Nachbar an.
Wie man ſich irren kann!

Chacun à son goût.

Ein Bauer trieb auf ſeinem Wege,
Ein laſtbar's Thier vom Markt nach Hauſ';
Da ſaß ein Bettler auf dem Stege,
Und lacht den dummen Bauer aus.
Ey ſeht doch, ſprach er, ſeht den Narren
Er muß das Reiten ſchlecht verſteh'n,
Dem Eſel etwas zu erſparen,
Muß er, der Herr, zu Fuße geh'n.

Hanns hört den frechen Bettler lachen,
Und nimmt die warme Wahrheit auf;
„Das kann ich ja wohl beſſer machen!"
Und ſetzte ſeinen Jungen drauf.
Da ſprach ein Herr, die neue Regel
Find' ich doch wahrlich gar zu ſchön!
Es reitet da ein junger Flegel,
Der alte muß zu Fuße geh'n.

Der Bauer endlich ungeduldig,
Wirft ſeinen Jungen auf das Maul:
„Du Bube biſt an Allem ſchuldig,
Geh weg! und laß mich auf den Gaul!“
Da hört er wieder ein Getümmel,
Ein Mann aus einem Hauſe ſprach —
Seht doch, da reit't ein alter Limmel,
Sein armes Kind keucht hinten nach.

Nun fing der Bauer an zu fluchen,
„Der Teufel hole die Manier!
Wohlan, ich will noch eins verſuchen,
Komm' her und reit' zugleich mit mir“
Allein auch dieſe Cavalcade,
War einem Fremden lachenswerth,
Er ſprach: Es iſt doch jammerſchade,
Daß man ein Thier ſo hart beſchwert!

Nun war's dem Bauer eine Plage,
Der neue Rath, traf hart ſein Ohr,
Er griff in Wuth nach einer Trage,
Und trug den Eſel hoch empor.

Nun hört er gar die Leute ſagen,
Der Bauer und ſein Sohn iſt toll;
Weil ſie den Eſel ſelber tragen,
Da ſie der Eſel tragen ſoll!

Mir deucht der Bauer gleicht dem Dichter,
Der jeden Rezenſenten hört,
Und dieſem höflichen Gelichter,
Sein Ohr und ſeine Feder kehrt;
Verarmt an dem gehofften Lobe,
Giebt er dem Tadel nur Gehör,
Und ſeinem Fleiße wird die Probe
Nun zu gefallen, doppelt ſchwer.

Prosaische Aufsätze.

Klagen des Publikums.

Thema mit Variazionen.

Ich weiß nicht woran ich bin.

Ich liebe das Theater, ich halte es für eine Schule der Sitten, für einen Tempel geistiger Vergnügen. Seitdem ich aber Parodieen mancher Art sehen muß, Zotten und Unsinn mit Beyfall belohnt finde, wanke ich in meiner Meinung. Ich weiß nicht woran ich bin.

Ich schätze besonders gute Stücke, und mag wohl selbst ein Wort darüber sprechen. Einstens gab man wohl Meisterstücke, die allgemein gefielen, und daher zweifelte ich nicht, daß sie gut wären. Jetzt lese ich oft, daß dergleichen Stücke grosse Fehler haben sollen, und es nur darauf anlegen, zu täuschen und zu rühren. Doch muß ich ehrlich bekennen, sie gefallen mir noch immer, aber ich scheue mich es

mir merken zu laſſen, denn es ſind gelehrte verſtändige Männer, die anders urtheilen, und viele ſprechen ihnen nach. Ob ſie Recht haben? — Ich weiß nicht woran ich bin.

Ich liebe die Wiſſenſchaften, und wenn ſonſt ein Buch in der allgemeinen Literaturzeitung gelobt wurde, ſo wußte ich, es war gut, und kaufte es. Jetzt leſe ich ſolcher Zeitungen viele; aber was die eine lobt, tadelt die andere. Welcher ſoll ich glauben? — Ich weiß nicht, woran ich bin.

Ich liebe die ſchönen Künſte, und leſe gern zu meiner Erholung, beſonders was Aufſehen erregt. Sonſt erfuhr ich das leicht, es gab darüber nur eine Stimme und was die ganze Welt las, das las ich auch. Jetzt werden mir eine Menge Journale ins Haus gebracht, es wird darin ſo vielerley empfohlen, das doch kein Aufſehen erregt; es wird darin ſo vielerley gelobt und bewundert, das es denn doch nicht verdienet. Dabey ſind die Urtheile immer verſchieden, und wenn mich der eine um Himmelswillen bittet ein Buch zu kaufen, ſo warnt mich

der andere davor um Gotteswillen. Wem soll ich folgen? Ich weiß nicht woran ich bin.

Ich liebe den Frieden, aber wenn Krieg ist, mag ich gern wissen, wer Sieger ist; wer es an Tapferkeit dem andern zuvor gethan hat. Die politischen Zeitungen erwähnen davon treulich, doch lassen sie bald jener Armee zehntausend Mann verlieren, indeß die andere nur einen Todten hatte. Sollen sich die Zehntausend nicht gewehrt haben. Wie hängt das zusammen? — Ich weiß nicht woran in bin.

So kann es noch wohl dahin kommen, daß ich sage, was ich nicht glaube; behaupte was ich nicht meyne; lobe was ich nicht verstehe; mir einbilde, was ich nicht empfinde; und thue was ich nicht will. Was soll ich anders machen?

Ich weiß nicht woran ich bin.

Die Verwandten der Zeit.

Nach Liebe dürstend und nach Genuß ringend, hing ich mit ganzer Seele an der mittlern Tochter der Sonne, an der Gegenwart und beseligt fühlte ich mich in ihren Umarmungen, daß ich nur einzig sie sah. Jeden Tag zeigte sich mir die Geliebte unter neuer Gestalt, und sorglos rauschte mir an ihrer Seite das Leben hin. Ach warum ward ich untreu? — — Unvermerkt verlor sie in meinen Augen den Reitz der Neuheit, unvermerkt erweckte sie bey mir bald Ueberdruß, bald Mißtrauen. Jetzt erst sah ich mich voll unruhiger Sehnsucht anderwärts nach Trost und Befriedigung um; jetzt erst warf ich einen Blick auf die ältere und auf die jüngere — Vergangenheit und Zukunft. Im männlichen Alter war meine Geliebte die Letztere, wechsel-

weiſe kokett und ſpröde; im höhern Alter als ſie mir ganz den Rücken gekehrt, warf ich mich in den Arm der Vergangenheit. Mit ſüßer Wehmuth hing ich an der traulichen Freundinn, nur beſorgte ich in ihrem zu öftern Umgange etwas finſter zu werden. Seltner alſo beſuchte ich ſie, nur bey einſamer Nachtfeyer. Aber am ſpäten Abend des Lebens kehrte ich zur Geſpielinn der Kindheit zurück — zur Gegenwart. Nur ſelten und nur hinläſſig ſchmückten die ewig junge Stirne der Gegenwart ihre Schweſtern, Vergangenheit und Zukunft, jene mit Roſenknoſpen, dieſe mit — Vergißmeinnicht.

Der Autor
am Schluſſe ſeines Werkchens.

Ich weiß nicht woran ich bin.

Ich ſchicke meine Arbeiten in die Welt. Meine Freunde verwerfen ſie nicht. Ich habe vieles daran auszuſetzen. Bin ich zu ſtreng, ſind meine Freunde zu gütig. Wer wird recht haben?

Ich weiß nicht woran ich bin.

Viele poetiſche Verſuche ſind mißglückt. Manche die beſſer als die meinen ſind, wurden von den Verſtändigen hart mitgenommen; viele die unter meinen Arbeiten, nach meiner Anſicht ſtehen, gütigen beurtheilt. In welche Klaſſe werde ich gehören?

Ich weiß nicht woran ich bin.

Ich arbeite wieder an einer Fortſetzung für das künftige Jahr, und indem dieſes Werk Lob und Tadel erfährt, iſt ſie beynahe vollendet. Darf ich ſie in den Schoß des Publikums legen?—

Ich weiß nicht woran ich bin!

Inhalt.

	Seite.
Erklärung des Kupfers	3
An die Freunde dieſes Taſchenbuchs	5
Zum neuen Jahr 1810.	8
Gedichte: An den Leſer.	13
Das Köſtlichſte.	15
Der Friede.	26
Die Wahl.	29
An ein verführtes Mädchen.	34
Weinlied.	39
Jägerlied.	43
Kätchen.	46
An mein Weib.	49
Die Mutter bey der Leiche ihres Kindes.	51
An die troſtloſe Mutter.	54
Robert.	55
Lied zum Champagner zu ſingen.	57
An die Freude.	59
Das Geſpenſt.	64
An Demoiſelle Milder.	67
Mädchen und Pferd	70
Liebesſeufzer eines Schneidergeſellen.	73

Seite.

Liebesseufzer eines Schustergesellen. . . 76
Räthsel. 79
Auch ein Vergißmeinnnicht. 81
Sehnsucht. 83
Der blinde Knabe. 85
Trinklied. 87
Trauungsrede für Herrn Arrak und Demoiselle Citrone. 89
Lied, gesungen in einer Sommernacht. . . 98
Die Liebe der Schwarzen. 100
Minettchen. 106
Klagen eines Wittwers 109
Wie man sich irren kann. 113
Chacun à son goût. 116
Prosaische Aufsätze: Klagen des Publikums. 121
Die Verwandten der Zeit 124
Der Autor am Schlusse seines Werkchens. 126

Wien, gedruckt bey Anton v. Haykul.

Spanien und Tyrol

tragen keine fremde Fesseln.

464709-B

1809.

Spanien hat ſich durch ſeinen Muth und durch ſeinen Gemeinſinn gerettet. Tyrol ſeiner alten Treue werth, hat daſſelbe gethan. So viel vermag ein Volk wenn es durch Gemeinſinn wirkt, über ganze Heere; wenn dieſe auch Fahnen und Generäle, Kriegskunſt und Kriegsliſt entgegen ſetzen. Der Gemeinſinn iſt das Höchſte was einer ganzen Nazion den Sieg verſchaffen kann. Brüderliche Zuſammenhaltung wie die der Tyroler, unerſchütterlicher Muth und unaufhaltſame Verfolgung des Zweckes wie die der Spanier, ſind Motive gegen jeden Feind; ſie ſchlagen jeden Angriff zurück, und retten Volk und Ehre, Eigenthum und Vaterland. Wer für ſeine Freyheit kämpft, kämpft für ſein Leben; ſchimpfliche Feſſel und Schmach, auf der einen Seite Tod, die Wahl iſt leicht; auf einer andere Seite Friede und Segen der Welt, die Wahl iſt noch leichter. Kühne Männer ſcheuen keine Gefahr, wenn es darauf ankömmt, ein Gut zu erwerben, wornach ſie trachten, und dem Verſtändigen iſt keine Arbeit zu viel. Träge Meminen wiſſen weder ein Uibel zu ertragen, noch ſich in den Beſitz eines Gutes zu ſetzen. Sie bleiben blos beym Wünſchen ſtehen, und ſie ſind zu feig, die Kraft zu haben nach dem Guten zu ſtreben, wiewohl die Natur immer in ihnen den Wunſch rege hält. Dieſer Wunſch, dieſer Wille iſt Weiſen und Thoren, Tapfern und Feigen gemein, nehmlich alle die Dinge zu wünſchen, deren Beſitz ſie zufrieden und glücklich machen würde. Zufrieden und glücklich! ſchöne Worte, herrliche Früchte, doch wie ſind ſie zu erreichen? Unter einer milden Regierung gedeihen ſie wohl, und wer kann ſagen, bey uns hätten ſie nicht

die höchſte Reife erhalten! Auch Spanien war einſt glücklich; auch Tyrol erfreute ſich des ſchönſten Looſes und dachte mit Schmerz an die glücklichen Zeiten. Die Fürſten deren Schuz dieſe Länder anvertraut waren, handelten väterlich an dem Volke, und die Kinder waren gut und glücklich. Da erſchien ein Fremder und wollte den Vater mit Worten für ihr Glück, und mit Thaten für ihr Verderben ſpielen. Den duldeten ſie nicht, die braven Völker, und ſie waren frey. O freye National-Exiſtenz, ſchönſte Grazie des Lebens, warum erſcheinſt du ſo ſtiefmütterlich gegen ſo viele unſerer deutſchen Brüder? Warum ſenken deine herrliche Strahlen ſich ſo ſelten in die Herzen der Bedrückten Deutſchlands? Warum dulden ſie das Joch, das ein herrſchſüchtiger Eroberer ihnen ſchrecklich und immer ſchrecklicher aufdrückt. Arme unglückliche Menſchen, unvernünftige Völker! erpicht auf euer Unglück und blind gegen euer Wohl! Ihr laßt einem fremden Gebieter den ſchönſten und reinſten Ertrag eures Vermögens, vor eurem Angeſicht wegnehmen, laßt eure Felder plündern, eure Häuſer ausrauben, eure alten und väterlichen Möbeln daraus wegführen, ihr lebt ſo, daß ihr mit Recht ſagen könnt, nichts gehört uns! Ihr müßt es noch für ein groſſes Glück halten, eure Güter, eure Familien, euer Leben zur Hälfte zu beſitzen, und alles dieſes Elend, dieſer Jammer und dieſe Verheerung ſchreibt ſich nicht von uns, euren deutſchen Brüdern her, die zur Rettung eurer Ehre gekommen ſind, wohl von einem Feind, aber von einem Feind, den ihr ſelbſt ſo groß gemacht habt, als er nun iſt, für welchen ihr ſo muthig in den Krieg zieht, für deſſen Gröſſe ihr keinen Augenblick anſteht dem Tod entgegen zu gehen. Schreckliche Vortheile, welche ihr ihm zu eurem eigenen Verderben über euch zugeſteht. Woher hat er ſo viele Augen euch auszuſpähen, woher ſo viele Hände euch zu ſchlagen? als von euch. Von wem anders, als von euch ſelbſt hat er die Gewalt über euch erhalten! Deutſche Brüder, was iſt aus euch geworden! Jahrhunderte habt ihr euren alten Nahmen, eure alte Konſtitution, euren alten

Ruhm erhalten gegen jeden Feind, und jetzt laßt ihr euch von einem Volke, von einem einzelnen Manne beugen, von einem Fremdling, der in eurem Lande eben so wenig das Bürgerrecht hat, als der Tunguse, der aus fernen Welttheilen kömmt?

O was ist aus euch geworden! was ist aus den Söhnen Herrmanns geworden! Sie kehren die Dolche gegen ihre eigenen Brüder! Sie säen, damit ein Fremdling ärndten könne, sie füllen ihre Scheunen, damit er sie leere, sie ziehen ihre Söhne groß, damit er mit deutschen Blut entlegene Städte bespritze, und sie in den ungerechtesten Krieg fortführe, an die Schlachtbank liefere, sie zu Dienern seines despotischen Willens, und zu Vollziehern seiner Rache mache.

Deutsche Brüder, was ist aus euch geworden? Ihr härtet euren Leib zu den beschwerlichsten Arbeiten, zu den drückendsten Mühseligkeiten, damit es einem Fremdling wohl gehe! Ihr schwächt euch, um seinen Arm zu stärken, daß er euch den Zügel recht kurz halte! Und von allen diesen unwürdigen Behandlungen, dergleichen die unvernünftigen Thiere selbst nicht leiden würden, wenn sie es fühlten, könntet ihr euch auf einmahl frey machen, was ihr nur blos versuchtet, nicht es zu thun, sondern es nur zu wollen. Seyd entschlossen, ihm nicht mehr zu dienen, und ihr seyd frey. Ihr dürft an sein stolzes Gepräge nicht stossen, um es wankend zu machen, haltet es nur nicht mehr, und ihr werdet sehen, wie es denn, gleich einem großen Koloß, unter dem man die Grundlage weggenommen hat, durch seine eigene Schwere zusammenstürzt, und zu Stücken zerbricht! O Brüder säumt nicht, dieß zu thun! Seht in den Spaniern und Tyrolern, was Nationen vermögen, wenn sie wollen. Wendet die Schwerter eurer Brüder nicht gegen euch, nur gegen die Franken,

die es, so lange die Geschichte von ihnen spricht, nie redlich mit den Deutschen gemeint haben.

Und es wird gut werden mit euch, Ihr werdet, so lange Ihr lebt, Friede und Einigkeit erhalten, die deutsche Nation wird ihr altes Recht, ihre große Selbstständigkeit erlangen, die ihr wieder zu geben, der Kaiser Franz und seine erhabenen Brüder Karl und Johann versprochen haben. Tragt nur bey, deutsche Männer, daß dieses Versprechen früh genug erfüllet werde, und seyd nicht länger im Kampfe mit eurem Wohl. Dann wird es gelingen, wie den tapfern Tyrolern, und ihr werdet siegenden Widerstand leisten, wie die erhabenen Spanier, die keine fremde Fesseln tragen wollen, Ihr werdet frey seyn, und eurem deutschen Nahmen werth heißen. Die Geschichte liefert euch schon, was Kraft und Muth, hoher Wille und Zusammenhaltung vermag, in den Zeiten Herrmanns und seiner Helden. Wer denkt wohl ohne Hochgefühl an die Spartaner und ihre siegende Größe. Als König Xerxes seine unermeßlichen Kriegszubereitungen zur Eroberung von Griechenland machte, so schickte er seine Abgesandten in die griechischen Städte, Erde und Wasser von ihnen zu verlangen *). Nach Sparta und Athen schickte er keine Gesandten, weil die Spartaner und Athenienser diejenigen, welche sein Vater Darius zu ihnen geschickt hatte, theils in Gräber geworfen, theils gezwungen hatten, in Brunnen zu springen, wo sie, sagten sie, Wasser und Erde holen könnten, um sie ihren Fürsten zu überbringen. Diese Griechen konnten nicht leiden, daß man

*) Dieß war die Formel, durch welche die Perser die Städte aufforderten, ihre Herrschaft zu erkennen.

auch nur mit einem Wort ihrer Selbſtſtändigkeit und Freyheit zu nahe träte. Tauſendfacher Tod traf denjenigen, der ihnen nur zumuthete, außer dem Geſetze und ihrem König einem andern Herrn zu dienen. In der Folge ſahen die Spartaner ein, daß ſie ſich durch ein ſolches Benehmen den Haß der Götter, und beſonders des Gottes der Herolde zugezogen hätten. Um dieſen nun wieder zu beſänftigen, kamen ſie auf den Gedanken, zwey von ihren Bürgern an den Xerxes abzuſchicken, damit er nach Gefallen mit ihnen verfahren könnte, um ſich wegen der Geſandten ſeines Vaters ſchadlos zu halten, welche ſie, die Spartaner umgebracht hatten. Zwey Spartaner, der eine Nahmens Spartis, der andere Bulis, bothen ſich freywillig ihrem Vaterlande zum Söhnopfer an. Auf dem Wege trafen ſie auf den Pallaſt eines Perſers, mit Nahmen Hydarnes, welcher Statthalter des Königs in allen aſiatiſchen, an der Küſte des Meeres gelegenen Städten war. Er nahm ſie mit allen Ehren auf. Unter verſchiedenen Geſprächen, die unter ihnen vorfielen, fragte ſie der Perſer, warum ſie denn ſo eigenſinnig die Freundſchaft des Königs Xerxes ausſchlügen? Ihr Spartaner könnt euch, ſprach er, durch mein eigenes Beyſpiel überzeugen, wie ſehr der König diejenigen zu ehren weiß, die ſeinem hohen Willen huldigen, und ſeine Herrſchaft anerkennen. Wärt ihr ſeine Untergebenen, gewiß, glaubt es nur, er würde euch eben ſo ehren, und wäret ihr ſo edel geſinnt für ihn, wie ihr es für euren König, und für eure Selbſtſtändigkeit und Freyheit ſeyd, jeder von euch würde Herr von einer griechiſchen Stadt ſeyn. — In dieſer Sache Hydarnes, biſt du ein ſchlechter Rathgeber, antworteten die Spartaner, weil du zwar das Gute, welches du uns verſprichſt, verſucht haſt, aber das Glück, in deſſen Beſitz wir ſchon ſeit undenklichen Zeiten ſind, nicht kennſt. Die Gunſt deines Königs kennſt du zwar aus Erfahrung, aber die Liebe und die Huld des Unſern, das Heil unſerer Freyheit und Selbſtſtändigkeit, dieß weißt du nicht. Wenn du nur etwas gekoſtet hät-

test, gewiß du würdest uns selbst rathen, sie nicht allein mit Lanzen und Schild, sondern selbst mit Zähnen und Nägeln zu vertheidigen. Was diese Spartaner sagten, war wahr gesprochen. Die Spanier und Tyroler sprachen dasselbe, denn auch sie können keine fremde Fesseln ertragen!

Ö. Ill. 121

Ferd. Ochsenheimer

Apollo.

Ein

Taſchenbuch

für Theater, Muſik und Poeſie

auf das Jahr 1812.

Herausgegeben

von

Adolf Bäuerle.

Mit einem Kupfer.

Wien,

im Bureau der Theater-Zeitung, in der Kärthner-ſtraße Nro. 961, im dritten Stock.

Wien

An meine Leſer.

Die gute Aufnahme, welche mein Almanach für Theater, Muſik und Poeſie für das Jahr 1811 erhielt, fordert meinen wärmſten Dank. Das Publikum verkannte meinen Willen nicht, und war bey ſeinen Beurtheilungen nachſichtsvoll, gütig, und ermunternd. In dieſem neuen Taſchenbuche ſchmeichle ich mir, mehr Anſpruch auf eine größere Vollkommenheit als im vorjährigen machen zu dürfen, ſo wie ich hoffe, dieſe mit jedem Jahre, mit jeder Fortſetzung erhöhen zu können. Die Theaterzeitung, welche ich nun wieder in einer unmöglich zu ſtörenden Ordnung herausgebe, ſetzte mich heuer vorzüglich in den Stand, dieſes Taſchenbuch mit Aufſätzen auszuſchmücken, welche ich meiner Bekanntſchaft mit gelehrten Männern, und meinem Streben noch mehrere an mich zu ziehen, zuſchreibe. Ich danke denſelben hier öffentlich für ihren Eifer, und bitte ſie um die Dauer ihres Bey-

landes. Ich würde sehr undankbar seyn, wenn ich nicht hier bekennte, daß alles Gute, was man in diesem Werkchen findet — ihr Werk ist!

Wien am 1. November 1811.

Adolf Bäuerle.

Merkwürdige Vorfälle im Jahre 1811.

I.

Abschied des Herrn Lange.

Der Senior Herr Lange schied mit dem 10ten Januar 1811 von unserer Bühne, und dieser Tag wird jedem, der die Kunst liebt, unvergeßlich seyn. Seine letzte Darstellung war Makbeth zu seiner Einnahme, welchen er auch, wie das bekannt ist, meisterlich gab.

Herr Lange wählte zur Erhöhung des Genusses die Musikstücke des Herrn Gallus, und die vortrefflichen Schauspielerinnen Lefebre, Adamberger und Hruschka gaben die Hexen, welche vorher mittelmäßig besetzt waren. Alles wirkte zu dem schöne Ganzen, und in mehr als einer Hinsicht erneuerte sich heute die Kraft des großen Künstlers. Es hat doch so oft das Jugendfeuer desselben, seine Bewunderung und seine Erhebung gefunden, und heute, wem fiel es nicht auf, schien es in einer nie zu tilgenden Größe zu brennen. Sein Anstand, sein Blick und seine Gestikulation, alles war an ihm gleich kräftig; sein Ton und sein Gebärdenspiel gleich mächtig, und schienen für eine ewi-

ge Dauer zu sprechen. Doch in dem nachfolgenden Epiloge fanden wir uns aus der schönen Täuschung gerissen — er nahm Abschied von seinem Freunde — dem Publikum, und uns blieb nichts als die schauderhafte Erinnerung, daß wir so fort eine Stütze unserer Bühne um die andere verlieren, und kaum vor einem Jahre unsern Weidmann zum Grabe begleiteten.

Abschieds-Rede

des Herrn Lange am Schluße seiner theatralischen Laufbahn, nach der Vorstellung des Makbeths am 10ten Januar 1811.

Bald ist des Künstlerlebens bunte Rolle
Von mir auch ausgespielet. — Wie ich rang,
An schönen Abenden vor Ihrem Blick
Das Alter wegzutäuschen, Jugendgluth
Und Manneskraft und Heldengröße noch
Auf diesen Brettern regsam darzustellen:
Doch kam das Alter unerbittlich an. —

Ich läugne nicht, durch Ihrer Gnade Zuruf

Fühl' ich wie oft mich neu beseelt, und Jugendkraft
In jeder Nerve, jeder Ader beben.
Allein wie lange kann das währen? — Enden —
Es muß doch alles — enden! —
Enden! Jetzt!
Und fühle mich so ferne noch vom Ziele,
Dem ich mein Leben glühend nachgestrebt;
Und hoffte — jetzt doch endlich sey der Weg,
Jetzt klärer meinen Blicken aufgethan —
Und o wie gerne brächt ich wohl, wie gerne
Die letzten Tage hoher Kunst zum Opfer,
Nur nicht entweihen, will ich sie — durch Ohnmacht!
Das will ich nicht! —
Ich fühle meine Schwäche —
Ich fühle sie in diesem Augenblick,
Wo mich die Kraft so ganz und gar verläßt;
Ich danken will, und doch nicht danken kann.

So sey's ein Wunsch, der meinen Dank vertrete!
Stets hebe hier sich hoch und immer höher
Die edle Kunst, der ich mein Leben weihte.
Es muß die Kunst, sie muß allhier gedeih'n.
So vielen Sinn für Hoheit und für Größe,
So viel Gemüth für jeden leisen Anklang
Des zartesten Gefühls, ach solche Seelen,
Für jedes Schöne so empfänglich, fände sie

Wohl nirgends, als in diesem hohen Wien,
Das sein Gefühl, sein Herz und seinen Adel
Nicht durch das Wort, nein durch die
That bewährt.

35. Ich aber will, so lang mein Leben währt,
Ausrufen jederzeit, und allvernehmlich —
„Nicht blos genähret wird der Künstler hier,
„Er wird" — das ist dem Herzen mehr —
„geliebt!" —

Ach meines Lebens schöne lichte Zeiten! —
40. Nur Ihrer Liebe dank ich sie, nur Ihnen,
Verehrungswerthe — und — mit meinem letzten Hauch!

— . —

Folgendes Gedicht wurde bey der Vorſtellung ausgeſtreut:

An Herrn Lange

bey der Vorſtellung des Makbeth, als er das vierzigſte Jahr ſeiner theatraliſchen Laufbahn zurückgelegt hatte.

Ich rufe Heil dem Volke, das die Kunſt
in ſchon ergrauten Prieſtern noch verehrt,
die, buhlend um der theuren Heymath Gunſt,
manch' günſt'gen Ruf der Fremde überhört,
die, hangend an dem lieben Vaterlande,
verſchmähten fremden Lohn und fremde Bande!

Ich rufe Heil dem Künſtler, den die Zeit,
den nicht Gebrechlichkeit früh übereilt!
wie einen Gott, der, zürnend, bald gebeut,
bald, menſchlich weich, der Brüder Leiden theilt,
ſeh'n wir ihn ſchaffen — ſeh'n wir ihn verheeren,
ſein Bild wird ſtets dem Schönen angehören.

O möcht' er lange — Euch noch Freuden geben
des Muſen-Tempels hohe Zierde ſeyn.
Mög' mancher lernend ihm zu gleichen ſtreben,
denn hoch erhaben, ſteht er noch allein;
noch ſind vom Baum die Blätter nicht gefallen,
noch prangt er herrlich in Thaliens Hallen.

Drum Heil dem Volk, das in dem Sturm der Zeiten
die Künste hold in seinem Schooße hegt!
wo Fürst und Volk dem Alter Ruh' bereiten,
wo Nachsicht nicht die Kraft, den Willen wägt;
da fühlt man selig sich im Vaterlande,
verschmähend fremden Lohn, und fremde Bande.

Weißenthurn,
k. k. Hofschauspielerinn.

Abschied
an den Hofschauspieler Lange.

Zum letzten Mahl' stehst du auf unsrer deutschen Bühne,
Zum letzten Mahl' wird uns der schöne Hochgenuß,
Dich großen Mann zu seh'n, der stets durch Gang und Miene
Der höchste Künstler war; nimm unsern Abschiedsgruß!
Nimm uns're Thränen hin um dich, du Einzig-Einen,
Die schweren Herzen sind's, die sie dem Freunde weinen.

Ein harter Schlag für uns! und nie gefühlte Trauer,
Um dein erhaben Fach, das keiner größer giebt,
Melpomene verhüllt das Antlitz sich, und Schauer
Durchbebt dein Publikum, das dich so innig liebt.
Du warst durch vierzig Jahr, kunstjugendlich gestaltet,
Und itzt ist deine Kraft noch immer nicht veraltet.

Ein schöner Zeitraum ist's! ein hohes Künstlerleben,
So ehrenvoll und groß war deine steile Bahn
Hinauf! Hinauf zum Ziel war deines Fleißes Streben
Und hoch stiegst du empor! dein Tagwerk ist gethan,
Drum tönt's auch überall mit hohlem Trauer-Klange:
Zu kurz war noch die Frist: O weile lange! Lange!

Othello, Makbeth, all' ihr herrlichen Gestalten!
Seh'n wir euch nimmermehr an seiner Künstlerhand?
Das Bild der Phantasie im Herzen soll sich's halten
Worinn es unverrückt mit festen Zügen stand.
Ist gleich dein hohes Spiel dem Aug zu früh entschwunden,
In der Erinnerung ward's wieder aufgefunden.

So fällt denn alles hin! der Bühne schönste Stützen!

Bald ſteht Apoll allein auf ſeinem Sonnen-Thron.
Wer wird den Tempel vor der Wuth Profaner ſchützen?
Thaliens Prieſter ſind bald alle ihm entfloh'n.
Ein Weidmann ſtarb, und ach! der große Lange ſcheidet —
Ein niegefühlter Schlag, den unſ're Bühne leidet!

Doch klingt ein Götter-Troſt aus jenen lichten Höhen,
Koch, Brockmann, Krüger ſteh'n in ihres Ruhmes Glanz;
Sie werden nun vereint den Weg zum Tempel gehen,
Und Blumen binden ſie zu ihres Freundes Kranz:
Nimm Lange! nimm ihn hin von Göttern dir geſendet,
Du ruhſt von Mühen aus! dein Ziel iſt ſchön vollendet.

Und ferne nun von uns wird noch dein Bild begeiſtern,
Im Leben wird dir noch dein wohlverdienter Ruhm!
Es ſchätzt ja hoch die Kunſt in ſeinen erſten Meiſtern
Die deutſche Kaiſerſtadt — dein liebend Publikum.
Dich Künſtler ſtellen wir zur Feyer deiner Weihe
Im Sonnen-Tempel auf, mit Eckhof in die Reihe.

Bäuerle.

2.

Tod des Schauſpielers Witter.

Am 7ten März 1811 ſtarb der in den Rollen zärtlicher Väter und komiſcher Alten mit Recht beliebte Schauſpieler Carl Witter vom Theater an der Wien, in einem Alter von 37 Jahren an einem Nervenfieber. Sein Verluſt wurde um ſo mehr gefühlt, da er einige Rollen mit wahrer Vorzüglichkeit gab, und in den Charakteren des Eheprokurators, des Herrn v. Stuhlbein, in den Pagenſtreichen, als Saul, Gloſter, ꝛc. wohl ſchwer übertroffen werden dürfte.

3.

Tod der Sängerinn Ambros.

An demſelben Tage ſtarb auch die hoffnungsvolle Sängerinn und Schülerinn des berühmten Hofoperiſten Herrn Weinmüller, Luiſe Ambros in einem Alter von 19 Jahren an den Folgen eines Bluthuſtens. Sie war noch nicht in größeren

Parthien bekannt, doch gab ſie die Rollen der zweyten Gattung nicht ohne Werth und Beyfall.

4.

Collin's Tod.

Am 28ten Julius 1811 ſtarb der um den Staat und die deutſche Literatur gleich verdienſtvolle Herr Heinrich von Collin, wirkl. k. k. Hofrath bey der Finanz-Hofſtelle, und Ritter des kaiſerl. St. Leopolds-Ordens. Ein Nervenfieber raubte ihn uns in einem Alter von 39 Jahren. Oeſterreich, und ganz Deutſchland betrauert dieſen Verluſt.

5.

Tod der Hofſchauſpielerinn Bulla.

Am 20ten November 1811 ſtarb an den Folgen einer langwierigen Krankheit die K. K. Hofſchauſpielerinn Edmunda Bulla geborne Fiedler in einem Alter von 49 Jahren. Sie war Mutter unſerer verehrten Madame Sophie Koberwein und wurde in den Rollen zärtlicher Mütter und Hofdamen ꝛc. ſehr geſchätzt.

Rezenſirende Ueberſicht

aller im Jahr 1811 aufgeführten Stücke auf den beyden k. k. Hoftheatern, an der Wien, und im Leopoldſtädter-Theater.

Januar.

1. Burgth. Weiberehre. Ktth. Uthal. — Die zwey Nebenbuhlerinnen. An der Wien. Attila. Leop. Spiegel von Arkadien. 2) Burgth. Das Räthſel — die Zeichen der Ehe. Kärth. Titus der Gütige. (Dieſe Oper wurde im k. k. Hoftheater durch das Spiel und den Geſang der Demoiſ. Buchwieſer gerettet). A. d. W. Vier Schildwachen, und Harlekin der Minengräber. Leop. Fleiſchhauer v. Oedenburg. 3) Burgth. Johann Basmer. Ktth. Uthal — Paul und Roſ. A. d. W. Rochus Pumpernickel. Leop. Wiederh. 4) Burgth. Mädchen von Marienb. Ktth. Waiſenhaus. A. d. W. Dir, wie mir, und Harlekin der Minengräber. Leop. Spiegel von Arkad. 5) Burgth. Selbſtbeherrſchung. Ktth. Das zugemauerte Fenſter — die zwey Nebenbuhlerinnen. A. d. W. Zum Vortheil des Franz Grüner, Friedrich Minsky. Ein gutbearbeitetes Schauſpiel mit Muſik, in welchem ſich Herr Grüner auszeichnete. Leop. Wald von Herrmanſt. 6) Johanna Montfaucon. Ktth. Agnes Sorel. A. d. W. Wiederh. Leop. Spiegel von Arkad. 7) Egmont. Ktth. Das Singſpiel und der Faßbinder. A. d. W. Friedrich Minsky. Leop. Othello, und der lebendige Poſtillonsſtiefel. 8) Burgth. Wiedervergeltung — die Putzmacherinn. Ktth. La Capricciosa pentita. Debut der Mad. Ferlendis, einer elenden Sängerinn. A. d. W. Löwenherz.

Leop. Fleischhauer von Oedenb. 9) Das Intermezzo. Ktth. Die Vestalinn. A. d. W. Eine Vorstellung der gymnastischen Künstler. Leop. Die Zauberflöte. 10) Zum Vortheil des Herrn Lange Makbeth. Die merkwürdigen Vorfälle haben über dieses Debut vorne schon gesprochen. Ktth. Der Sammtrock — das eigens. Landmädchen. A. d. W. Pumpernikel, Leop. Wald v. Herrmannstadt. 11) Indianer in England. Ktth. Sargino. A d. W. Vier Schildwachen und Harlekin der Minengräber. Leop. Zauberflöte. 12) Burgth. Zeichen der Ehe. — Comödie aus dem Stegreife. Ktth. Der betrogene Betrüger — der Faßbinder. A d W. Don Juan. Leop. Der Jude von Frankfurt 13) Burgth. Der Verräther — die verbothenen Waaren. Ktth. Der Dorfbarbier — die Weinlese. A. d. W. Margarethe von Anjou. Leop. Das Weib v. Schneeberge. 14) Burgth. Strassenräuber aus kindlicher Liebe. Ktth. Titus. A. d. W. Der Schatzgräber, und Harlekin der Minnengräber. Leop. Wald bey Herrmannstadt. 15) Burgth. Der neue Proteus. Ktth. Uthal, und Paul und Rosette, A. d W. Die beyden Füchse. Leop. Othello, und das bezauberte Kaffeehaus. 16) Burgth. Der deutsche Hausvater. Herr Klees als Hr. v. Drommer, gut. Ktth. Das Waisenhaus. A. d. W. Löwenherz. Leop. Zwölf schlafenden Jungfrauen 1r Th. 17) Burgth Raphael, und die deutschen Kleinstädter. Ktth. Titus. A. d. W. Die Räuber. Leop. Zwölf schlafenden Jungfrauen 2r Th. 18) Burgth. Das Blatt hat sich gewendet. Ktth. La Capricciosa pentita. A d W. Das Strandrecht, und Harlek. d. M. Leop. Zwölf schlaf. Jungf. 3r Th. 19. Burgth Clavigo. Herr Kuditsch vom Petersb. Hofth. gefiel als Beaumarchais nicht. Ktth. Die Vestalinn. A. d. W. Mar-

Garetha v. Anjou. Leop. Der Jude von Frankfurt. 20. Burgth. Sitah Mani. Herr Kuditsch als Karl der Zwölfte mißfiel. Ktth. Das zugemauerte Fenster, und das eigensinnige Landmädchen. A. d. W. Die Familie Pumpernikel. Leop. Die steinernen Brüder. 21. Burgth. Die Hagestolzen. Ktth. Sargino. A. d. W. Löwenherz. Leop. Wald bey Herrmannstadt. 22. Burgth. Der Ersatz. Ktth. Der Dorfbarbier, und der Faßbinder. A. d. W. Die bürgerl. Brüder. Leop. Der ABC-Schütz. 23. Die Pilger. Ktth. La Capricciosa pentita. A. d. W. Die beyden Füchse. Leop. Der Sesselträger. 24. Burgth. Der Wechsel. Ktth. Der Sammtrock, und die zwey Nebenbuhlerinnen. A. d. W. Die junge Zigeunerinn zum Benefice der Demois. Krüger. Dieses neue Stück von Kotzebue hat wenig Werth; Erkennungsscenen und Wiederfinden spielen die unwahrscheinlichen Hauptrollen. Die Aufführung war gut. Leop. Rinaldo 1r Th. 25. Burgth. Die Unvermählte. Herr Kuditsch als neu engagirtes Mitglied trat als Graf Rebenstein auf. Er gefiel. Ktth. Emerike und das eigens. Landmädchen. A. d. W. Wiederh. Leop. Rinaldini 2r Th. 26. Burgth. Sorgen ohne Noth. Dieses Lustspiel wurde mit einigen Abänderungen wieder gegeben, nachdem es ein Jahr lang bey Seite gelegt war. Ktth. Die Vestalinn. A. d. W. Salomons Urtheil. Leop. Rinaldini 3r Th. 27. Hofth. Barbarey und Größe. Ktth. Der Dorfbarbier, und Paul und Rosette. A. d. W. Die junge Zigeunerinn. Leop. Die Zauberhöle. 28. Burgth. Der Wald von Herrmannstadt. Ktth. Sargino. A. d. W. Die junge Zigeunerinn. Leop. Die Teufelsmühle. 29. Burgth. Sorgen ohne Noth. Ktth. Das zugemauerte Fenster und der Faßbinder. A. d. W. Pumpernikel. Leop.

Irrthum auf allen Ecken, zum Debut des Herrn Platzer, Compositeur dieses Theaters. Das Stück und die Akteurs mißfielen. 30. Burgth. Wiedervergeltung und der Verräther. Ktth. Agnes Sorel. A. d. W. Vier Schildwachen und Harlekin der Minengr. Leop. Der Feldtrompeter und die Cavallerie zu Fuß. 31. Eduard in Schottland und die Zerstreuten. Ktth. Das zugemauerte Fenster, und das eigensinnige Landmädchen. A. d. W. Das Käthchen von Heilbronn. Leop. Irrthum auf allen Ecken.

Februar.

1. Burgth. Stille Wasser sind betrüglich, zum Debut des Herrn Schmidt von Prag als Wieburg; er gefiel und spielte auch zum Gefallen. Ktth. Armand. A. d. W. Dir, wie mir, und Harl. der Minengr. Leop. Der Derwisch, oder die Schellenkappe, eine Zauberoper in drey Aufzügen. Dieses miserable Produkt gefiel der letzten Gallerie. 2. Bgth. Sorgen ohne Noth. Ktth. Das Waisenhaus. A. d. W. Saul. Leop. Der Derwisch. 3. Bgth. Hamlet. Ktth. Der Dorfbarbier und die zwey Nebenbuhlerinnen. A. d. W. Rochus Pumpernikel. Leop. Derwisch. 4. Bgth. Der Alkade von Moloridо, ein Lustspiel in vier Akten, nach dem Französischen. Eine Uebersetzung! und ein elendes Ding! — Kochs Spiel versuchte es zu heben, und es gelang nicht, trotz seines schönen Spiels. Ktth. Der betrogene Betrüger und das eigensinnige Landmädchen. A. d W. Don Juan. Leop. Der Derwisch. 5. Bgth. Wiederh. Ktth. La Capricciosa pentita. A. d. W. Familie Pum-

pernikel. Leop. Thaddädl. 6. Bgth. Clavigo. Ktth. Zwey Posten. Heute ließ sich ein Herr Casimir auf der Harfe hören, aber seine Kunst war von sehr grobem Tuche. A. d. W. Löwenherz. Leop. Der Derwisch. 7. Bgth. Armuth und Edelsinn, zum Debut des Herrn Schmidt von Prag. Er suchte den lebenvollen van der Husen durch Uebertreibung zu erheben, und — mißfiel. Krüger gab Weidmanns Rolle den Buchhalter Stöpsel, und glänzte wie immer. Ktth. Das Waisenhaus. A.d.W. Die junge Zigeunerinn. Leop. Der junge Herr auf Reisen, (man sehe den Theater-Almanach von Bäuerle, Jahrgang 1811, Seite 91). 8. Bgth. Der Alkade von Molorido. Ktth. Die Vestalinn. A.d.W. Die Hochzeit des Figaro. Leop. Zauberflöte. 9. Die Verwandtschaften zum Debut des Herrn Löwe vom Magdeburgertheater, als Anton; er gefiel. Ktth. Der Sammtrock, und Paul und Rosette. Leop. Brudertreue, oder der Schwärmer, ein Schauspiel in 4 Akten, von Karl Koch. Dieses nach einem Roman bearbeitete Schauspiel wurde sehr gleichgültig aufgenommen, woran seine mißlungene Bearbeitung und die schlechte Aufführung schuld trugen. 10. Sorgen ohne Noth. Ktth. Der betrogene Betrüger, und Paul und Rosette. A.d.W. Die Familie Pumpernikel. Leop. Die Frau Everl vom Alsterbach. 11. Bgth. Dienstpflicht zum Debut des Herrn Schmidt als Sekretär Dallner, welcher nicht gefiel. Herr Koch gab heute den alten Dallner, und Herr Krüger den Bäcker Ehlers zur allgemeinen Bewunderung. Ktth. Die Vestalinn. A. d. W. Agnes Bernauer zum Debut der Demois. Reimers, welche heute ihren ersten Versuch wagte. Sie zeigte, daß sie Verstand und Empfindung habe, und wurde vorgerufen. Leop. Die

Zauberhöle. 12. Bgth. Der verbannte Amor. Ktth. Zwey Poſten. A. d. W. Richard Löwenherz. Leop. Frau Everl. 13. Alkade von Moloridо. Ktth. Das zugemauerte Fenſter, und Paul und Roſette. A. d. W. Margarethe von Anjou. Leop. Das Donauweibchen, 1r Th. 14. Johanna Montfaucon. Ktth. Das Waiſenhaus. A. d. W. Zum Vortheil des Mathäus Stegmayer: Pumpernickels Hochzeitstag. Die Zuſammenſtellung alles komiſch ſein ſollenden und fade gewordenen, wurde nur durch die Auswahl angenehmer Muſikſtücke in Einigem brilliant. Leop. Das Donauweibchen. 15. Bgth. Der Ring. Herr Rooſe gefiel als Graf Klingsberg. Ktth. Milton, und die zwey Nebenbuhlerinnen. A. d. W. Wiederh. Leop. Der Fleiſchhauer von Oedenburg. 16. Bgth Die unglückliche Ehe durch Delikateſſe. Fortſetzung des Rings. Ktth. Der betrogene Betrüger, und das eigenſinnige Landmädchen. A. d. W. Das Kätchen von Heilbronn. Leop. Der Zauberſpiegel, eine Burleske in 3 Aufzügen, für den Faſching, neu bearbeitet mit einer Quodlibet-Muſik von Ignaz Schuſter. Ein elendes Machwerk, deren dieſes Theater ſo viele beſitzt. 17. Die beyden Klingsberg. Ktth. Zwey Poſten. A. d. W. Pumpernikel Hochzeitstag. Leop. Der Zauberſpiegel. 18. Bgth. Sorgen ohne Noth. Ktth. Armand. A d. W. Pumpernikels Hochzeitstag. Leop. Zauberſpiegel. 19 Bgth. Die Unvermählte. Ktth. Der Sammtrock, und die zwey Nebenbuhlerinnen. A. d. W. Die junge Zigeunerinn. Leop. Zauberſpiegel. 20. Bgth. Heinrich Reuß. Ktth. Zwey Poſten. A. d. W. Dir, wie mir, und Harlekin der Minengräber. Leop. Hanns in Wien. 21. Bgth. Zerſtreuten, und verbothenen Waaren. Ktth. Das Singſpiel, und der Dorfbar,

bier. A. d. W. Pumpernikel. Leop. Hanns in der Heimath. 22. (Die beyden Hoftheater wegen dem Sterbetag des Kaiser Josephs verschloßen). A. d. W. Pumpernikels Hochzeitstag. Leop. Zauberspiegel. 23. Bgth. Brautkranz. (Herr Lange pensionirter Hofschauspieler trat als Staatsinquisitor auf, und erhielt den Beyfall, den er immer verdiente). Ktth. Titus. A. d. W. Saul. Leop. Zauberspiegel. 24. Der liefländische Tischler. Ktth. Der Sammtrock, und das eigensinnige Landmädchen. A. d. W. Pumpernikels Hochzeitstag. Leop. Zauberspiegel. 25. Bgth. Sorgen ohne Noth. Ktth. Waisenhaus. A. d. W. Pumpernikels Hochzeitstag. Leop. Zauberhöhle. 26. Bgth. Deutschen Kleinstädter. Ktth. Betrogene Betrüger, und die Weinlese A. d. W. Pumpernikels Hochzeitstag. Leop. Zauberspiegel. 27. Am Aschermittwoch war wie gewöhnlich kein Theater, dafür wurde im Schauspielhaus nächst der Burg ein Deklamatorium und ein Concert gegeben, dessen Ertrag der Gesellschaft adelicher Frauen zur Beförderung des Guten und nützlichen überlassen wurde. 28. Bgth. Inkognito. Herr Löwe vom Magdeburgertheater als Eduard Bronstein, mißfiel. Ktth. Das Singspiel, und die zwey Nebenbuhlerinnen. A. d. W. Kaspar der Thorringer. Leop. Faschingswehen.

März.

1. Beyde Hoftheater blieben heute wegen dem Sterbetag, weil. Sr. Majestät des Kaisers Leopold II. verschlossen. A. d. W. Das Strandrecht, und Harlekin der Minnengräber. Leop. Faschingswehen, und Steinhauer. 2. Bgth. Dienstpflicht. Ktth.

Milton, dann ein neues Divertiſſement, worin Herr Titus Dauchy, Künſtler der kaiſerlichen Muſik zu Paris ſich in mehreren Tanzſtücken zeigte. Herr Titus gefiel als ein graziöſer Tänzer. A.d.W. Johann von Calais. Leop. Zum erſten Mahle: Fauſt, Erfinder der Buchdruckerkunſt, von weil. Verfaſſer des Zwirnhändlers. Dieſes Stück hat manigfaltige gelungene Situationen. 3. Selbſtbeherrſchung. Ktth. Zwey Poſten. A. d. W. Pumpernikels Hochzeittag. Leop Fauſt. 4. Bgth. Armuth und Edelſinn. Ktth. Agnes Sorel. A. d. W. und im Leop. Th. Wiederholung. 5. Bgth. Wie machen ſie's in der Komödie? und der Wechſel. Ktth. Der betrogene Betrüger, und das neue Divertiſſement von Titus Dauchy. A. d. W. Die junge Zigeunerinn. Leop. Fauſt. 6. Bgth. Die Erbſchaft, die Zerſtreuten, das eigenſinnige Landmädchen. Ktth. Armand. A.d.W. Kaſpar Thorringer. Leop. Faſchingswehen, Unterhaltungen der Matroſen. 7. Bgth. Straſſenräuber aus Kindesliebe. Ktth. Emerike, und die zwey Nebenbuhlerinnen. A. d. W. Salomons Urtheil. Leop. Fauſt. 8. Bgth. Strelitzen. (Hr. Lange als Czar). Ktth. Betrogene Betrüger, und der Sammtrock. A. d. W. Löwenherz. Leop. Kreuzerkomödie. 9. Bgth. Wald von Herrmannſtadt. Herr Lange gab den Unbekannten. Ktth. Zum Vortheil des Herrn Brizzi: Achillo, eine heroiſche Oper in 2 Akten, mit Muſik von Pär. A. d. W. Abällino. Demoiſ Reimers als Roſamunde gefiel. Leop. Zum Vortheil des Johann Sartori: Der Vetter aus Salzburg von Meisl. Ein ſehr unglückliches Geiſtesprodukt. 10. Sorgen ohne Noth. Ktth. Veſtalinn. A. d. W. Kaſpar Thoringer. Leop. Vetter aus Salzburg. 11. Bgth. Zum erſten Mahle: Die Macht der Liebe,

ein hiſtoriſches Trauerſpiel in 4 Akten von F. W. Ziegler. Dieß Stück iſt eine Umarbeitung der Elfriede von Bertuch; doch behielt der Dichter nur den Stoff des Trauerſpiels bey; es gefiel und wurde herrlich dargeſtellt. Ktth. Der Sammtrock, und das Landmädchen. A. d. W. Pumpernikels Hochzeitstag. Leop. Vetter aus Salzburg. 12. Bgth. Die Macht der Liebe. Ktth. Zum Vortheil der drey Oper-Inſpicienten: Saal, Vogel und Weinmüller: Die Schweizerfamilie. A. d. W. Agnes Bernauer. Herr Lange als Albrecht. Leop. Zauberſpiegel. 13. Bgth. Die Indianer in England. Ktth. Achillo. A. d. W. Die bürgerlichen Brüder. Leop. Fauſt. 14. Bgth. Macht der Liebe. Ktth. Das zugemauerte Fenſter, und das neue Divertiſſement von Herrn Dauchy. A. d. W. Pumpernikels Hochzeitstag. Leop. Faſchingswehen, und die Unterhaltung der Matroſen. 15. Bgth. Der kleine Deklamator, und der Schubkarrn des Eſſighändlers. Ktth. Waiſenhaus. A. d. W. Dir, wie mir, und Harlekin der Minnengräber. Leop. Das alte Weib vom Schneeberge. 16. Bgth. Weiberehre. Herr Lange als Wallo. Ktth. Oſtade, die beyden Nebenbuhleriunen. A. d. W. Die Hochzeit des Figaro. Leop. Zum erſten Mahle: Eheſcheidung aus Mißverſtändniß, und Simon Plattkopf, eine Oper. Beyde Stücke zeichnen ſich weder durch den Plan noch durch die Umgebungen aus. Die Muſik der Oper von Müller war nicht übel. 17. Bgth. Sorgen ohne Noth. Ktth. Jeny und Bätely, und Dauchy's Divertiſſement. A. d. W. Rochus Pumpernikel. Leop. Simon Plattkopf und das bezauberte Kaffeehaus. 18. Der Fähnrich, und dann zum erſten Mahle: Die Glücklichen, von Kotzebue. Der Witz des Verfaſſers rettete dieſes Stück von dem

Untergange. Ktth. Achillo. A. d. W. Der Schatzgräber, und Harlekin der Minnengräber. Leop. Lanassa, und der Steinhauer. 19. Die Glücklichen und die Unglücklichen; dann zum ersten Mahl: Der Lügner und sein Sohn, aus dem Franzöſ. von Kurländer, gefiel durch Herrn Krügers Meiſterſpiel. Ktth. Der Dorfbarbier, und das Divertiſſement von Herrn Titus Dauchy. A. d. W. Zwey Worte, und das Hausgeſind. Leop. Das Fauſtrecht in Thüringen, 1r Thl. 20. Bgth. Die Putzmacherinn, und der häusliche Zwiſt, und der Lügner und ſein Sohn. Ktth. Zwey Poſten. A. d. W. Löwenherz. Leop. Das Fauſtrecht in Thüringen, 2r Th. 21. Bgth. Der Machtſpruch. Ktth. Zum Vortheil der Mad. Milder; Die Veſtalinn. A. d. W. Wilhelm Tell. Leop. Das Fauſtrecht, 3r Th. 22. Die Glücklichen, der Verräther, und der Lügner und ſein Sohn. Ktth. Achillo. A. d. W. Pumpernikels Hochzeitstag. Leop. Fauſt. 23. Das Intermezzo. Ktth. Schweizerfamilie. A. d. W. Dir, wie mir, und Harlequin der Minnengräber. Leop. Zum Vortheil der Wohlthätigkeits-Anſtalten: Die Zauberflöte. 24. Bgth. Macht der Liebe. Ktth. Emerike, und die zwey Nebenbuhlerinnen. A. d. W. Don Juan. Leop. Die Einquartirung, und Simon Plattkopf, und der Steinhauer. 25. Kein Schauſpiel wegen dem Maria-Verkündigungsfeſt. Im Burgth. zum Vortheil des Joſ. Weigel ein Oratorium. Das Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti. 26. Bgth. Eſſex. Herr Lange gab den Eſſex. Ktth. Die Veſtalinn. A. d. W. Johann von Calais. Leop. Die Zauberhöle. 27. Bgth. Organe des Gehirns. Ktth. Das zugemauerte Fenſter, und die Weinleſe. A. d. W. Wilhelm Tell. Leop. Fleiſchhauer von Oedenburg. 28. Bgth. Zum Vortheil

der Regisseur zum ersten Mahl: die Templer auf Cypern; ein Ordensgemählde in 6 Aufzügen. Dieses Meisterwerk Werners schon unter den Nahmen die Söhne des Thales bekannt, hat hier seine gehoffte Aufnahme nicht gefunden. Ktth. Zwey Posten. A. d. W. Die junge Zigeunerinn. Leop. Der ABC-Schütz. 29. Templer. Ktth. Armand. A. d. W. Löwenherz. Leop. Kreuzer-Comödie. 30. Bgth. Unvermählte. Ktth. zum Vortheil des Herrn und der Madame Vigano: der Sammtrock, und dann zum ersten Mahle: der wiedererkannte Amenophis; ein Ballet in 5 Akten von Herrn Vigano. Dieses Ballet gefiel vorzüglich durch den Pomp mit welchem es gegeben wurde. Die Musik von Gyrowetz ist sehr angenehm. A. d. W. Pumpernikel Hochzeit. Leop. Zum ersten Mahl: Krakus Fürst von Krakau, ein Schauspiel von Hirschfeld, gefiel. 31. Freyer Eintritt in allen Theatern, wegen der Entbindung der Kaiserinn von Frankreich. Bgth. Suah Mani. Ktth. Dorfbarbier, und die Weinlese. A. d. W. Die bürgerlichen Brüder. Leop. Der Flügelmann, und das bezauberte Kaffeehaus.

April.

1. *) Bgth. Macht der Liebe. Ktth. Der betrogene Betrüger und Amenophis. A. d. W. Agnes Bernauerinn. Leop. Krakus. 2. Lorbeerkranz. Dem.

---

*) Heute wurden die erhöhten Preise in den beyden Hoftheatern und im Theater an der Wien festgesetzt. Die ersten Parterres kosten 3 fl., im Theater an der Wien 2. Ein gesperrter Sitz im Hoftheater 4 fl., an der Wien 3 fl. ꝛc. ꝛc.

Ziegler als Amalie spielte sehr mittelmäßig. Leop. Schweizerfamilie. A. d. W. Zum Vortheil des Pensionsinstitut zum ersten Mahl: Aschenbrödel, eine Oper von Etienne, übersetzt von Heinrich Schmidt, Musik von Nikolo Isouard. Dieses Meisterwerk hat das Publikum mit dem ihm gebührenden Beyfall gewürdigt, deßhalb dieser Almanach sich des weitern Urtheils enthält. Leop. Othello, der Mohr in Wien, und der lebendige Postillionsstiefel. 3. Bgth. Die Glücklichen, und der Verräther, der Lügner und sein Sohn. Ktth. Griselda. Demois. Marianna Sessi debut. als Griselda. Sie dankte dem gutmüthigen Publikum eine glänzende Aufnahme, obschon sie gegen Antonie Laucher im Schatten stand. A. d. W. Richard Löwenherz. Leop. Zum Vortheil des Ignatz Schuster: der Winkelschreiber von Huber, eine Oper. Musik von Ig. Schuster. Eine höchst abgedroschene Zusammenstellung alles langweiligen mit einer sehr matten Musik. 4. Die Sonnenjungfrauen. Ktth. Griselda. A. d. W. Aschenbrödel. Leop. Der inkelschreiber. 5. Sorgen ohne Noth. Ktth. Der betrogene Betrüger, und der Dorfbarbier. A. d. W. Aschenbrödel. Leop. Der Fleischhauer von Oedenburg. 6. Die Templer auf Cypern. Ktth. Griselda. A. d. W. Zum Vortheil der Madam Treitschke: Das Strandrecht und Wilhelm Tell, ein Ballet von Henry wieder in die Scene gesetzt von Vigano. Herr Titus Dauchy als Tell gefiel. Leop. Krakus. 7. Die ganze Charwoche war kein Schauspiel. Außer einigen musikalischen Akademien, und einem Deklamatorium zum Vortheil des Hofschauspielers Reil wurde in den Hoftheatern nichts gegeben. Den 15. Die Templer auf Cypern. Ktth. Der Sammtrock und Amenophis. A. d. W. Das Strandrecht und das Hausgesinde.

Leop. Das alte Weib vom Schneeberge. 16. Bgtth. Das Mädchen von Marienburg. Ktth. Griſelda. A. d. W. Aſchenbrödel. Heute wurde ein eben ſo läppiſches, als elendes Gedicht auf Dem. Demmer, ausgeſtreut; man ſagt der Verfaſſer wäre ein Herr Pechwill, doch glaubt der Verfaſſer dieſes Almanaches dieſes Gerücht nicht, obſchon er manche Urſache dazu hätte. Leop. Zum erſten Mahl: Tankmar von Sachſen, bearbeitet von Perinet, Muſik von Volkert. 17. Lgth. Die Jäger. Herr Reitzenberg als Anton gefiel. Ktth. Die Entführung aus dem Serail. A. d. W. Der Schatzgräber, und Harlekin als Minengräber. Leop. Tankmar. 18. Bgtth. Reuß von Plauen. Ktth. Griſelda. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Frau Everl von Alſterbach. 19. Bgth. Der Verräther, Wiedervergeltung. Ktth. Die Schweizerfamilie. A. d. W. Die junge Zigeunerinn. A. d. W. Die Zauberflöte. 20. Die beyden Klingsberg. Herr Löwe vom Magdeburgertheater als Adolf mißfiel. Ltth. Der betrogene Betrüger, und zum erſten Mahl: Der Fiſcher, ein Ballet von Herrn Titus Tauchp. Dieſe artige Kleinigkeit gefiel. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Zum erſten Mahl: Der Tyrolerwaſel zum Debut des Herrn Carl Schikaneder. Dieſer Schauſpieler verdient wegen ſeinen mannigfaltigen Talenten auf einer beſſern Bühne angeſtellt zu werden. 21. Bgth. Der liefländiſche Tiſchler. Ktth. Der Dorfbarbier, und der Fiſcher. A. d. W. Abällino. Demoiſ. Carolino Teimer wagte ihren erſten Verſuch, als Roſamunde und entſprach den Erwartungen. Leop. Der Tyrolerwaſtel. 22. Heute blieben beyde k. k. Hoftheater wegen dem Sterbetage weil. Ihrer Majeſtät der Kaiſerinn Maria Thereſia verſchloſſen. A. d. W. WilhelmTell. Leop. Der Tyroler Waſtel. 23. Braut-

franz. Ktth. Nichts, wegen Zubereitungen zu einer neuen Oper. A. d. W. Aſchenbrödl. Leop. Johann Fauſt. 24. Bgth. Johanna von Montfaucon. Hr. Löwe als Philipp mißfiel. Ktth. Zum erſten Mahl: Quinto Fabio Rutiliano von Roſſi, Muſik von Nikolini. Muſik und Text und Aufführung gut. A. d. W. Löwenherz. Leop. Tyroler Waſtel. 25. Bgth. Haß allen Weibern! und die verbothenen Waaren. Ktth. Der Sammtrock, dann ein Divertiſſement, worin ein Herr Labaſſie, erſter franz. Tänzer auftrat, und Trotz ſeines Titels mißfiel. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Der Tyroler Waſtel. 26. Bgth. Rollas Tod. Herr Lange als Rolla. Ktth. Schweizerfamilie. A. d. W. Margarethe von Anjou. Leop. Das Landhaus in der Heerſtraße, dann der Schatzgräber, und die Unterhaltung der Matroſen. 27. Zum erſten Mahl: Alles mit Anſtand! von Dilg nach Erasmus Schleicher, gefiel ſehr, wegen ſeinen witzigen und ſarkaſtiſchen Epiſoden und Einfällen. Ktth. Das Singſpiel und Amenophis. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Zum erſten Mahl: die bürg. Brüder. Herr Miſter debutirte als Poldel, und gefiel als eine Copie des Herrn Haſenhuth. 28. Bgth. Alles mit Anſtand. Ktth. Zum erſten Mahl: die Feuerprobe nach Kotzebue, Muſik von Moſel. Kotzebues allerliebſtes Stückchen belebte die Muſik, dann das eigenſinnige Landmädchen. A. d. W. Don Juan. Leop. Bürg. Brüder. 29. Die Streliczen. Mad. Leo vom Münchner Hoftheater als Oſſokowa mißfiel. Ktth. Zum Vortheil des Herrn Siboni Quinto Fabio. A. d. W. Pumpernikel. Leop. Zauberflöte. 30. Bgth. Alles mit Anſtand! Ktth. Quinto Fabio. A. d. W. Die Verwandlungen und das Ballet Wilhelm Tell. Leop. Bürg. Brüder.

May.

1. Bgth. Lanaſſa. Herr Heurteur als Montalban. Man rief die Copie des Herrn Lange hervor. Ktth. Dorbarbier und Amenophis. A. d. W. Die Räuber. Leop. Dämona. 2. Der Erſatz. Madame Leo als Madame Herz mißfiel. Ktth. Quinto Fabio. A. d. W. Familie Pumpernikel. Leop. Tyroler Waſtel. 3. Bgth. Fridolin. Herr Heurteur als Graf von Savern, copierte wieder. Ktth. Schweizerfamilie. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop Junge Herr auf Reiſen. 4. Bgth. Zeichen der Ehe, und der Lügner und ſein Sohn. Ktth. Griſelda. A. d. W. Die junge Zigeunerinn. Leop. Zum erſten Mahl: der Beruf. Madame Freymüller that in dieſer Rolle alles was eine routinirte Schauſpielerinn thun kann. Das Journal die Thalia meint, man müſſe ſie mit Madame Renner vergleichen, um ſie zu beurtheilen. Was werden ſolche Rezenſenten alles meinen!!! —— darauf folgte die Ausforderung von Schikaneder. Dieſe Oper macht Anſprüche auf die Achtung jedes Gebildeten. 5. Bgth. Sitah Mani. Herr Heurteur als Carl XII. Dieſe Copiermaſchine entſprach ihrem Zweck. Ktth. Die Veſtalinn. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Dämone. 6. Bgth. Ueble Laune. Korntheuer als hundertjähriger Greis. Er befriedigte ſo ziemlich. Ktth. Zwey Poſten. A. d. W. Pumpernikels Hochzeitstag. Leop. Die Kreuzerkomödie. 7. Bgth. Die Neugierigen. Ktth. Sammtrock und das eigenſinnige Landmädchen. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Beruf und Ausforderung. 8. Bgth. Dienſtpflicht. Korntheuer als Baruch ſpielte gut. Ktth. Ginevra di Scozia. A. d. W. Theater-Nachrichten, oder die Dorfkomödie, eine Poſſe von Dilg, zum er-

ſten Mahl. Dieß Stückchen iſt äußerſt witzig und intereſſant; es wurde gut gegeben. Hierauf folgte: Wilhelm Tell, Ballet. Leop. Feldtrompeter, und der Dorfbarbier. Herr Meiſter als Adam gefiel. 9. Macht der Liebe. Ktth. Ginevra di Scozia. A. d. W. Beyden Füchſe. Leop. Der Deſerteur, und der Dorfbarbier. 10. Der häusliche Zwiſt. Demoiſ. Caroline Teimer debutirte heute in der Rolle der Frau. Sie gefiel allgemein und wurde hervorgerufen. Hierauf zum erſten Mahl: die Abendſtunde, und blind geladen. Erſteres wurde höchſt mittelmäßig, letzteres ſehr gut gegeben. Leop. Zum erſten Mahl: Der alte Herr auf Reiſen, wurde mit Recht wegen ſeinen niedrigen Albernheiten ausgepfiffen. 11. Bgth. Das Räthſel, und die Abendſtunde, und blind geladen. Ktth. Quinto Fabio. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Fleiſchhauer von Oedenburg. 13. Bgth. Wegen Krankheit des Herrn Krüger keine Vorſtellung. Leider, wurde es erſt nach ſieben Uhr anocirt. Ktth. Feuerprobe und Amenophis. A d. W. Bürgerl. Brüder. Leop. Schwarze Burg. 13. Eduard in Schottland, und blind geladen. Ktth. Veſtalinn. A. d. W. Hochzeit des Figaro. Leop. Schwarze Burg. 14. Die Hoftheater blieben verſchloſſen wegen dem Sterbetag der Mutter des Kaiſers. A. d. W. Theater-Nachrichten und das Ballet Wilhelm Tell. Leop. Kreuzerkomödie. 15. Bgth. Das Intermezzo. Ktth. Coriolano. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Bürg. Brüder. 16. Bgth. Der verbannte Amor. Ktth. Coriolano. A. d. W. Margarethe von Anjou. Leop. Othello, und der Dorfbarbier. Herr Platzer Compoſiteur des Leopoldſtädter-Theaters, debütirte als Adam. Er mißfiel den Kennern, doch der Pöbel rief ihn heraus. 17. Bgth. Die beyden Klingsberg. Herr Becker als alter Klings-

berg ſpielte ſehr brav. Ktth. Der Sammtrock, und Amenophis. A. d. W. Pumpernickels Hochzeitstag. Leop. Der ABC-Schütz. 18. Bgth. Das Schreibepult. Herr Fux, ein Anfänger im Sinne des Worts debutirte als Erlen, und mißfiel. Kth. Zum Vortheil des Kaſtrarten Velutti: Trajano. A. d. W. Löwenherz. Leop. Zum erſten Mahl: die deutſchen Kleinſtädter. Herr Schikaneder ſpielte den Bürgermeiſter ſehr brav. Bgth. Don Carlos. Herr Lange als Poſa. Ktth. Die Feuerprobe, und der Fiſcher. A. d. W. Don Juan. Madame Becker vom Hamburger-Theater gab die Donna Anna als Gaſtrolle. Sie gefiel wegen ihrer kräftigen Stimme, und wurde einſtimmig hervorgerufen. Leop. Das alte Weib vom Schneeberg. 21. Bgth. Falſche Schaam. Herr Korntheuer als Hauptmann Erlach, gefiel. Ktth. Armand. A. d. W. Zum Vortheil der Joſepha Demmer: Aſchenbrödel. Leop. Der Jude von Frankfurt. 22. Er mengt ſich in Alles. Herr Becker von Hamburger-Theater gefiel als alter Herrmann. Ktth. Trajan. A. d. W. Menſchenhaß und Reue zum Debut des Herrn Sehring, ſeine Verdienſte ſind ſehr gering. Leop. Zum erſten Mahl: die Wunderlampe. Eine abgeſchmackte Zauberoper von dem Farcenſchmierer Gleich; deſſen ſämmtliche Werke das Gepräge des Albernen tragen. 23. Machtſpruch. Ktth. Entführung aus dem Serail. Madame Becker als Conſtanze, wurde zweymahl hervorgerufen. A. d. W. Wilhelm Tell. Herr Sehring als Herrman Geßler. Er befriedigte in dieſer Rolle mehr. Leop. Die Wunderlampe. 24. Bgth. Abendſtunde, und Wiedervergeltung. Ktth. Coriolano. A. d. W. Löwenherz. Leop. Die Wunderlampe. 25. Bgth. Mathilde von Gießbach. Ktth. Die Schweizerfamilie.

A. d. W. Die beyden Füchſe. Leop. Die Schweſtern von Prag. 26. Bgth. Lanaſſa. Ktth. Der betrogene Betrüger, und die zwey Nebenbuhlerinnen. A. d. W. Rochus Pumpernickel. Leop. Wunderlampe. 27. Bgth. Findelkind. Herr Ruziczka als Schulmeiſter Affenpreis, kopierte Herrn Weidmann und fiel deßhalb dem Publikum auf. Doch da jeder Nachahmer in der Kunſt vom Heurteuer bis zum Hartmann Stümper und kein Künſtler iſt, ſo glänzte Herr Ruziczka als — Stümper. Ktth. Quinto Fabio. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Wunderlampe. 28. Sonnenjungfrau zum Debut des Herrn Lange. Ktth. Zwey Poſten. A. d. W. Zum Vortheil des Titus Dauchy: Scherz und Ernſt, und zum erſten Mahl: Samſon oder die Niederlage der Philiſter, ein Ballet von ſeiner Erfindung, gefiel ungemein. Die Muſik von Graf Gallenberg erhielt gerechte Anerkennung ihres Werth. Leop. Kinderdieb im Unterösberg. 29. Bgth. Straſſenräuber aus Kindesliebe. Ktth. Trajano. A. d. W. Theater-Nachrichten und Samſon. Leop. Tyrolerwaſtel. 30. Heinrich Reuß. Ktth. Schweizerfamilie. A. d. W. Löwenherz. Leop. Genovefa 1r Thl. 3r. Bgth. Verirrung ohne Laſter. Ktth. Ginevra di Scozia. A. d. W. Wiederh. Leop. Dorfbarbier und Othello.

Junius.

1. Bgth. Das rächende Gewiſſen. Demoiſ. Rivollo als Chlotilde mißfiel. Ktth. Coriolano. A. d. W. Ernſt und Scherz, und Samſon. Leop. Zum erſten Mahl: Rochus Pumpernickel, mißfiel. 2. (Pfingſtſonntag kein Schauſpiel.) 3. Bgth.

Macbeth zum Debut des Herrn Lange. Ktth. Der Dorfbarbier, und zwey Nebenbuhlerinnen. A. d. W. Johann von Calais. Leop. Wiederh. 4. Bgth. Elise Walberg. Ktth. Schweizerfamilie. A. d. W. Theater-Nachrichten, und Samson. 5. Bgth. Kabale und Liebe. Herr Sehring als Wurm mißfiel. Ktth. Trajano. A. d. W. Der vereitelte Plan. Samson. Leop. Pumpernickel. 6. Bgth. Emilie Galotti. Herr Lange als Apiani. Ktth. Agnes Sorel. A. d. W. Kaspar der Thoringer. Leop. Genovefa 2r Thl. 7. Bgth. Rückerinnerung. Herr Sehring als Kammerrath Seeger, mißfiel. Ktth. Zum Vortheile der Dlle. M. Anna Sessi: die Vestalinn. Sie gefiel als Sängerinn. A. d. W. Margaretha von Anjou. Leop. Der Deserteur und das bezauberte Kaffeehaus. 8. Johanna von Montfaucon. Dlle. Rivolla als Johanna gefiel durch ein inniges lebenvolles Spiel. Ktth. Entführung aus dem Serail. A. d. W. Agnes Bernauer. Leop. Zum ersten Mahl: Der Gallatag in Krähwinkel. Herr Schikaneder hob das ganze Stück. 9. Bgth. Weiberehre zum Debut des Herrn Lange. Ktth. Der Sammtrock und der Fischer. A. d W. Pumpernickels Hochzeitstag. Leop. Wunderlampe. 10. Die Hagestolzen. Dlle. Caroline Teimer als Margarethe gefiel durch die Anmuth ihres Spiels. A. d. W. Das Mädchen von Marienburg. Herr Lange als Czaar und Glutschka als Vater Gluck, debutirten. Letzterer prostituirte sich als erbärmlicher Aktuar. 11. Bgth. Bruderzwist. Ktth. Iphigenia auf Tauris. A. d. W. Die beyden Füchse. Leop. Der Gallatag in Krähwinkel. 12. Bgth. Lanassa. Demois. Rivolla als Lanassa mißfiel. Ktth. Ginevra di Scozia. A. d. W. Vier Schildwachen, und Samson. Leop. Zauberflöte. 13. (Frohnleichnamsfest, kein Schauspiel. 14.

Bgth. Liefländiſche Tiſchler. Ktth. Trajano in Dacia. A. d. W. Bürgerliche Brüder. Leop. Gallatag in Krähwinkel. 15. Bgth. Haß allen Weibern, und es ſpuckt. Ktth. Coriolano. A. d. W. Vier Schildwachen und zum erſten Mahl: eine neue Pantomime: Der Zauberring oder Harlekin als Spinne, von Nikolo Angiolini. Dieſe äußerſt gelungene Pantomime gefiel ſehr, und Putz, der geſchickte Maſchiniſt, zeichnete ſich zu ſeinem Lobe aus. Leop. Zum erſten Mahl: Der Talisman im Magnetengebirge. Dieſes abentheuerliche Chaos von Läppereyen gefiel dem Publikum dieſer Bühne. 16. Bgth. Othello: Herr Lange als Othello. Ktth. Armand. Madame Heurteur gab die Gräfinn mittelmäßig. A. d. W. Scherz und Ernſt, und der Zauberring. Leop. Der Talisman. 17. Bgth. Stille Waſſer ſind betrüglich. Ktth. Schweizerfamilie. A. d. W. Vier Schildwachen auf einem Poſten, und der Zauberring. Leop. Talisman. 18. Bgth. Zum erſten Mahl: Mittel und Wege ein Luſtſpiel in 5 Akten von Babo. Dieſes Luſtſpiel aus der Feder eines Gelehrten und keineswegs läppiſchen Ueberſetzers wurde in einigen hieſigen Blättern getadelt, obſchon ſein Werth entſchieden und anerkannt iſt. Ktth. Die Veſtalinn. A. d. W. Don Juan. Leop. Talisman. 19. Bgth. Mittel und Wege. Ktth. Trajano. A. d. W. Der Schatzgräber und Samſon. Leop. Gallatag in Krähwinkel. 20. Die Mohrinn. Ktth. Iphigenia auf Tauris. A. d. W. Abällino. Leop. Talisman. 21. Mittel und Wege. Ktth. Coriolano. A. d. W. Scherz und Ernſt, und der Zauberring. Leop. Bürgerlichen Brüder. 22. Der Taubſtumme. Ktth. Agnes Sorel. A. d. W. Das Strandrecht und Samſon. Leop. Alt und neue Dienſtbothen. 23. Hausdoktor. Herr Ruzicka als

Eilmann. Dieſe ſchlechte Copie wurde leider hervorgerufen. Ktth. Feuerprobe und der Fiſcher. A. d. W. Atilla. Leop. Talisman. 24. Bgth. Mittel und Wege. Ktth Trajano. A. d. W. Der Schatzgräber und der Zauberring. Leop. Der Gallatag in Krähwinkel. 25. Bgth. Barbarey und Größe. Ktth. Das Waiſenhaus. A. d. W. Der Verſtorbene, ein romantiſches Gemählde in 3 Akten, nach dem Franzöſiſchen. Der Ueberſetzer und Bearbeiter iſt Herr Holbein, ein eben ſo alltäglicher, als unglücklicher Verdeutſcher. Dieſes Stück iſt überdieß längſt im Deutſchen erſchienen, und alſo offenbar abgeſchrieben. Mit Recht wurde es als ein erbärmliches Unding ausgeziſcht. Leop. Der Talisman. 25. Das Incognito. Wothe als Kadet Bronſtein gefiel. Ktth. Ginevra di Scozia. A. d. W. Der Verſtorbene. Leop. Krakus von Krakau. 27. Bgth. Claudine und die gefährliche Nachbarſchaft. Herr Ruzizka als Schneider Fips neckte zum dritten Mahl den Schatten Weidmanns. A. d. W. Das Räthſel. Leop. Der Damenſchneider. 28. Bgth. Mittel und Wege. Ktth. Coriolano. A. d. W. Vier Schildwachen, und der Zauberring. Leop. Zum erſten Mahle: Marno der Schreckenvolle. Ein elendes, erbärmliches Machwerk von dem ſchlechteſten aller Dichter, dem dramatiſchen Sudelkoch — Gleich. 29. Bgth. Liebhaber und Nebenbuhler in einer Perſon. Ktth. Feuerprobe, und der Fiſcher. A. d. W. Don Juan. Herr Forte als Don Juan. Dieſer junge Sänger von dem ſchon in der Theaterzeitung eine ehrenvolle Erwähnung geſchieht, zeichnete ſich zu ſeinem hohen Lobe aus. Leop. Marno. 30. Mittel und Wege. Ktth. Die Entführung aus dem Serail. A. d. W. Scherz und Ernſt, und der Zauberring. Leop. Marno.

Julius.

1. Das Burgtheater blieb in diesem Monathe wegen den Ferien der Hofschauspieler verschlossen. 1. Ktth. Iphigenia auf Tauris. A. d. W. Der Verstorbene. Leop. Schwestern von Prag. 2. Ktth. Trajano. A. d. W. Zum ersten Mahl: Die lächerlichen Projektanten, ein Lustspiel von Richter. Verfasser der Eipeldauer-Briefe. Dieses Lustspiel wurde für das lächerliche Projekt uns Langeweile zu machen, ausgepfiffen. Leop. Hanns in Wien. 3. Ktth. Vestalinn. A. d. W. Wiederh Leop. Hanns in der Heymath. 4. Ktth. Der Sammtrock und der Fischer. Leop. Marns. 5. Ktth. Agnes Sorel. A. d. W. Das Strandrecht und Samson. Leop. Zum ersten Mahl: der unruhige Abend. Ein Lustspiel in einem Aufzuge nach Rochlitz von Meisl und der Perückenmacher, eine Oper von Kringsteiner. Das erste fiel durch die schlechte Produktion, das letzte durch die Plattheit des Autors. 6. Ktth. Waisenhaus. A. d. W. Zum ersten Mahl: die Pantoffeln. Eine komische Oper in zwey Akten von Stegmayer, Musik von Bierey. Diese Oper gehört zu den mittelmäßigen, und machte weder durch den Text noch durch die Musik ihr Glück. Leop. Wiederh. 7. Ktth. Das zugemauerte Fenster, und der Fischer. A. d. W. Die Pantoffeln. Leop. Talisman. 8. Ktth. Die Schweizerfamilie, zum Debut des Herrn und der Demoiselle Röckel; Demois. Röckel hatte ein eigenes Schicksal; zwey Blätter, welche gleichzeitig über die Bühne schreiben beurtheilten ihr Spiel. Das eine hob sie bis zu den Wolken, das andere trat sie in den Staub. Die Herren wissen nicht was sie wollen. Weder zu viel noch zu wenig!

Ueber die Arroganz solcher Kunstrichter!!! A.d.W. Die Pantoffeln. Leopoldstadt. Die Räuber zum Debut, des ausgezischten Herrn Julius. 9. Bgth. Trajano. A. d. W. Aschenbrödel. Herr Wild als Ramiro zeichnete sich durch seinen Gesang aus. Leop. Die Zauberflöte. Dem. Schikaneder vom Grätzer-Theater mißfiel. 10. Bgth. Der betrogene Betrüger und zwey Nebenbuhlerinnen. A. d. W. Don Juan. Herr Forte als Don Juan. Leop. Das alte Weib vom Schneeberge. 11. Bgth. Coriolano. A. d. W. Keinen Schwiegersohn ohne Amt, und Samson zum letzten Debut des Herrn Titus Dauchy. Leop. Gallatag in Krähwinkel. 12. Ktth. Iphigenia auf Tauris. Herr Weixelbaum aus München gefiel. A. d. W. Rochus Pumpernickel. Leop. Der Tyroler-Wastel. Demois. Schikaneder debutirte als Lisel und wurde vorgerufen. 13. Ktth. Trajano. A. d. W. Saul. Leop. Zum ersten Mahl: Die Zusammenkunft beym Narrendatel von Perinet. Dieses läppische elende Geistesprodukt wurde mit Recht ausgepfiffen. 14. Ktth. Die Entführung. A. d. W. Saul. Leop. Wiederh. 15. Ktth. Das zugemauerte Fenster, zwey Nebenbuhlerinnen. A. d. W. Die Pantoffeln. Leop. Wiederh. 15. Ktth. Agnes Sorel. A. d. W. Das Räthsel und der Zauberring. Leop. Narrendatel. 17. Coriolano. A.d.W. Menschenhaß und Reue. Leop. Wiederh. 18. Ktth. Schweizerfamilie. A. d. W. Aschenbrödel. Leop. Wiederh. 19. Ginevra di Scozia. A.d.W. Die junge Zigeunerinn. Leop. Wiederh. 20. Ktth. Titus. A. d. W. Aschenbrödel. Leop. Zum ersten Mahl: Das unterbrochene Opferfest wurde zum Debut der Demois. Schickaneder gut gegeben. 21. Ktth. Feuerprobe und der Faßbinder. A. d. W. Der lustige Schuster. Leop. Opferfest. 22. Ktth.

Veſtalinn. A. d. W. Atila. Leop. Opferfeſt. 23. Ktth. Entführung aus dem Serail. Herr Weixelbaum debutirte als Belmonte und mißfiel. A. d. W. Scherz und Ernſt, und der Zauberring. Leop. Narrendatel. 24. Ktth. Iphigenia auf Tauris. A. d. W. Zum erſten Mahl: Der Fürſt und ſein Stubenheitzer, ein Luſtſpiel von Vogel nicht ohne Werth, worin ſich beſonders Grüner als König auszeichnete, dann Ninna, welche Joſepha Demmer recht ſchön darſtellte. 25. Ktth. Der betrogene Betrüger und der Faßbinder. A. d. W. Die Hochzeit des Figaro. Leop. Das unterbrochene Opferfeſt zum Debut der Demoiſ. Benda, welche ſehr gefiel. 26. Ktth. Agnes Sorel. A. d. W. Der König und ſein Stubenheizer, und der Zauberring. Leop. Narrendatel. 27. Ktth. Schweizerfamilie. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Zum erſten Mahl: die beyden Grenadire, mißfiel durch die ſchlechte Darſtellung des Herrn Koch nnd Fermier. 28. Ktth. Samintrock und zwey Nebenbuhlerinnen. A. d. W. Die Räuber. Leop. Narrendatel. 29. Armand. A. d. W. Pumpernickel. Leop. Tyroler-Waſtel. 30. Ktth. Feuerprobe und Faßbinder. A. d. W. Vereitelte Plan und Ninna. Leop. Die beyden Grenadiere und die eben ſo läppiſche als fade Pantomime: die Unterhaltung der Matroſen. 31. Entführung aus dem Serail. A. d. W. Strandrecht und der Zauberring. Leop. Fauſt.

August.

Dieß ganze Monath hindurch blieb das k. k. Theater nächſt dem Kärthnerthor wegen den Ferien der k. k. Hofoperiſten verſchloſſen. 1. Bgth. Mit-

tel und Wege. A. d. W. Der vereitelte Plan und der Zauberring. Leop. Heinrich der Stolze. A. d. W. König und ſein Stubenheizer, das Hausgeſinde. Leop. Narrendattel. 2. Bgth. Vorſatz, und Wiedervergeltung. A. d. W. Wilhelm Tell. Herr Wothe als Melchthal mißfiel. Leop. Zum erſten Mahl: Adelheid von Italien, ein Stück von — — Gleich! 4. Bgth. Sitah Mani. A. d. W. Der luſtige Schuſter. Leop. Adelheid. 5. Bgth. Zum erſten Mahl: die ungleichen Brüder, ein Luſtſpiel in 3 Akten von Schmidt. Ein mit dem Preiß gekröntes Luſtſpiel, welches — ſchlecht iſt. A. d. W. Zum erſten Mahl: Lila — (oder Cosa rara) gefiel. Leop. Adelheid 6. Bgth Ungleiche Brüder. A. d. W. Lila. Leop. Gallatag in Krähwinkel. 7. Bgth. Das rächende Gewiſſen. Herr Wothe als Cynthio gefiel. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Narrendattel. 8. Bgth. Ungleichen Brüder. A. d. W. Lila. Leop. Das Donauweibchen 1r Thl. 9. Bgth. Graf von Burgund. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Das Donauweibchen, 2r Thl. 10. Bgth. Macht der Liebe. A. d. W. Zum erſten Mahle: Julius Cäſar. Ein Trauerſpiel von Schakespear eingerichtet von Grüner. Dieſes längſt bekannte Meiſterwerk des großes brittiſchen Dichters erfüllte den beſſern Theil des Publikums mit hohem Vergnügen, beſonders ſchön ſpielten Grüner als Brutus und Ochſenheimer als Caſſius. Leop. Der Dorfbarbier zum Debut des Anton Schuſter als Adam — mißfiel. 11. Bgth. Liefländiſche Tiſchler. A. d. W. Cäſar. Leop. Die ſteinernen Brüder. 13. Bgth. Die beyden Klingsberge. A. d. W. Zwey Worte, und Ninna. Leop. Romeo und Julie. 14. Bgth. Der Erſatz. Herr Mayer von Sachſen Coburger-Theater als Carl Baum. Dieſer Schauſpieler iſt ſo erbärmlich, daß man ſich alles Urtheils über

ihn enthalten muß. A. d. W. Lila. Leop. Narrendatel. 15. Bgth. Eduard in Schottland. Herr Mayer als August mißfiel. A. d. W. Cäsar. Leop. Talisman. 16. Bgth. Schubkarn des Essighändlers, dann der gutherzige Alte. Herr Carl Schwarz vom Stuttgarter Hoftheater trat in beyden Stücken, als großer Künstler auf und gefiel ungemein. Leop. Frau Everl. 17. Mittel und Wege. A. d. W. Der Taubstumme. Herr Schwarz als de l'Epée. Da dieser Schauspieler in allen seinen Rollen so ausgezeichneten Beyfall erhielt, so enthält, sich der Herausgeber aller weitern Bemerkungen. Leop. Waldemar der Siegreiche von Rambach, zum ersten Mahle. Das Stück ist gut, die Aufführung war schlecht. Wie hätte es gefallen können? 18. Bestürmung von Smolensk. A. d. W. Richard Löwenherz. Leop. Romeo und Julia. 19. Die ungleichen Brüder. A. d. W. Das Hausgesinde und der Zauberring. Leop. Waldemar. 20. Bgth. Der dankbare Sohn. Schwarz als Vater Rode. Die Organe des Gehirns. Schwarz als Rückenmark. A. d. W. Cäsar. Leop. Narrendatel. 21. Hägestolzen. A. d. W. Der Taubstumme. Schwarz als l'Epée. Leop. Faust. 22. Die Jäger. Schwarz als Oberförster. A. d. W. Vier Schildwachen, und der Zauberring. Leop. Romeo und Julie. 23. Emilia Galotti. Schwarz als Odoardo. A. d. W. Aschenbrödel. Leop. Schwestern von Prag. Schuster Ant. als Schneider mißfiel. 24. Bgth. Prüfung der Treue. A. d. W. Abällino. Madame Gaßmann als Rosamunde mißfiel. Leop. Zum ersten Mahl: das Spinnerkreuz am Wienerberge. Ein elendes Stück im Charakter der Gleichischen. 25. Bgth. Der Machtspruch. A. d. W. Schlenzheim. Schwarz als Schlenzheim. Leop. Spinnerkreuz. 26. Lanassa. A. d. W. Bür-

gerlichen Brüder. Leop. Spinnerkreuz. 27. Erste Liebe. A. d. W. Hausgesinde. Leop. Ehestandsscenen, 1r Th. 28. Bgth. Hamlet. Schädler als Hamlet mißfiel. A. d. W. Aschenbrödel. Leop. Der Lieferant 29. Bgth. Die Unvermählte. A. d. W. Menschenhaß und Reue. Schwarz als Wintersee. Leop. Das Spinnerkreuz. 30. Bgth. Die deutsche Familie. Schwarz, Lorenz Stark. A. d. W. Die Hochzeit des Figaro. Schreinzer als Figaro mißfiel. Leop. Wald bey Herrmannstadt. 31. Bgth. Der Fähndrich und die Putzmacherinn. A. d. W. Attila. Leop. Zum ersten Mahle: Elisene, Herzoginn von Siebenbürgen, oder der Wald von Herrmannstadt, 2r Thl. Diese wörtliche Wiederhohlung des ersten Theils gefiel nicht.

September.

1. Bgth. Othello. A. d. W. Aschenbrödel. Leop. Landwehrist und der Markeur auf Reisen. 2. Kabale und Liebe. A. d. W. Schlenzheim. Schwarz als Schlenzheim. Leop. Wiederhol. 3. Bgth. Zum ersten Mahl: der Brief aus Cadix. Ein Drama von Kozebue. Dieses Schauspiel welches seinen gesammten Effekt in den bewegten Herzen der Zuschauer suchte, fand ihn auch. Rührung und Thränen begleiteten die Vorstellung, welche Brockmanns und Krügers Meisterspiel erhob. A. d. W. Schatzgräber und der Zauberring. Leop. Spinner-Kreutz. 4. Bgth. Brief aus Cadix, und der Vorsatz. A. d. W. Das Hausgesinde, und der Zauberring. Leop. Narrenbatel. 5. Bgth. Die Verwandtschaften. A. d. W. Die Räuber. Leop. Zum ersten Mahle: Der Gürtel der Bescheidenheit, Seitenstück zu

Aſchenbrödel von Meiſl. Herr Meiſl iſt uns als einer der beſſern Dichter bekannt. Dieſe Oper hat viele gelungene Situationen, doch konnte ſie dem Leopoldſtädter-Publikum keinen Beyfall abgewinnen. 6. Bgth. Stille Wäſſer ſind betrüglich. A.d.W. Don Juan. Leop. Wiederh. 7. Bgth. Brief aus Cadix, und der kleine Deklamator. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Wiederholung. 8. War kein Theater. 9. Bgth. Von heute an wurde wieder in beyden k. k. Hoftheatern geſpielt. Bgth. Das Intermezzo. Ktth. Der Sammtrock und Amenophis. A. d. W. Zum erſten Mahl: die Quäcker. Ein Schauſpiel in einem Akt von Kotzebue, mißfiel wegen ſeinen Unwahrſcheinlichkeiten, darauf folgte: Feodora, eine Oper von eben demſelben, worin ſich Demoiſ. Joſ. Demmer als Feodora auszeichnete. Leop. Gürtel der Beſcheidenheit. 10. Brief aus Cadix, und der Lügner und ſein Sohn. Ktth. Die Schweifamilie. A. d. W. Beyde Stücke wiederh. 11. Die Indianer in England. Ktth. Oſtade, und der Faßbinder, Ballet. A. d. W. Das Mädchen von Marienburg. Leop. Dämona. 12. Bgth. Ueble Laune. Ktth. Das Waiſenhaus. A. d. W. Feodora und der Zauberring. Leop. Die Kreuzer-Komödie. 13. Merope. Ktth. Das zugemauerte Fenſter und Amenophis. A. d. W. Die junge Zigeunerinn. Leop. Taddädl. 14. Sorgen ohne Noth. Ktth. Schweizerfamilie. A. d. W. Zum erſten Mahle: Miranda, oder das Schwert der Rache. Oper, Text und Muſik von Kanne. Am Ende des Stücks fliegt der Geiſt davon, man war aber gezwungen zu glauben, er ſey ſchon vor dem Anfange deſſelben entflohen. Das Publikum bemächtigte ſich nun ſelbſt des Schwerts der Rache und — Kanne — deſſen Muſik eine beſſere Würdigung verdient hätte, mußte ſein Werk

überleben. Leop. Zum ersten Mahl: Harlekins Zaubereyen. Elende Zaubereyen! 15. Die Sonnenjungfrau. Ktth. Der betrogene Betrüger und die Quacksalber. A. d. W. Miranda. Leop. Arlequin und die Kirschen. 16. Bgth. Die Strelitzen. Ktth. Armand. A. d. W. Saul. Leop. Die Sparbüchse, und Arlequin. 17. Bruderzwist. Ktth. Milton, und der Faßbinder. A. d. W. Miranda. Leop. Johanna von Monfaucon. Debut des Herrn Abweser als Philipp, Madame Voith als Johanna. Dieses Künstler-Paar (?) wurde mit sonderbarem Beyfall belohnt. 18. Bgth. Der Brief aus Kadix, und: Wie machen sie's in der Komödie? Ktth. Die Schweizerfamilie. A. d. W. Die Quäcker, und der Zauberring. Leop. Arlequin. 19. Falsche Schaam. Ktth. Betrogene Betrüger, und die Quacksalber. A. d. W. Feodora, und das Hausgesind. Leop. Der Fleischhauer von Oedenburg. 20. Elise Valberg. Ktth. Zwey Posten. A. d. W. Die bürgerlichen Brüder. Leop. Der Flügelmann, und Harlekins Zaubereyen. 21. Bgth. Das Epigram von Kotzebue. Ktth. Der Sammtrock, und Amenophis. A. d. W. Feodora, und der Schatzgräber. Leop. Zum ersten Mahle: Die Brüder Staufenberg von Gleich. Unterliegt keiner Kritik. 22. Bgth. Das rächende Gewissen. Ktth. Agnes Sorel. A. d. W. Agnes Bernauer. Leop. Die Brüder von Staufenberg. 23. Zum ersten Mahl: Jenny, Drama nach Peleties Volmerange von Kurländer. Der einfache Gang dieses Stückes, und das Interesse desselben, dabey das schöne Spiel der Demois. Adamberger verschafften der Produktion, eine gute Aufnahme. Ktth. Milton, und die Quacksalber. A. d. W. Menschenhaß und Reue. (Madame Ebers als Eulalia gesiel.) Leop. Die Brüder von Staufenberg.

24. Bgth. Jenny. Ktth. Schweizerfamilie. A.d.W. Feodora und der Zauberring. Leop. Die Brüder von Staufenberg. 25. Bgth. Der Straſſenräuber aus kindlicher Liebe. Ktth. Die Feuerprobe, und die Quackſalber. A. d. W. Die Räuber. Leop. Der Graf von Burgund. (Herr Blumenfels als Heinrich, gefiel.) 26. Jenny Ktth. Das Waiſenhaus. A. d. W. Die Quäcker und der Zauberring. Leop. Das alte Weib vom Schneeberge. 27. Bgth. Der Brief aus Kadix, und das Räthſel. Ktth. Der betrogene Betrüger, und Amenophis. A d. W. Salomons Urtheil. Madame Ebers als Sena, mißfiel. Leop Die Brüder Staufenberg. A.d.Bgth. Lanaſſa. Ktth. Armand. A d. W. Don Juan. Herr Ehlers als Don Juan, erfüllte die Zuſchauer mit wahrer Bewunderung. Leop. Müller von Windpaſſing. 29. Bgth. Sorgen ohne Noth. Ktth. Der Dorfbarbier, und die Quackſalber. A. d W. Miranda. Leop. Die Sparbüchſe, und Harlekins Zaubereyen. 30. Jenny. Ktth. Der Dorfbarbier, und Amenophis. A. d. W. Kaſpar der Thorringer. Leop. Das Spinner-Kreuz.

(Die Fortſetzung folgt.)

Rezenſionen und Aufſätze.

Ueber theatraliſche Darſtellung der Alten und Neuen.

(Aus dem Franzöſiſchen)

Unter den Künſten des Vergnügens behauptet die Deklamation unſtreitig einen vorzüglichen Rang. Sie hat ungemein viel Anziehendes für das menſchliche Herz, und iſt mehr als jede andere vermögend, dem denkenden Manne eine anſtändige und nützliche Unterhaltung zu gewähren. Alle Nüancen der Leidenſchaften, alle Arten von Witz und Laune, ja wenn man ſo ſagen darf, alle Fibern des menſchlichen Herzens ſtehen dieſer zauberiſchen Kunſt zu Gebothe. Leute von Geſchmack bewundern ſie, und ſelbſt der Philoſoph verſagt ſeinen Beyfall nicht. Innig mit den Künſten und Wiſſenſchaften verſchwiſtert, trug ſie wie dieſe das ihrige bey, zur Zeit des Friedens jene Nationen zu beglücken, die ſich der Weltherrſchaft bemächtigten, und einander wechſelsweiſe das Recht ſtreitig machten, die Erde zu erleuchten und zu verheeren. Die Deklamation machte bey ihnen einen Theil der Erziehung aus. Man zählte ſie zu jenen Beſchäftigungen, die dazu erforderlich

ſind, die Entwickelung der Reize des Körpers zu befördern, ihm eine edle Haltung zu verſchaffen, ſein Gebärdenſpiel zu fixiren, und die Gaben der Natur in all ihrer Schönheit zu zeigen. Wirklich würde man dieſe ſo vielumfaſſende Kunſt ſehr ſchlecht definiren, wenn man ſie bloß auf theatraliſche Rezitation einſchränken wollte. Gebärde, Gang, Aktion, Ausdruck des Geſichts, die ſtumme Beredſamkeit jeder Bewegung, kurz das ganze Aeußere hängt von ihr ab. Sie allein bringt jene majeſtätiſche Uebereinſtimmung hervor, die der Rede Leben und Nachdruck verleiht. Sie befand ſich einſt in ihrer Kindheit, wuchs nach und nach empor, und hatte mancherley Schickſale, ſo gut wie die übrigen Künſte.

So verſchieden die Charaktere der Völker waren, die ſich mit ihr beſchäftigten, ſo mancherley Geſtalten nahm ſie auch an.

Es iſt nicht nur wahrſcheinlich, ſondern ſogar durch einſtimmiges Zeugniß der Alten erwieſen, daß ihre Deklamation in Noten geſetzt, und von einem Inſtrument begleitet ward. Man ſetzte eine Tragödie ungefähr auf eben die Art in Muſik, wie man heutiges Tages eine Oper komponirt. Wer kann es aushalten, ſagt Lucian, wenn Herkules mit der Keule in der Hand, mit dem Löwenfell auf der Schulter, und mit furchtbarem Blick auf dem Theater erſcheint, und uns die Erzählung ſeiner Abentheuer daher trillert? Wahr iſts, dieſe Gewohnheit kommt uns beym erſten Blick ſehr abgeſchmackt vor, hört aber auf es zu ſeyn, ſobald wir uns der Proſodie der griechiſchen und lateiniſchen Sprache erinnern. Da die Ausſprache derſelben ſchon von Natur ihr eigenes Sylbenmaß hat, ſehr harmoniſch und beynah muſikaliſch klingt, ſo mußte der Geſang der Deklamation das Auffallende verlieren, ja es

ſchien ſogar unentbehrlich zu ſeyn. Lucian hielt ſich bekanntlich über alles auf, erklärte ſich ohne die mindeſte Schonung gegen den emphatiſchen Ton der Schauſpieler ſeiner Zeit, und ſuchte ſogar ihre Art ſich zu kleiden lächerlich zu machen. Sie brüſteten ſich auf einer Art von hohen Schuhen, die ſie Cothurnen nannten. Noch nicht zufrieden mit dieſem Fußgeſtell, machten ſie ſich um den Leib herum dick, damit der Umfang des Körpers ihrer Größe angemeſſen war. Nie zeigten Philiatet oder Agamemnon dem Zuſchauer ſich anders, als mit tüchtig bepolſtertem Wanſt, und in rieſenmäßiger Geſtalt. Dieß ſcheint nun freylich monſtrös, und müßte uns ganz natürlich ſo vorkommen, da wir uns in Schauſpielhäuſer einſperren laſſen, und dem Akteur dicht vor der Naſe ſitzen. Wie aber iſt es möglich, daß wir in dieſen ſtaubichten, ſchlecht verzierten Scheunen die Perſpektive jener unermeßlichen Theater der Griechen und Römer uns nur im Traum vorſtellen können? Hätte man ſich in der damaligen Zeit nicht jener Hilfsmittel bedient, ſo würden all die großen Leute, die in den Dramen vorgeſtellt wurden, nur wie Pygmäen ausgeſehen haben. Weg war ſodann Täuſchung und Wahrſcheinlichkeit. Richtete man ſich aber bey jener ſo übertrieben ſcheinenden Tracht auf die gehörige Art nach den Wirkungen der Perſpektive, ſo verlor ſie das Widernatürliche. In dem Fall konnte nur ein luſtiger Cyniker darüber ſpotten, der ſelbſt die Götter nicht ſchonte, und folglich noch weniger Bedenken trug, über Komödianten ſich luſtig zu machen. Was ich weit weniger begreifen kann, und was mir ungeachtet ſo vielfältiger Zeugniße beynah unglaublich ſcheint, iſt die äußerſt bizarre Vertheilung der nähmlichen Rolle zwiſchen dem Schauſpieler, welcher ſang, und dem, welcher dazu geſti-

kulirte. Dieß Doppelspiel mußte nothwendig die Aufmerksamkeit schwächen, das Interesse theilen, und der Einheit schaden, die bey allen theatralischen Vorstellungen als Regel empfohlen wird. Wie, war es möglich, sich des Lachens zu enthalten, wenn eine Person mit kaltem Blute und in einander geschlagenen Armen so da stand, und herzbrechende Verse deklamirte die Haß und Wuth, und Liebe und Stolz ausdrückten, indeß eine andere, die kein Wort reden durfte, in einem fort mit Händen und Füssen arbeitete, und sich durch konvulsive Bewegungen und fürchterliche Kontorsionen für ihr Stillschweigen zu entschädigen suchte? Vermuthlich mußte sie bey rührenden Stellen von Amtswegen auch weinen und schluchzen. Ihr unbeweglicher Gefährte war dessen überhoben. Er hatte weiter nichts, als ein getreues Gedächtniß vonnöthen, und der höchste Grad seiner Kunst bestand nach aller Wahrscheinlichkeit darin, daß er sich durch nichts aus der Fassung bringen ließ. Trotz aller Ehrfurcht, die man für das Alterthum heget, läßt diese lächerliche Methode sich doch fast nicht entschuldigen. Bisweilen ereignete sichs, daß der stumme Gebärdenmacher seine Sachen schlecht machte, der Sänger hingegen seine Rolle unverbesserlich spielte. In dem Fall mußte der eine zu eben der Zeit ausgepfiffen werden, wo man dem andern Beyfall zuklatschte. Was konnte so ein Schauspiel wohl Erhabenes haben? Und wie läßt sich der Fall denken, daß die Römer dieß kindische Spielwerk, wodurch das Theater in den Augen der Vernunft herabgewürdigt wird, bloß um deswillen eingeführt haben, weil einer von ihren Schauspielern eine schöne Stelle in einem gewißen Drama mehrmahls wiederholte, und sich darüber fast heiser schrie? Der Abbé Dübos schwatzt ein Langes und Breites

hierüber. Er theilt seinen Unsinn in Abschnitte, wie sichs gehört und gebührt, und belangweiligt seine Leser kapitelweise. Der heilige Cipriân, Justin der Märtyrer, der Ketzer Tertullian, kurz Kirchenväter und Profanschribenten werden nach der Reihe zu Ehren des Theaters von ihm geplündert. Der Abbé Contillan hat all dieses Gewäsch, das in seinen dickleibigen Reflexionen hundert Seiten anfüllt, auf zwanzig reduzirt. Jener war bloß Gelehrter, dieser aber Philosoph. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so bleibt es doch allemahl ausgemacht, daß die Deklamation bey den zwey kultivirtesten Völkern der Erde in größter Achtung stand.

Jener berühmte Redner, der auf seiner Tribune dem Sieger Athens Ehrfurcht einzuflößen wußte, und durch seine Beredsamkeit so manche Eroberung machte, ließ sich vorher vom Schauspieler Andronikus unterrichten. Esop, ein berühmter Akteur, wird oft von Quintilian, mit vieler Lobeserhebung angeführt, Ciceros Freundschaft für den Roscius gereicht nicht allein dem Talent dieses Schauspielers zum Ruhm, sondern dient zugleich zu einem Beweis, in welcher Achtung die Kunst zu deklamiren bey den Römer stand. Wollte man einen Mann schildern, der es in seinem Fache zur Vollkommenheit gebracht hatte, so sagte man, er sey ein zweyter Roscius. Es scheinet, als habe dieser Schauspieler jedermanns Beyfall genossen; hätte er aber auch nur den seines Panegyristen für sich, so würde dies allein schon zureichend seyn, der Nachwelt einen vortheilhaften Begriff von ihm zu geben. Indessen bleibt es mir unerklärbar, wie er sich dem Schlendrian, wovon ich hier rede, unterwerfen konnte, da er Cicero's Freundschaft genoß, und seine eigenen Bemerkungen ihm zum Leitfaden dienten. Auf jeden

Fall sah er das Abgeschmackte jener Gewohnheit ein. Dürfen wir dem Zeugniß des römischen Redners glauben, so war Roscius fest entschlossen, langsamer zu deklamiren, und sowohl den Sänger als den Flötenspieler zu zwingen, daß beyde sich nach ihm richten sollten. Oft ließ er gerade dann in seiner Gestikulation nach, wenn der Gesang schnell und nach kurzem Takte tönte. Bisweilen gab er auf das Akkompagnement nicht einmal Acht, sondern hielt sich blos an den Sinn der Rolle, sammelte bey einzeln hingeworfenen Stellen neue Kraft, um andern desto mehr Nachdruck zu geben, suchte in seine Aktion jene sanften Schattirungen zu verweben, die das Interesse derselben erhöhen, und vollendete sodann seinen Meisterplan, den er nie ohne Aufopferung einzelner Theile erreicht haben würde. In diesem Lobe sind die vorzüglichsten Eigenschaften eines guten Schauspielers vereint, und gleichwohl konnte Roscius, ungeachtet all seiner herrlichen Ideen, dennoch die Tyranney der Mode und den Eigensinn des großen Haufens nicht ganz besiegen. Bey uns dauerte es lang, bevor sich die Deklamation aus ihrem rohen und ungebildeten Zustande erhob. Geraume Zeit ließ sie sich bloß auf den Bierbänken hören, und schien ihr Loos zu verdienen. Gute Schauspieler werden nur von guten Schriftstellern gebildet. Jodelle kam auf den Einfall, die Tragödie und Komödie auf eben den Fuß wieder bey uns einzuführen, wie sie bey den Alten üblich war, nähmlich mit Chören. Allein seine Arbeiten waren eben so elend, wie die Possenreisser, die sie auswendig lernten. Sein Name scheint sich bloß deswegen bis auf unsere Zeiten erhalten zu haben, damit er den Dunsen, die ihm ähneln, zum Spottnamen diene. Garnier bildete eben so schlechte Komödianten. Der Dich-

ter Hardi lieferte jährlich sechs vollständige Tragödien; diejenigen aber, die ihn dafür besoldeten und sie aufführten, sind längst vergessen, und dieser Umstand macht es wahrscheinlich, daß sie mehr Muth zum Auswendiglernen, als Talent und Darstellungskunst besaßen. Selbst zu den Zeiten des Rotrou, der doch jene drey Schriftstellerlinge bey weitem übertraf, scheint noch keine erträgliche Truppe existirt zu haben, die unsere Aufmerksamkeit verdiente. Das Jahrhundert Ludwigs des XIV. schleuderte ein Büschel Lichtstrahlen in alle Theile Europens. Es leuchtete den Künsten, verbreitete seinen Einfluß auf Gegenstände jeder Art, und belebte, so zu sagen, die ganze Masse des menschlichen Geistes. Nun trat auch das Theater aus seinem Chaos hervor. Corneille nahm die Tragödie auf seine Fittiche, und schwang sich mit ihr in vollem Fluge empor. Das Genie bildete den Geschmack, und es erschienen Schauspieler. Die beiden Barons setzten jederman durch die Vollkommenheit ihres Spiels in Erstaunen. Sie übersprangen die Gränzen, die sich zwischen der Kindheit einer Kunst, ihrem Wachsthum, und reiferen Alter befinden. Der einzige Corneille fachte den Funken des Genies in tausend andern an. So wahr ist es, daß ein einziger großer Mann seinem Jahrhundert eine ganz andere Richtung gibt. Sein Einfluß erstreckt sich auf alles um ihn her. Er erweckt im menschlichen Geiste den Nachahmungstrieb, jenen schöpferischen Wetteifer, der Talente jeder Art in Bewegung setzet, und ihren Bemühungen einen glücklichen Erfolg gewährt. Es war nicht anders, als hätten sich alle guten Köpfe zusammen verschworen, das schönste aller Jahrhunderte zu formiren; und zwar unter der Regierung eines Monarchen, der sich des Throns, durch den Durst nach Seelen-

größe, vermittelst dessen er einen allgemeinen Enthusiasmus unter seinen Unterthanen verbreitete, vollkommen würdig machte. Damahls war so ziemlich das goldene Zeitalter der Deklamation, und von nun an begann sie Epoche zu machen. Es folgte Racine, und Champmesle, seine Zeitgenossinn schien ein Geschenk des Amor zu seyn, wodurch er die Bühne zu verherrlichen suchte.

Der Verfasser der Phädra, der Berenice, der Iphigenie, konnte unmöglich den Reizen eines rührenden Organs widerstehn, das seinem Genie zu Hilfe kam, und die Anzahl seiner Verehrer vermehrte. Er machte es sich demnach zum angenehmen Geschäft, diese liebenswürdige Schauspielerinn selbst zu bilden, und sie fand in ihrem Herzen Anlage genug, um von dem Unterricht eines solchen Lehrmeisters gehörigen Vortheil zu ziehen. Welch ein Unterricht! Besonders seit dem Zeitpunkte, wo beyde jenes Feuer beseelte, das Racine so herrlich zu schildern wußte, und so innig empfand. Ein und eben derselbe Lorberzweig umkränzte ihre Scheitel, und sie errichteten jene holde Gemeinschaft des Ruhms und der Talente unter sich, für welche das Publikum sich um so mehr interessirte, als dessen Vergnügen dadurch eine desto stärkere Bürgschaft erhielt. Nach dieser so schönen Epoche fing die Deklamation allgemach an auszuarten, und ihren vormahligen Glanz zu verlieren. Der Geschmack der Franzosen ist zu hoch gestimmt, als daß er nicht veränderlich seyn sollte. Jene edle Simplicität, die sie in Entzücken setzte, verliert ihren Reiz gar bald für sie. Man nahm daher andere Mittel zu Hilfe, suchte andere Kombinationen zu erfinden, und die Kunst verlor bey diesen gewaltsamen Veränderungen, wodurch man sie zu bereichern suchte. Beaubourg, dem allzuhäu-

ſiger Beyfall den Kopf verdrehte, überließ ſich einem einförmigen Ungeſtüm, das anfänglich zwar täuſchte, aber nur ſolchen Zuſchauern gefallen konnte, deren ſtumpf gewordener Geſchmack mit Gewalt aus der Betäubung geweckt werden mußte; die nur durch heftige Erſchütterungen der Langweile und dem Alltagsgefühl entriſſen werden konnten. So viel ſich aus noch vorhandenen Nachrichten ſchließen läßt, ſpielte dieſer Akteur alles, was ihm vorkam, in einerley Ton und mit gleicher Heftigkeit; Abwechſelungen, Ruhepunkte, waren ihm ganz fremde Dinge, und vom Kontraſt verſtand er vollends nichts. Sein Spiel ging in einem Athem fort, und entzog ſich der verdienten Verachtung bloß durch eine übertriebene Hitze, worin es ihm dann und wann glückte, einige Schönheiten, jedoch ohne Wahl und Ordnung, unter einer entſetzlichen Menge der gröbſten Schnitzer, hervorſtechen zu machen. Demoiſelle Duclos hingegen führte in der Deklamation eine Art von Geſang und Muſik ein, die eine ganz eigene Sprache ausmachten, und die Schönheiten derſelben gänzlich vernichteten. Sie deklamirte in Oktaven, und man hätte ihre Inflexionen in Muſik ſetzen können. Man war ſo gefällig, dieſe Neuerung, die ihren Grund blos im Sprachorgan hatte, auf Rechnung ihres Genies zu ſetzen, und die Heerde ihrer Bewunderer erhob ſie ohne weitere Unterſuchung auf Melpomenens Thron. Indeſſen beſaß ſie wahres Verdienſt, und um deßwillen muß man ihr vergeben, daß ſie Glück auf der Bühne machte. Sie vergoß ſchöne Thränen, war rührend im Schmerz, und hatte eine wahrhaft tragiſche Geſtalt. Freylich ſah man ſie oft zur Unzeit weinen; aber ſie weinte doch, und dieß war ſchon genug, den Zuſchauer zu rühren, der alles verzeiht, wenn er nur Seele bemerkt; denn

ohne dieſe vorzügliche und ſeltene Eigenſchaft können alle übrigen höchſtens nur einen vorübergehenden Eindruck machen. In dieſem Zuſtande befand ſich unſere Deklamation. Da erſchien eine unnachahmliche Schauſpielerinn, gab derſelben ihren vormahligen Glanz, und führte ſie wieder auf ihre urſprüngliche Reinheit zurück. Damahls glänzten zwey Phönomene zu gleicher Zeit in der literariſchen Welt, die le Couvreur und Herr von Voltaire. Was für herrliche Tage mußte dieſe zweyfache Erſcheinung der Nation verkündigen! Ihre Hoffnungen wurden auch keinesweges getäuſcht. Die Werke des einen fanden jederzeit in der andern eine einſichtsvolle Dollmetſcherinn, die des erhabenen Genies nicht unwürdig war, das den Ruhm ſeiner Arbeiten mit ihr theilte. Sie hatte ein fehlerhaftes Organ, aber es intereſſirte; ſie war nicht gut gewachſen, trug ſich aber edel und ungezwungen; beſonders hatte ſie eines von jenen Geſichtern, die unmittelbar zur Seele ſprechen, und deren Reize den Ausdruck der Empfindung erhöhen. Nie wurden Thränen von ſchöneren Augen vergoſſen. Es war nicht anders, als erblickte man die tragiſche Muſe leibhaftig darin. Sie wußte die Einſicht des Baron mit der Wärme der Duclos in ihrem Spiel zu vereinen. Es war nicht nur der höchſte Grad von Kunſt, es war das Meiſterſtück der Natur. So lang ſie lebte, war der Verfaſſer der Alzire und Henriade ihr Bewunderer und Freund. Im Tode drückte er ihr die Augen zu, beſtreute mit Blumen ihr Grab, zollte ihr ſeine Thränen, und vertheidigte ſie ſodann aus allen Kräften gegen die Wuth des Vorurtheils und die Mißhandlung der Nation. Was mich betrifft, ſo geſteh' ich gern, daß ich die Züge der Demoiſelle le Couvreur, in der Stellung der Cornelie, die

an die Urne des Pompejus ſich ſchmiegt, ſo wie ſie Coypel uns mahlte, nie ohne eine geheime unwillkührliche Rührung betrachte. Dann ſchmerzt es mich tief in der Seele, daß dieß große Genie nicht mehr iſt, und ich kann mich eines heimlichen Unwillens nicht enthalten, der durch unſern Undank nur zu ſehr gerechtfertiget wird. Dieſer vortrefflichen Schauſpielerinn war endlich die Ehre vorbehalten, die rechte Art von Deklamation feſtzuſetzen, und den ſchwankenden Geſchmack des Publikums zu beſtimmen, der bis dahin immer unbefriedigt, und lüſtern nach Neuheit war. Nach ihr betraten Düfresne, de Seine und Belicourt den neugebahnten Pfad, und machten ſich ihres Vorbildes würdig. Seitdem war das Theater ſtets mit guten Subjekten jeder Art beſetzt. Die Beſchwerden ſind gehoben, und man hört nur ſolche Leute darüber klagen, die ohnehin nie zu befriedigen ſind, alles Gegenwärtige tadeln, und nur das Vergangene loben. Wenn heutiges Tages die Deklamation nicht mehr die rechten Hilfsmittel anzuwenden, und heftige Anſtrengung zu vermeiden ſcheint, ſo hat ſie hingegen deſtomehr von Seiten des Raiſonnements gewonnen. Jener philoſophiſche Geiſt, der ſich gleich einem neuen Lebensſaft durch alle Zweige der Literatur verbreitete, hat endlich die Fieberhitze, die vormahls in unſerer Deklamation herrſchte, durch richtigere Einſichten gedämpft. Reicher an Erfindung und weniger zügellos, nicht ſo kraftvoll, aber reicher an Schmuck, wandelt ſie jetzo die Laufbahn mit abgemeſſenem Schritte, die ſie vormahls im Sprunge durchlief. Sie erſetzt die heftigen Ergießungen der Leidenſchaft, die wir an ihr vermiſſen, durch Grazie, und biethet uns Gemählde dar, worin wir eine richtigere Zeichnung, ein beſſer nüancirtes Kolorit, und eine überdachte Ordnung be-

merken. Le Cain und Demoiselle Dumesnil sind noch die einzigen, die sich von dem gewöhnlichen Wege entfernen, sich jener ungestümen Hitze, jenem unwillkührlichen Vergessen seiner selbst überlassen, das dem Zuschauer keine Zeit zur Untersuchung gestattet, und dem kaltblütigen Kritiker den Zirkel der Analyse aus den Händen windet. Manche Schauspieler dünken sich was, wenn sie gewisse Töne in ihrem Spiel anbringen können, die sie Töne des Wahren nennen. Diese Töne, die weder mit den vorhergehenden noch nachfolgenden in der geringsten Verbindung stehen, kamen mir oft zu gezwungen, zu abstechend vor, und fallen meistens ins Platte, das eben so sorgfältig vermieden werden muß, als das Emphatische und Giganteske. Ist man hiernächst dergleichen Stellen einmahl gewohnt, so arten sie in frostige Refrains aus, die das Publikum eben so regelmäßig erwartet, als sie der Schauspieler jedesmahl anzubringen pflegt. Es erhellet hieraus, daß sie blos durch Kombination entstehen, nicht unmittelbar aus der Seele, der einzigen Quelle alles Wahren, entspringen. Sie allein erzeugt jene Blitze, die nur auf Augenblicke erscheinen, selten wieder zum Vorschein kommen, und nie sich erkünsteln lassen. Ein anderer Uebelstand, der bey unsern theatralischen Vorstellungen herrscht, ist der, daß es ihnen an Einheit, an Ganzheit gebricht.

Ein Schauspieler, der flüchtig, vielleicht gar schnell, deklamirt, trifft bisweilen auf einen andern, der ein schwerfälliges, kraftloses, schleppendes Organ besitzt, jede Sylbe dehnt, und den Fortschritt des Dialogs erschwert. Diese Eigenheiten müssen natürlich einen auffallenden, widrigen Eindruck auf den Zuschauer machen. Ich verlange gar nicht, daß man alle diese verschiedenen Manieren in eine zusam-

men ſchmelzen, ſeinem Sprachorgan Gewalt anthun, und ſich jener wohlthätigen Mannigfaltigkeit berauben ſolle, die Mutter Natur unter Leute von Talent vertheilte. Nur wäre zu wünſchen, und mich dünkt, dies ſey ſo unmöglich eben nicht, nur wäre, ſag' ich, zu wünſchen, daß ein gewiſſer Fundamentalton eingeführt würde, der die ganze Vorſtellung, ſo zu ſagen, in Bewegung ſetzt. Dann würde man nicht mehr von Szene zu Szene jene unerträgliche Disharmonie bemerken, die zarte Ohren zu ſehr beleidigt, als daß ſie nicht ein tadelwürdiger Fehler ſeyn ſollte. Dieß abgerechnet, ſind unſerer Deklamation noch köſtliche Spuren vormahliger Schönheit verblieben, die der Aufmerkſamkeit des Kenners gewiß nicht entgehen. Das Koſtume hat freylich noch nicht den höchſten Grad von Vollkommenheit erreicht, wird aber doch nicht mehr ſo ganz vernachläßigt, wie ſonſt. Die Zeiten ſind vorüber, wo der Sarmate im ungeheuern Steifrock auf dem Theater erſchien, und den Liebhaber ſpielte. Die Helden Roms treten nicht mehr mit weißen Handſchuhen auf, und à la française friſirt. Demoiſelle Clairon war die erſte, die das Lächerliche dieſer tragödiſchen Maskeraden bemerkte. Kaum ſah ſie den Uebelſtand derſelben ein, als ſie ſogleich ihre ganze Kraft anwendete, ſie abzuſchaffen. Dieſe Schauſpielerinn verband mit ihrer Kunſt, jenen philoſophiſchen Geiſt, der die Sphäre derſelben erweitert, ihr eine neue Quelle eröffnet, und dasjenige der Beurtheilungskraft unterwirft, was nur zu oft ein Werk des Mechanismus iſt. Sie war nicht nur eine Zierde der franzöſiſchen Bühne, ſie war zugleich eine Wohlthäterinn derſelben. Mit Recht verdient ſie alſo den Ruhm, der allen denen gebührt, die Muth genug beſitzen, für den Unterricht und für das Vergnügen einer Nation zu

ſorgen, die oft genug das Idol in einem Tag zertrümmert, dem ſie vorher ganzer zwanzig Jahre lang opferte. Demoiſelle Clairon hat ihre Kunſt in der That ſo ſehr veredelt, als es nur immer bey einer Nation möglich war, die zwar das Verdienſt erhebt, und darum Anſpruch auf Ehre macht, die aber auch, ihrer leidigen Gewohnheit nach, den nähmlichen Theil ihrer nützlichen Mitbürger wieder herabwürdigt, dem ſie kurz vorher die Aufſicht über ihre Vergnügungen vertraute, und ihre Meiſterſtücke in Verwahrung gab. Seitdem die Clairon erſchien, hat ſich der Geſchmack an Deklamation faſt überall verbreitet. Sie gehört unter die vorzüglichſten Vergnügungen unſerer glänzendſten Geſellſchaften. Faſt alle haben ihr eigenes Theater, und ihre eigenen Akteurs. Unſere Damen verließen Tambourin und Navette, und durchblättern dafür artige Rollen. Unſere jungen Herren, die getreuen Nachahmer des ſchönen Geſchlechts, ſind bey weitem nicht mehr ſo geſchickte Kutſcher, als gute Komödianten. Uebrigens iſt dieſes Spiel der Phantaſie unter allen Erfindungen der frivolen Welt, wodurch man ſich der Langweile und dem Müſſiggang zu entreißen ſucht unſtreitig diejenige, wobey Geiſt und Herz ihre Rechnung am beſten finden. Wenigſtens werden dadurch einige Ideen zu Kopfe gebracht, worin vorher gar nichts war. Unter der unzählbaren Schaar von Liebhabern finden ſich ſehr gute Subjekte, die ſich, in ungleich höherm Grade, als Komödianten von Profeſſion, jenes leichte ungezwungene Weſen, jenes Faſſungsvermögen erworben haben, um in den Zirkeln, worin ſie leben, alle möglichen Geſtalten anzunehmen. Ein anderer Vortheil dieſes modernen Geſchmackes iſt der, daß er unter dem Frauenzimmer eine ganz neue Art von Wetteifer erregt. Da-

her endlich jene reizenden kleinen Zänkereyen, die bey Soupés, oder an der Toilette zur Unterhaltung dienen, die leeren Stunden ausfüllen, und den gesellschaftlichen Ton pikanter, gefälliger und anziehender machen.

Möser.

Ochsenheimer als Franz Moor.

Eine der gelungensten Darstellungen, so je die Bühne lieferte, ist unstreitig die des Franz Moor durch den Hofschauspieler Ferdinand Ochsenheimer. Sein Ruhm in dieser Rolle ist alt, und ich will ihn nur in diesen Blättern anführen, um dem Künstler öffentlich die Achtung zu bezeigen, die jeder Kunstfreund für ihn im Herzen trägt. Ich sah diese Schöpfung seiner Phantasie, diese Erfüllung des leisesten Wunsches des größten deutschen Dichters oft; Leipzig und Wien bewunderte mit mir ein vollendetes Spiel; wohl mir, wenn mir's gelingt, es so zu schildern, wie ich es immer fühlte. Zwar will ich es nur versuchen, in einigen Scenen wenigstens eine kleine Skizze zu entwerfen, die freylich des Meisters lebendige Darstellung so wenig ganz wiedergeben wird, als der kalte, todte Buchstabe die Schöpfungen eines Raphaels und Titians nachzubilden vermag.

Als Ochsenheimer in der ersten Scene den erdichteten Brief vorlas, heftete sich sein beobachten-

des Auge wechſelsweiſe auf ſeinen Vater und auf das Papier; in jedem Blicke las man ſchon das ſchwarze Vorhaben, ſeinen Bruder vom Herzen des Vaters zu reißen; jeder Ton verſtärkte den ſchrecklichen Eindruck, den Karls erſonnene Verbrechen auf den alten Mann machen mußten — und als er die heuchleriſchen Worte ausſprach: „Mit gefaltenen Händen dankt dir, o Gott! der kalte, hölzerne Franz, daß er nicht iſt, wie dieſer!" Da ſtraften ſeine Gebärden, ſein frecher Blick zum Himmel, der ſchnell, wie das betroffene Gewiſſen, wieder zur Erde ſank, ihn Lügen. Die Aeußerungen ſeiner Liebe gegen Amalien zeigten ganz den Baſtard der Natur, „dem ſie das ſüſſe Spiel des Herzens, der Liebe überredendes Geſchwätz verſagt hat, der ſich ſelbſt zu einer edlen Neigung zu erheben unfähig iſt, aber eben deswegen nicht will, daß ein anderer durch Liebe glücklich werde; der die ſchönen Werke der Natur zu zerſtören trachtet, da er ſie nicht Bruder und Schweſter nennen kann."

Unübertrefflich war Ochſenheimers Spiel im vierten Akte, in der Scene mit Hermann, der ſich von ihm hintergangen ſieht, und ihn ahnden läßt, daß ſein Vater noch lebe. Schrecken faßte ihn, ſeine Stimme war ſchwach und gebrochen, und unwillkührlich drang ſich ihm die Wahrheit auf, daß die ſtärkſten Gewebe der Boßheit endlich reißen. In der Betäubung, worin er verſunken war, ſuchte er noch einen Ausweg; ſeine Hand, des Mordens ſchon gewohnt, griff unwillkührlich nach dem Werkzeuge, und als Hermann, dies bemerkend, ihm die Piſtole vorhielt, ſtand er ſinnlos, von Wuth und Verzweiflung ergriffen, den Blick verwildert und ſtarr auf die Erde geheftet. In ſeiner Stellung, in ſeinen Gebärden war ganz das ſchreckliche Gefühl ei-

nes Verbrechers ſichtbar, der unvermuthet vor ſich einen Abgrund offen ſieht, in den ihn ſeine eigenen Kreaturen ſchleudern.

Das höchſte Ziel theatraliſcher Darſtellung erreichte, meines Bedünkens, Herr Ochſenheimer in der darauf folgenden Scene, wo er zu ſeiner Rettung den letzten Verſuch wagen, und ſeinen Bruder ermorden will. Schauder durchbebte mich, als er den Dolch faßte, und ihn dann ſchnell in ſchreckhafter Erſchlaffung niederſinken ließ; gräßlich rollte ſein Auge, auf den Fleck hingekehrt, wo er Geſpenſter zu ſehen glaubte, er wich zurück, aber die Kraft ſeines Körpers verſagte ihm; und als er hierauf leiſe und gebrochen die Worte hervorſtammelte: „Feig bin ich nicht — allzuweichherzig bin ich — — Es ſind Zuckungen der ſterbenden Natur" — wer fühlte ſich da nicht ergriffen von Entſetzen? Wer glaubte nicht wirklich das Zagen eines Böſewichts zu ſehen, dem die letzten aufwachenden Gefühle der Menſchlichkeit den Arm lähmen, den er ausſtreckt zur Vollführung ſeiner ſchwarzen That, der ohnmächtig erliegt unter der Hand der Natur und des Gewiſſens, die ſich nur bis auf einen gewiſſen Punkt verläugnen laſſen? — „Ich will nicht tödten" fuhr er weiter fort, und zitterte, als ob er das Rauſchen des Todesengels über ſich hörte. — — Am Ende der Scene raffte er ſeine ganze Kraft zuſammen, bebte durch das Zimmer hin, kehrte den Blick ſeitwärts, um den fürchterlichen Bildern ſeiner Imagination zu entgehen — aber auch da erblickte er dieſe Geſtalten, ſchauderte zurück, und ſtürzte ab.

Im letzten Akte vollendete er das Gemählde in der furchtbar ſchönen Darſtellung des verzweifelnden Sünders, der das Daſeyn des Rächers läugnen möchte, deſſen Nähe er fühlt; der itzt bethen will,

aber nicht kann, weil sein Herz öde ist, und aufgetrocknet jede gute Empfindung. Es ist ein glücklicher Zug, daß Herr Ochsenheimer in dem Auftritte mit den Räubern das Gesicht verhüllt; er drückte hierdurch mehr, als er durch Gebärden hätte thun können, die Wuth und sinnlose Verzweiflung des Elenden aus.

Schauderhafte Bewunderung entlockt dieses Gemählde eines Bösewichts, der alle Gefühle der Menschlichkeit unter die Füße tritt, sich gegen die Natur und ihre Werke verschwört, Vater und Bruder mordet; in dem aber doch endlich die Furien des Gewissens erwachen, ihn umherpeitschen in schlaflosen Nächten, der, verlassen und verrathen von seinen Kreaturen, umsonst die Arme ausstreckt nach Rettung, umsonst Trost sucht vom Himmel, und sein schwarzes Leben in Schmach und Verzweiflung endet.

Wer das weiß, welche Biegsamkeit des Geistes, welche Kenntniß des Menschen und des Ganges der Leidenschaften dazu gehört, einen solchen Charakter getreu auszuführen, seine Gesinnungen und Handlungen durch die Darstellung zu motiviren, wo es der Dichter nicht hinreichend gethan hat, — der — und nur der allein — kann Ochsenheimers Spiel würdigen. Alle diejenigen aber, die über die Moralität eines Charakters, wie Franz Moor deraisonniren, sollten nur Ochsenheimers Spiel sehen, und sie würden sich mit Schiller bald aussöhnen, und begreifen lernen, daß unmoralische Charaktere mehr zurückschrecken vor dem Laster, als Ideale der Tugend; so wie wir an Krankenbetten eher den Werth der Gesundheit schätzen lernen, als unter Gesunden.

Heinrich Mayer.

Ueber den Schauſpieler Grüner, beym Theater an der Wien.

Grüner iſt unſtreitig einer von den wenigen Schauſpielern, welche bemüht ſind, Kunſt und Natur zu ihrem großen Zweck zu vereinigen, Meiſter der Kunſt zu ſeyn, und alles ihren Forderungen anpaſſen zu machen. Die Zeit ſeines Engagements bey der hieſigen Bühne mag dieß bewährt haben, noch mehr aber ſein immer neues Streben in jeder alten Rolle größer, wichtiger und wahrer zu ſeyn. Wir wollen dieß nur von einigen Rollen anführen, z. B. von Wilhelm Tell und Götz von Berlichingen. Wer ſah ihn da in den ſpätern Vorſtellungen nicht in einer ganz andern Geſtalt auftreten, die der vorigen nur hie und da in den Konturen glich. Es iſt, meines Erachtens, der höchſte Triumph für den Kunſtrichter, wenn er ſieht, daß der Künſtler, eingedenk ſeiner Würde, ſein großes Werk zu vollenden ſtrebt, daß er für ihn, nicht für den Haufen ſpielte, daß er bey jeder neuen Rolle und bey jeder Wiederholung einer alten, als Schauſpieler vollkommener, und mit einer durch abermahlige Prüfung noch weit geläuterteren Anſicht erſcheint. Grüner, der ſich nie in ſeinem Eifer bezähmt, hat nun dabey das ſeltene Verdienſt, daß er gleich gut ſpielt, er mag nun ein großes oder ein kleines Publikum vor ſich haben. Nie hörte man ihn ſagen „Ich bin heute nicht aufgelegt! Ich weiß nicht, das Haus kommt mir ſo leer vor!“ Er bleibt immer derſelbe. Sein Eifer für die Kunſt erkaltet nicht, und gilt es, ſeinen Beruf zu erfüllen, ſo iſt er immer aufgelegt. Es iſt auch ein ſonderbares Sprichwort

mancher Schauſpieler, wenn ſie ſich über das, was ihr Stand mit ſich bringt, um die Pflichten der Kunſt nicht erfüllen zu dürfen, mit einem leeren „ich bin heute nicht aufgelegt" entſchuldigen wollen. Ey, meine Herren, ſie brauchen ſich ja nicht ſelbſt zu ſpielen; ihr Ich mag immer verſtimmt ſeyn, deſto beſſer für die Perſon, welche ſie darſtellen ſollen. Sie werden ihre eigene Individualität zu Hauſe laſſen, und ganz das ſeyn, was Sie als Darſteller dieſes oder jenes Charakters ſeyn müſſen. Grüner iſt nie Grüner, wenn er den Thorringer ſpielt, aber er iſt auch nicht Thorringer wenn er den Johann von Calais darſtellt, und eben ſo wenig der erſte und der zweyte wenn er den Wilhelm Tell, Advokat Franval, Meinau in Menſchenhaß und Reue, Götz von Berlichingen, Abällino oder den Dunois gibt. Freylich hat er ſeine Widerſacher, die alles beſſer verſtehen, und ſeine Darſtellung bis auf den leiſeſten Hauch analyſiren und kritiſiren, die ſich den Brutus und Czar Peter, den Carl Moor und den Abällino, den Wilhelm Tell, Kaſpar Thorringer und all die kräftigen Helden ohnmächtiger denken, die den Dúnois und Götz von Berlichingen mit der Fackel der Kritik beleuchten, die ſie leider oft ſelber blendet; was liegt aber an dieſen Klaſſern? Grüner bleibt deshalb ein großer Schauſpieler. Als Tell ſchildert er mit großer Wahrheit und Rührung den freygebornen Schweizer, den Kampf des Vaterherzens mit einem tyranniſchen Geboth; als Brutus den Römer, der dem Vaterlande die Freundſchaft zum Sühnopfer bringt; als Thorringer den deutſchen Mann mit deutſcher Kraft, der die Drückungen der Vorzeit bekriegt. Und in allen dieſen Rollen iſt Grüner der Held, dem man es

glaubt, daß ein Zeitalter ihm unterthan war, so wie es mit leserlichen Zügen auf seinem Gesichte steht, wenn er als Franval die Rechte des armen Grafen Solar vertheidigt, wenn er als Meinau die Untreue seiner Gattinn an dem ganzen Menschengeschlechte rügt, wenn er als Johann von Calais mit herzlicher Naivität die schwere Uebergangslinie von kriegerischer Rauheit zur gutmüthigen Laune bezeichnet, daß es die Menschen in jenen theatralisch gewordenen Situationen so gemacht haben würden.

Der Schauspieler, der so wie Grüner bemüht ist, die Pflichten des Künstlers zu befriedigen, thut allerdings viel, und seine Schuldigkeit, wenn er diese durch eine treue Schilderung des darzustellenden Charakters erfüllt. Grüner aber beschränkt sich hierauf nicht allein; ein besonderes Augenmerk wendet er auf das Kostume. Er ist von der Sohle bis zum Scheitel immer ganz das, was er seyn soll. Nicht ein Knopfloch ist mehr an seinem Kleide als daran nothwendig ist, er hat keinen Flitter wenn er Schlichtheit, keine Armuth wenn er Glanz verrathen soll. Und wie genau verhält sich sein Kostume immer zu den Sitten, zu den Zeiten, zu der Denkungsart dessen, den er vorstellt. Der kleinste Haarwulst ist an seinem Haupte, die unbedeutendste Puffe an seinem Kleide bemerkt, und ob es nun wohlgefällig ins Auge springt, wornach so viele Schauspieler ringen, denen der Luxus ihrer Kleider zum Applaus helfen muß — darnach fragt Grüner nie; seine Frage ist: Ist die Kunst dabey befriedigt, und kann er „ja" sagen, so trägt er gerne einen Hut aus den Zeiten Karl XII und einen Rock wie Czar Peter. Grüner hat die Achtung seiner Kunstgenossen, die Liebe und den Antheil des Publikums. Er selbst ringt darnach, diese Achtung und Liebe zu erhalten und zu erhö-

hen. Er dünkt ſich nicht über alle Kritik erhaben, er iſt alſo beſcheiden, vorurtheilsfrey, und ein Denker — Die Bahn iſt ihm geöffnet, die zu dem Tempel führt, deſſen Gott ihm den Lorber biethet.

B.

Haſenhut als Poldel

in der Frau aus Krems.

Alles, was Genie, Originalität und Studium, verbunden mit angeborner Laune und paſſendem Exterieur im komiſchen Fache Meiſterhaftes hervorbringen können, das vereinigt Herr Haſenhut in dieſer Rolle bis zur höchſten Vollkommenheit. Man fühlt ſich verlegen, wie man die Schönheiten, die uns ſeine umfaſſende Kraft mit immer neuem Ausdr[illegible], mit immer wechſelndem Glanze, mit immer harmoniſcheren Nüancen, wie durch einen magiſchen Spiegel mahlt, durch eine würdige Schilderung entwickeln ſoll.

Eines der vorzüglichſten Verdienſte dieſes Künſtlers iſt der plaſtiſche Zuſammenhang, womit er alle ſeine Rollen durchführt, ſie ſeyen noch ſo ſchwankend, ſchlecht gehalten, oder doppelſeitig. Sein Fleiß webt Einheit und Harmonie darein, und füllt die Lücken des Charakters aus Die Manier, wie er jeden Charakter faßt, iſt immer originell, die Ausführung in jedem Worte, in jeder Gebärde dem Charakter getreu; nie matt, nie alltäglich und abgedro-

ſchen. Das Komiſche, das in ſeinem ganzen Weſen liegt, die unerſchöpfliche Kraft ſeines Gebärdenſpiels, die hinreißende Wahrheit ſeiner Mimik gönnt dem Zuſchauer kaum Zeit, ſich von der Erſchütterung des Zwerchfells zu erholen. Seine bloße Gegenwart auf der Bühne, ohne ein Wort zu ſprechen, verbreitet ſchon einen unwiderſtehlichen Zauber um ihn herum; jede Bewegung, wäre ſie auch noch ſo abſichtslos und unwillkührlich, erregt Lachen; und wenn er kein Glied rührt, um die Aufmerkſamkeit nicht von einem wichtigen Theile des Stückes abzuziehen, ſo feſſelt er darum nicht weniger unſere Augen. Es iſt nur zu bedauern, daß dieſer unnachahmende und unnachahmliche Künſtler ſeine Talente meiſt zu Rollen hergeben muß, die das Gepräge des Pöbelwitzes an ſich tragen; die bloß da ſind, um durch ſeine Darſtellung zu gefallen, und worin nur das vorurtheilsloſe Kennerauge unter dem Schlamm der Niedrigkeit den reinen tadelloſen Künſtlerſinn unterſcheidet. Wer Hrn. Haſenhut als Peter in Menſchenhaß und Reue ſah, wird geſtehen, wie unerreichbar er auch in ſolchen Rollen iſt, wo aller Zauber, der den Pöbel hinreißt, alle Karikatur und Grimaſſe, ja ſelbſt der beliebte, und in Haſenhuts gewöhnlichen Rollen unerläßliche Wiener Dialekt ganz hinwegfällt.

Haſenhut iſt ein Meiſter im Niedrig-Komiſchen, aber keineswegs ein niedriger Komiker. Einen neuen Beweis ſeiner tiefen Einſicht erhalten wir in ſeiner muſterhaften Darſtellung des Lehrburſchen Poldel. Unübertrefflich zeichnet er die an ſich äußerſt alltägliche und abgenutzte Scene aus, wo er ſeinen Herrn friſirt. Was er ſpricht wird durch die Art neu, wie er es ſpricht. Es iſt beynahe kein Luſtſpiel, wo nicht in irgend einer Scene der Be-

diente, um sich aus einer Verlegenheit zu winden, sich der Worte seines Herrn bedient, der in der nähmlichen Verlegenheit war. Auch Poldel hat eine solche abgedroschene Scene. Man höre und sehe aber Hrn. Hasenhut, als er sagt: „Ich habe wichtige Geschäfte, wenn jemand nach mir fragen sollte ich bin in meinem Kabinete", und lerne die Unerschöpflichkeit seiner Laune kennen.

Der Triumph seines Talentes ist die Scene, wo er Richard den Dritten spielt. Alle Lächerlichkeiten einer elenden tragischen Darstellung, alle Mißgriffe, Uebertreibungen und Verzerrungen schlechter Schauspieler, aller Aufwand von falscher Deklamation und Aktion, alle Einseitigkeiten, Eitelkeiten und alle die plumpen Kunstgriffe der Lehrjungen in der Kunst, werden mit ausgebreiteter Theaterkenntniß und unbeschreiblicher Laune persifflirt. Mit welchem treffenden Witz macht er aufmerksam auf die Fehler so vieler Tragiker. Sieht sie, sagt er zur Kammermagd, auf jedes Wort eine Aktion — — — ich muß es noch so weit bringen, daß ich auf jeden Buchstaben eine Aktion machen kann. — — Das ist der Grimm, spricht er, mit krampfhaften Verdrehungen, und das bedeutet die Unruh', mit läppischen Vibrationen an Händen und Füssen.

Hasenhut ist nicht nur groß in der Ausführung dessen, was in guten Lustspielen an und für sich komisch ist, und wobey der Schauspieler eben keinen großen Aufwand seiner Laune nöthig hat, sondern er ist groß in den geringfügigsten Situationen, und oft abgeschmacktesten Worten (in schlechten Lustspielen), er ist groß in denjenigen Momenten, wo er von dem Dichter unthätig gemacht wird,

und welche ich die Episoden seiner Rolle nennen möchte. Möchte doch jeder Komiker in diesem Geist und Sinne das einstudieren und ausführen, was ohne solchen Geist und Sinn handwerksmäßig ausfällt, und dem Kenner ein Gräuel ist! Möchte doch jeder von dem schönen Gedanken beseelt seyn, sich nicht nur mit den Lappen des Komus zu putzen, sondern der Komus selbst zu seyn!

Saint Martin.

Johann von Finnland.

Ein Schauspiel in fünf Akten, nach der Geschichte mit den nöthigen theatralischen Abänderungen bearbeitet von Madame Weißenthurn. (Am 1. Oct. 1811 im k. k. Hoftheater zum erstenmahl aufgeführt.)

Die liebenswürdige Verfasserinn dieses romantischen Schauspiels hat uns schon mehrere Proben ihrer tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens gezeigt; doch alle wurden durch diese letzte verdunkelt. Zwar hat sie die herrliche Situation aus Adelheid von Burgau wiederholt, in welcher ein leidendes Frauenzimmer im Kerker erscheint, doch wußte sie diese auf eine originelle Art zu erhöhen, indem sie diesem Frauenzimmer noch einen zärtlichen Gemahl, der hingerichtet werden soll, und ein allerliebstes redseliges Kind zugesellte. Der Inhalt der fünf Acte

dieſes romantiſchen Schauſpiels, in welchem die Verfaſſerinn das Sujet, ohne die Handlung fortrücken zu laſſen, durchführt, iſt folgender: Erſter Act. Eine vollkommene Verſchwörung mehrerer edler Finnländer, wozu der Kanzler kommt, der ſie darüber verdächtig hält, doch noch nicht für gut findet, Gebrauch von ſeinem Argwohn zu machen. Zweyter Act. Die Königinn von Schweden nimmt ſich bey ihrem Gemahl um den gefangenen Bruder und Herzog von Finnland an; der König, ein Schwächling, der in jedem Winkel Meuterey entdeckt, ein gutes Herz hat, grauſam, ſtandhaft und wankelmüthig iſt, ſeine Frau ziemlich lieb hat, gleich im Anfange dem Kanzler fühlen läßt, daß er ihn als einen Schurken kenne, und doch nichts ohne ihn thut, obgleich er allein regieren will; dieſer unkonſequente König nimmt dieß ſehr übel. Er verweiſet der Königinn die Vertheidigung ſeines Bruders, und geht mit einer Tyrannenfloskel ab. Dritter Act. Der Held des Stücks erſcheint im Kerker. Abſichtlich zeigt ihn die Verfaſſerinn ſchlafend. Da er durch zwey Acte nicht vorkommt, geräth der Zuſchauer auf die Idee, daß er vermuthlich über dem Intereſſe der Einleitungs-Scenen entſchlummert ſey, um ſich dann in ſeinen unruhigen Träumen zu zeigen. Doch er erwacht bald, um ſeiner Frau gerade heute zu erzählen, was er ſeit vier Jahren mit ihr in einem und demſelben Gefängniße erlitten habe. Jetzt kommt der Kerkermeiſter, Katharina, Johanns Gattinn, zu holen, welche der Abgeſandte ihres Vaters, des Königs von Pohlen, ſprechen will. Katharina, im Beſitz der höchſten weiblichen Liebe, der heldenmüthigſten Verachtung aller Gefahren, dann einer eben ſo ſtarken Geringſchätzung alles irdiſchen Glanzes, verſichert, daß ſie nicht von ihrem Gatten weichen

werde, daß der Gesandte zu ihr herab kommen solle, und daß sie Audienz im Kerker gebe. Hier wollten einige eine mißlungene, und dabey unverantwortliche theatralische Situation gesehen haben; die Profanen bedenken nicht, daß gerade diese Frau, die vier Jahre im Kerker schmachtete, und da sogar Mutter wurde, wovon niemand als sie und ihr Gatte wiß, daß gerade sie, die sich unnöthig und unschuldig einriegeln ließ, statt als eine freye Königstochter für die Erlösung ihres Gatten zu wirken, um den Willen eines Vaters und Souverains zu vernehmen, den Gesandten in ihr Gefängniß hinab nöthigen mußte. Denn hätte nicht die Dekoration verwandelt werden müssen, und wären hierdurch nicht neue Episoden entstanden, deren das Stück ohnehin eine bedeutende Menge aufzuweisen hat? Es war also recht gut, daß der bärtige Mann in den tiefen Keller stieg. Die Dichterinn bekam Gelegenheit, ihren ganzen Vorrath von heroischen Gesinnungen und herzbrechenden Tiraden verschwenden zu können. Selbst der kleine vierjährige Sohn entwickelte hier seinen keimenden Heldengeist, wie folgt: Er hat außer seinen Aeltern und dem Kerkermeister nur seit seiner Geburt noch niemand gesehen; dennoch beweist er mit vieler Unerschrockenheit dem bärtigen Gesandten von Pohlen, welcher in eine furchtbare Pelzmütze eingehüllt ist (die er vor der Tochter seines Königs nicht herab nimmt, weil es ihm wahrlich hier zu feucht ist) eine so große Zärtlichkeit, daß er sich in seinen Armen wohlgefällt, und seine Mutter sehr naiv fragt: Ob dieser Mann sein Großvater sey? Alle diese schönen, rührenden Scenen wären weggeblieben. Johanns Gang zum Verhör, und Katharinens Ohnmacht hätten wir nicht gesehen; ja wir wären sogar um ein Wunder gekommen, mit-

telst welchem Katharina mit ihrem Kinde durch die verschlossene Kerkerthüre, die, wie der Gefangenwärter sagt, mit fürchterlichen Riegeln und Wachen umgeben ist, in die Freyheit geräth. Vierter Act. Die Gerichtsstube. In einem gewöhnlichen Stücke erwarten die Rathsherrn den Präses, hier erscheint der Präses zuerst, und ist begierig die Grobheiten zu vernehmen, welche ihm sein Neffe Graf Richers, ein Mitglied jener Verschwornen aus dem ersten Act, ins Gesicht sagt; der Kanzler hört geduldig an, daß er ihm mit nichts weniger als mit dem Tode droht, wenn dem Johann von Finnland ein Haar gekrümmt würde. Gleich nach dieser Scene kommt ein geheimer Rath, Nahmens Braske, der, weil er der Ehrliche des Stückes ist, dem Kanzler, seinem Vorgesetzten, eine herrliche Strafpredigt hält. Er sagt unter andern: „Wenn euch ein Tieger begegnete, er würde euch nichts zuleide thun, weil er nur Menschen frißt.“ Das alles ficht aber den Kanzler nicht an; er hat einmahl beschlossen, daß Johann, der gegen seine Anklage nicht das Geringste einzuwenden hat, sterben soll, und kein Richter wagt es, ihm zu widersprechen. Fünfter Akt. Hier wird der König plötzlich ein Richard der Dritte. Obgleich er ganz gerecht, ganz nach den Gesetzen gehandelt, und noch gar nichts von der Entscheidung des Gerichts vernommen hat, so quält ihn doch sein Gewissen wie einen Mörder, und er sieht sogar die Geister derjenigen, die er nicht erschlagen hatte. In seiner blinden Angst hält er einen Bettler, den er am Fenster sieht, für gefährlich, und befiehlt seinem Gardehauptmann, ihn ohne weiters auf drey Tage zu arretiren, und dann mit einem vollen Geldbeutel zu entlassen. Dadurch hat die Dichterinn eine gänzliche Zerrüttung des menschli-

chen Geiſtes gezeigt. Der König läßt einen Unglücklichen noch unglücklicher machen, um ihn nach drey Tagen glücklich zu ſehen. Solche Nüancen ergreifen das Gemüth, und erregen allgemeines Mitleiden. — Kurz, wer den zarteſten Verkettungen dieſes Schauſpiels nachſpüren wollte, der würde ſich aus einem Labyrinthe von Schönheiten gar nicht heraus finden. Der ganze Vorgang, bemerkten wieder Leute, die eine ſchiefe Bildung verriethen, hätte füglich im erſten Act abgethan ſeyn können. Das Stück, ſetzen ſie hinzu, habe keine eigentliche Handlung, ſondern nur einen Gang, keinen Plan, ſondern nur Situationen. Aber darin beſteht eben die Kunſt! Dieſe Situationen ſind es eben, die uns ergreifen, die uns um ſo mehr entzücken, als ihr theatraliſcher Effect ſchon aus andern Schauſpielen bewährt iſt. Wie gelungen iſt nicht der Schluß dieſes Stückes! Johann wird durch eine falſche Flucht gerettet, und nun lernen wir einſehen, warum der König durch vier Jahre von der Exiſtenz des holden Knaben, des Sohnes ſeines Bruders, nichts wiſſen konnte, obſchon er wachſame Gefangenwärter und einen allwiſſenden Kanzler in ſeinen Dienſten hatte. Jetzt ſpielt nähmlich der Knabe erſt ſeine Rolle, jetzt entwickelt er die Anlagen zum Helden, die er im dritten Act verrieth, wo er dem pohlniſchen Geſandten Aufträge an ſeinen Herrn gab. Er allein überwältigt den Haß des Königs, welcher über die Flucht ſeines Bruders noch heftiger erbittert iſt. Wir bedauern bey dem Ganzen nur den armen Grafen Richers, der ſich ſo viele Mühe nimmt, ſolche heldenmüthige Aufopferungen wagt, und doch nichts durchſetzen kann, am Ende auch nichts dabey gewinnt, als eine Umarmung des dem Zuſchauer bekannten, etwas zu freymüthigen Bra-

ke, der sich nicht entblödet, in Gegenwart des Königs ihn mit dem Trost an sein Herz zu drücken, daß er zwar von seinem Fürsten verstoßen, doch von ihm, dem geheimen Rath, aufgenommen und gesegnet sey. Richers wird sogleich dadurch gestärkt, und geht freudig und unschuldig in seinen Kerker, woraus ihn der Zuschauer nicht mehr erlöst sieht. Wenn die Verfasserinn auf solche Kleinigkeiten mehr Sorge und Genauigkeit verwenden wird, so dürfte es ihr bald gelingen, ein vollendets Meisterstück zu liefern. Hingerissen von den wahrhaft innigen und die Rührung auf das höchste steigernden Gefühlen der Verfasserinn wurde sie laut hervorgerufen. Sie erschien und erklärte, daß sie ihren höchsten Triumph nur in den bewegten Gemüthern und in den nassen Augen der Zuschauer suche!

Die Aufführung dieses Stückes war meisterlich. Herr Roose als Graf Richers, Herr Brockmann als Braske, und Herr Karl als Kanzler gaben ihre Rollen mit Wahrheit, Kraft und Erschöpfung der leisesten Nüance ihrer Aufgabe. Madame Weißenthurn als Königinn Maria enthüllte in ihrer herrlichen Darstellung neuerdings den Zauber, der uns schon längst an ihr entzückte, und der uns überzeugt, daß die Herzoginn Katharina die Lobeserhebungen, welche ihr in den Mund gelegt sind, mit Recht an sie verschwendet.

Ueber die Schädlichkeit fehlerhafter Schilderungen auf der Bühne.

(Nach d'Alembert.)

In den Schilderеyen, die uns unſere tragiſchen und komiſchen Theaterwerke liefern, ſehen wir nicht nur, daß das ſchöne Geſchlecht eine Gattung Obergewalt über die Männer ausübt, ſondern ſogar nicht ſelten, daß die Jugend einen Triumph über das Alter behauptet. Dieß iſt eine Umſtürzung der natürlichen, von göttlichen und menſchlichen Geſetzen gegründeten Ordnung unter den Menſchen, und verdient, ſtrenge getadelt zu werden. Da die Theilnahme des Publikums immer auf der Seite der Liebhaber iſt, ſo kann den bejahrteren Perſonen nur ein untergeordnetes Intereſſe zu Theil werden. Um den Knoten der Intrigue zu ſchürzen, müßen dieſe letzteren entweder als Hinderniſſe den Wünſchen der jungen Liebhaber im Wege ſtehen, und alſo in einem gehäſſigen Lichte erſcheinen; oder ſie müſſen ſelbſt verliebt, und alſo lächerlich ſeyn. Turpe senex miles. In den Tragödien ſind ſie meiſt die Tyrannen, die Wütheriche, die Uſurpatoren; in den Komödien die Eiferſüchtigen, die Wucherer, die Pedanten, die unerträglichen Väter, und alles iſt gegen ſie verſchworen, um ſie hinter's Licht zu führen. So wird die Ehrwürdigkeit des Alters auf der Bühne geehrt; ſo flößt man jungen Leuten Ehrfurcht vor Greiſen ein! —

Aber das ſind noch nicht die einzigen Wirkungen einer Bühne, die ſich ihrem ganzen Intereſſe nach immer und ewig auf die Liebe gründet. Noch weit wichtigere und ſchädlichere fallen ihr zur Laſt, deren

Wesen ich hier nicht untersuchen will. Die Schriftsteller der Kirche haben sie oft und mit strenger Rüge aufgezählt. Man hat denselben zwar eingeworfen, daß den Gefahren, worein die Schilderung jener ansteckenden Leidenschaft verstrickt, hinlänglich durch die Art vorgebeugt werde, wie dieselbe dargestellt wird; die Liebe werde auf der Bühne als rechtmäßig, ihr Zweck als ehrbar geschildert, ja oft werde sie sogar der Pflicht und der Tugend geopfert; und bestraft, wenn sie strafbar ist. Zugegeben. Aber ist es nicht widersinnig, die Regungen des Herzens unbedingt nach den Vorschriften der Vernunft organisiren zu wollen? Ist es nicht drollig, erst abwarten zu müssen, was aus der ganzen Verkettung der Begebenheiten entstehen wird, um zu erfahren, welchen Eindruck die daraus herrührenden Situationen auf uns machen dürfen? Man wirft der Schaubühne nicht eben geradezu vor, daß sie sträfliche Leidenschaften anfacht, sondern vielmehr, daß sie die Seele allzu empfänglich für zärtliche Empfindungen macht, die dann auf Kosten der Tugend befriedigt werden. Die süßen Regungen, die dort erweckt werden, richten an und für sich kein bestimmtes Augenmerk auf irgend einen Gegenstand, aber sie machen, daß uns ein solcher zum Bedürfniß wird; sie flößen nicht geradezu Liebe ein, aber sie bereiten dazu vor; sie wählen nicht die Person, die man lieben soll, aber sie zwingen uns, diese Wahl zu treffen. Diese Regungen sind also unsträflich, oder strafbar, jenachdem wir, unserm Charakter gemäß, einen guten oder bösen Gebrauch davon machen. Der Charakter aber besteht schon; er wird nicht erst durch das Beyspiel, das wir auf der Bühne vor uns sehen, bestimmt. Wenn es auch wahr wäre, daß auf dem Theater nur erlaubte Leiden-

ſchaften gemahlt werden, folgt wohl daraus, daß die Eindrücke davon ſchwächer, und ihre Wirkungen weniger gefährlich ſind? Als ob das lebhafte Colorit einer unſchuldsvollen Zärtlichkeit nicht eben ſo reizte, eben ſo verführte, eben ſo fähig wäre, ein fühlbares Herz zu entzünden, wie das Bild einer verbrecheriſchen Liebe, bey deſſen Anblick wenigſtens das Zurückſchreckende des Laſters die Stelle eines Gegengifts vertritt. Der Gedanke der Unſchuld verſchönert zwar auf einige Augenblicke das Gefühl, das ſie begleitet, aber die rechtfertigenden Umſtände verſchwinden gar bald aus dem Gedächtniſſe, und der Eindruck einer ſo ſüßen Leidenſchaft bleibt tief im Herzen eingegraben. Der Senat verbannte den Patrizier Manilius aus Rom, bloß weil er ſeine Gattinn in Gegenwart ſeiner Tochter geküßt hatte. War wohl dieſe Handlung an ſich ſelbſt ſtrafbar? Gewiß nicht; ſie rührte ſogar aus einer lobenswürdigen Empfindung her. Aber die keuſchen Triebe der Mutter konnten unlautere Begierden im Herzen der Tochter anfachen. Manilius gab alſo ein verderbliches Beyſpiel, ob er gleich in den Grenzen der Ehrbarkeit blieb. Dieſelben Wirkungen bringt die Liebe auf unſerer Bühne hervor, und kein Senat der Sittlichkeit iſt da, ſie zu verbannen. —

Man mahle uns die Liebe wie man wolle, ſie wird immer verführen, oder es müßte nicht die Liebe ſeyn. Iſt ſie ſchlecht gemahlt, ſo iſt das Stück ſelbſt ſchlecht. Iſt ſie gut gemahlt, ſo ſtört das grelle Licht, das ſie verbreitet, den Eindruck alles deſſen, was um ſie her iſt. In ihren Kämpfen, ihren Unfällen, ihren Leiden erſcheint ſie noch weit rührender, als wenn ſie gar keinen Widerſtand zu überwältigen hätte. Das traurige Schickſal, das ſie oft erleidet, ſchreckt nicht zurück; es vermehrt viel-

mehr die Theilnahme des Zuschauers. Unwillkührlich schleicht sich der Gedanke bey ihm ein, daß ein so köstliches Gefühl für alles entschädigt. Durch dieß reizende Bild wird das Herz unmerklich in einen üppigen Schlummer gewiegt; man raubt der Leidenschaft den Honig des Vergnügens, und kümmert sich nicht um ihren Stachel. Niemand glaubt sich verpflichtet, ein Held zu seyn, und so entsteht aus der Bewunderung der erlaubten Liebe eine Sehnsucht nach der unerlaubten.

Was aber dem Werk der Verführung vollends die Krone aufsetzt, das ist der Kunstaufwand, den man aufbiethet, um das Gemählde der Liebe recht anziehend auszustaffiren. Ihre Flamme brennt immer in zwey vortrefflichen Seelen; die Liebenden sind immer das Muster der Vollkommenheit. Wer wird nicht eine warme Theilnahme für die Leidenschaft zweyer Herzen empfinden, deren schöne Eigenschaften unser Mitgefühl ohnehin schon erworben haben? Ich glaube nicht, daß unter dem Schwall unserer dramatischen Werke ein einziges Stück ist, wo die wechselseitige Liebe nicht die Begünstigung des Publikums genösse. Wenn ja einmahl ein armer Teufel von einem Liebhaber hoffnungslos brennt, so hat der Dichter gewiß dafür gesorgt, daß es ein rechter Bösewicht oder Geck ist, der das ganze Parterre gegen sich empört. Man glaubt wunder wie fein man's anstelle, wenn man den Liebhaber schätzbar oder hassenswerth schildert, jenachdem er glücklich oder unglücklich in seinen Liebschaften ist. Man glaubt wunder wie gut man's verstehe, wenn man die Liebhaberinn immer so zeichnet, daß sie den Beyfall des Publikums auf ihrer Seite hat, und wenn man die Zärtlichkeit mit der ganzen Liebenswürdigkeit der Tugend herausputzt.

Sollte man nicht lieber den Jünglingen und Mädchen Mißtrauen gegen die Vorſpieglungen der Liebe einflößen, ſie vor den Fehltritten einer blinden Zuneigung, die ſich ſo ſelten auf wirkliche Achtung gründet, warnen, und ermahnen, ein tugendhaftes Herz nicht unbedachtſam einem unwürdigen Gegenſtande hinzugeben? —

Saint Martin.

Gedichte.

Erinnerung an Oſſian.

(Eine Geiſterſcene.)

(Nacht. Felſengebirge. Nebel und Schnee. Meeresgebrauſe in der Ferne.)

Geiſt der Ewerallina, Oſſians Gattinn, auf der Felſenſpitze.
Geiſt der Malwina, Oſſians Schwiegertochter, im Thale.

Ewerallina.

Wen gewahrt mein düſter Aug' im Thal?
Wo der Strom durch Tannenwipfel ſchimmert?
Tokkars holde Tochter! Ueberall
Sucht' ich dich in Selma's Muſchelſaal;
Morvens Herrſcher ſind um dich bekümmert.
Warum lenkſt du aus der Freunde Mitte
Sinnvoll durch die Oede deine Schritte?
Wo kein Mondſtrahl glänzt, kein Sternchen flimmert,

Wo der Nordſturm dir entgegen ſauſt,
Und der Waldſtrom durch die Klüfte brauſt?

Malwina.

Seh' ich dich am blanken Felſen wallen,
Oſſians geliebter Sonnenſtrahl?
(Sie ſchwebt zu ihr hinauf.)
Sey du mir gegrüßt vom Muſchelmahl!
In der Schneeflur blaſſem Wiederſcheine
Gehſt du glänzend durch die Nacht alleine?
Eben komm' ich von der Brandung, eben
Wollt' ich tiefer noch landeinwärts ſchweben,
Dich zu ſuchen, wo der heiße Bach,
Weit her rauchend durch das Schneegefild,
In den Strom ſtürzt, unfern von der Schlacht,
Wo der König von Balklutha fiel.
Noch hört man in tiefer Mitternacht
Schwerdtgeklirr' am Felſen wiederhallen,
Und ich weiß, du liebſt den Platz vor allen.

Ewerallina.

Da noch Fingal ſterblich athmete,
Pflegt' er oft in ſchwüler Sommernacht,
Königliche Sorgen in der Bruſt,
Leuchtend wie ein Sternbild dort zu wallen.
Ja, ich liebe dieſen Platz vor allen.

Malwina.

Nun höre mich! — Noch ſeh' ich's mit der Seele —
Noch immer ſeh' ich's, was ich dir erzähle. —
Ich entſchlief in Selma's breiten Hallen;
Plötzlich, wie des Blitzes Feuerflug,
Strömte Licht um mich von Himmelsflammen,
Horch! — und eine Harfenſtimme ſchlug
An mein Herz; ſie nannte deinen Nahmen!

Deinen Nahmen unter tauſend bangen
Seufzern hingeſungen in den Nord. —
O, wo warſt du, daß du ihn nicht hörteſt?
Ich enttaumelte dem Ruhepfühl,
Schüttelte die Haare aus den Wangen,
Wie der Mond die Nebel von ſich ſtreift,
Und ergoß mich in die dunkle Luft.
Auf des Nordſturms raſchem Flügel
Rauſcht' ich über Morvens Hügel;
Denn ich wußte, wo des Sängers Harfe,
Wo des Harfners hoher Sang erſcholl,
Wußte, daß in Cona und ganz Arven
Oſſian allein in Lieder quoll.

— An dem Nordgeſtad' des trüben Morven,
Wo das Meer aus Eis ſich Städte baut,
Deren Wälle ſich ins Endloſe dehnen,
Deren Thürme ſich in die Wolken ſehnen,
Dort hebt ein Fels weit über dieſe Thürme,
Weit über dieſe Wolken ſich empor;
Auf ſeinen Zinnen wohnen unſre Stürme,
In ſeinen Klüften ſproßt der feuchte Moor.
Ein ungeheures Leichentuch von Schnee
Liegt unvergänglich über ihn gebreitet;
Verderben droht dem Kühnen, der dort ſchreitet.
Derweile in des Sommerhimmels Strahlen
Der Friede lächelnd ruht in ſeinen Thalen,
Schwärmen und toben
Die Donner oben.
Noch hat kein ſterblich Auge ſich vergeſſen,
Den Abgrund frevelhaft hinabzumeſſen;
Einſame Gemſen, die vorüber ziehen,
Stutzen und fliehen;
Stolze Adler, die den Wolken gleich
Harmlos zwiſchen Erd' und Himmel ſegeln,

Scheuen an dieſem Fels gleich Schmetterlingen,
Und wenden die Schwingen.
— Auf der höchſten Zinne dieſes Felſens,
Der ſich drohend über die Brandung aufbäumt,
Dort ſaß König Oſſian — —

Ewerallina.

Malwina! Unſterbliche Seele Malwina's! Was ſagſt du? —

Malwina.

Dort ſaß Oſſian in der Mitternacht —
Gekehrt zum Himmel die verdorrten Augen,
Zum Himmel, den er nicht mehr ſehen wird. —
Die Stürme ſtreiften kalt und ehrfurchtslos
Durch ſeine Locken, glänzend wie die Milchſtraß,
Und trieben ſeinen langen Silberbart
Mit frechem Spiel hinüber und herüber —
Ein Anblick, der mein Aug geſpalten hat.

Er ſang die Thaten Fingals in die Harfe,
Die Thaten Fingals — Oſſian! —

Ja, weine, liebliche Ewerallina!
Denn weinend nannt' er deinen Nahmen oft,
Und weinend meinen. —

Doch höre nun! — o Jubel meiner Seele!
Ich ſeh's — noch ſeh' ich's — da ich dir's erzähle —
Er klang die Harfe — plötzlich ward's um ihn
Von heiligem Lichte hell! — — — —
Sein Haupt ſchoß Strahlen, wie die Morgenſonne,
Wenn ſie durch trübe Herbſtnachtsnebel bricht,
Und ſeine Finger glänzten wie Geſtirne —
Es flimmerte von jeder Harfenſaite,
Darob der Herrſcher hinfuhr, ſtroms ein Lichtſtrahl,

Der glimmernd in die Finſterniß verſchwebte. —
So glänzte hoch dein Oſſian am Fels. —
Verſtummte ſein Geſang und ſeine Harfe,
So floßen feindlich alſobald die Schatten
Der Mitternacht zuſammen über ihn,
Und bargen ihn dem Forſcheraug Malvina's.
— Und wie er wieder anhub, da erglänzte
Die Luft um ihn von neugebornem Feuer,
Es blühte neu um ihn der heilige Lichtkranz.
So glänzte hoch dein Oſſian am Fels! —

Ewerallina.

Malwina, komm! Malwina, komm! Zu ihm!
— — — — — — — — — — — —
Sieh! Steh! Der iſt es! Iſt es! Der Monarch!
Hochthronend, ein Erlauchter dieſer Erde!

Malwina.

So ruht er oft auf Fingals Felſengrab;
Sein augenloſes Haupt blinkt, wie ein Fels,
Der ſich im letzten Strahl des Mondes ſpiegelt;
Hervor aus ſeinen eingeſunknen Wimpern
Ergießen ſich zwey Ströme trüb und rauchend.
Sie fließen —

Ewerallina.

Fließen — fließen dir und mir!

Malwina.

Sieh, Fingal, deinen Sohn! Ihr Barden auf!
Singt ſeinen Ruhm in tauſend Jubelchören!

Ewerallina.

Ihn werden ſpäte Völker ſehn und hören!

Saint Martin.

An ein Ach der Geliebten.

Hauch! verweheter Hauch gebrochner Seufzer!
Den die Wonne gebar, und Frühlingsdüfte
Buhlend wiegten auf flaumenweichem Fittich,
Kehre, wonniger Hauch! und weh' noch einmahl
Komm! und ſchwelle noch einmahl ihren Buſen,
Daß er unter dem Feuer meiner Lippen
Stolz, gleich einem Rebellen, ſich erhebe,
Und dann — brechend in heißer Schlacht der Liebe,
Wie ein ſterbendes Lilienbett verſinke. —
Kehre, wonniger Hauch! und weh' noch einmahl!

Saint Martin.

Lückenbüßer.

Du ſtaunſt, warum Sophie die glatten, freyen
Wahrheiten lieber hört, als Schmeicheleyen?
Freund, deßhalb, weil bey dieſem ſchönen Kind
Wahrheiten lauter Schmeicheleyen ſind. —

Als Luiſe einen Todtenkopf in der Hand hielt.

Hell glänzt dein Auge wie die Frühlingsſonne,
Dein Buſen ſchwillt von Lebenskraft und Wonne,
Du athmeſt, durch des Schöpfers milde Hand,
Luſt, Anmuth, Jugend, Schönheit und Verſtand;
Brauchſt du, das Bild des Lebens zu vollenden,
Des Todes Bild in deinen ſchönen Händen?

Saint Martin.

Gold über Liebe.

Jenny, laß Empfindler und Poeten
Sich in offner Nacht auf Roſen betten;
Laß ſie Amor'n in die Strohdachhütten
Zu Gaſte bitten;

Laß ſie träumen, auf beperlten Fluren
Gäb's beglücktre beſſre Kreaturen;
Laß ſie eine ganze Welt von Sünden
Im Goldglanz finden;

Laß ſie ſchwärmen, und mit Trauerzähren
Das Gedächtniß eines Veilchens ehren;
Laß ſie aus dem Himmelblau der Augen
Das Erdglück ſaugen:

Aber glaub', der Menſchengeiſt hienieden
Gibt ſich nicht ſo wunderleicht zufrieden —
Bloß von Küſſen ſchweigt der wüſte Wille
Nimmermehr ſtille.

Glaub', ſo lange wir, trotz unſerm Sträuben,
Der habſücht'gen Welt tributbar bleiben,
Iſt der Lebensfreuden einzig: Werde!
Das Gold der Erde.

Wo die Noth herrſcht, reißt auf tauſend Schwingen
Sich Kupido flüchtig los, ihn bringen
Wieſen von Vergißmeinnicht im Blicke
Nicht mehr zurücke.

Gold! — und ſieh! Palläſte, Gärten, Haine,
Paradieſesfluren nenn' ich meine;
Eines ganzen Erdenhimmels Segen
Strömt mir entgegen;

Donnerlärm entbrauſet meinem Wagen,
Meiner Roſſe ungebändigt Jagen
Hüllt in Staub das gaffende Gedränge
Der ärmern Menge.

Gold! — und ſieh! Ein Tempe wird die Wüſte,
Aus der Dornflur ſteigt ein Sitz der Lüſte;
Tauſend Diener, die von Silber blinken,
Spornet dein Winken.

Gold! — und morgen ſieht die frühe Sonne,
Jenny! dich! — noch aufgelöſt in Wonne,
Auf dem Brautbett — unter meinen Küſſen —
In Luſt zerfließen.

Saint Martin.

Die Muſik.

Sie ſaß auf hohen Felſengipfeln,
Und tauſend Stimmen wurden wach;
Sanft rauſcht es in der Haine Wipfeln,
Melodiſch tönt der Murmelbach.

Sie flieg ins ſtille Thal hernieder,
Entlockend ſüßer Weiſen Schall,
Und rings erwachten frohe Lieder,
Antwortete der Wiederhall.

Sie ſchwebt auf dunklen Meereswogen,
Von ihrer Töne Wunderklang
Fühlt ſelbſt die Flut ſich angezogen,
Die Ufer brauſten von Geſang.

Sie kam hernieder von den Sternen,
Umleuchtet von der Sonnen Strahl,
Und über ihr in lichten Fernen
Erklang der hohe Weltchoral.

Und wo ihr heil'ger Odem wehte,
Da wurden alle Zungen laut,
Und in den Einklang ſüßer Rede
Ergoß ſich jede Bruſt vertraut.

Und um ſie her in dichten Kreiſen
Verſammelt ſich der Hörer Schaar;
Gerührt von ihren Zauberweiſen,
Bringt alles frohe Opfer dar.

Der Aether naht mit Blumendüften,
Mit seinen Gaben naht das Meer,
Es bringt die Erd' aus tiefen Klüften,
All ihrer Schätze Wunder her.

Bescheiden stand der Mensch von ferne,
Er brachte nur das stille Herz;
Der holden Göttinn gab er gerne,
Was sie bewegt mit süßem Schmerz.

Und freundlich blickt sie auf ihn nieder,
Und zu dem Wohnsitz ew'ger Lust,
Zum Zaubertempel ihrer Lieder,
Weiht sie des Menschen treue Brust.

Heinrich Mayer.

Trinklied.

Die deutschen Väter, ermüdet durch Thaten,
Nach Schweiß und Mühe zum Trunke geladen,
Die ruheten um den gefüllten Pokal,
Und Lieder erschollen dem Schöpfer der Reben,
Verkündend ein frohes und kräftiges Leben. —
Wer ehret der Ahnen Gesänge und Mahl,
Der lebe hoch, der stoße an!
Doch fort, wer nicht singen und trinken kann!
Frisch, Brüder! die Gläser zum Munde!
Es leb' die teutonische Runde!

Auf, deutsche Brüder! reicht ohne Umstände
Auf Väter Weise zum Bunde die Hände!

Der Liebſten laßt lärmende Vivat! uns weih'n,
Und trinken und dichten, ſo wird es gelingen,
Uns bey dem Gläschen unſterblich zu ſingen.
Wer Bruder in unſerem Bunde will ſeyn,
Der lebe hoch, der ſtoße an!
Doch fort, wer nicht ſingen und trinken kann!
Friſch, Brüder! die Gläſer zum Munde!
Es leb' die verbrüderte Runde!

Es fülle die Herzen nur Freud' und Entzücken!
Verſcheuchet den Unmuth aus Worten und Blicken!
Wer wollte die Stirne in Falten zieh'n?
Wer gut iſt, der darf und ſoll ſich ergötzen,
Doch ohne Anderer Luſt zu verletzen
Wer Freund iſt vom freundlichen munteren Sinn,
Der lebe hoch, der ſtoße an!
Doch fort, wer nicht ſingen und trinken kann!
Friſch, Brüder! die Gläſer zum Munde!
Es lebe die fröhliche Runde!

Entwiſchet zuweilen, aus argloſem Herzen,
Gelöſeter Zung' unter launichten Scherzen
Ein Wörtchen zu viel, ein Wörtchen zu laut,
So bleibt's unter uns, doch wir können im Stillen,
Zu Ehren der Wahrheit die Gläſer füllen!
Wer ſchweigen kann, und wer auch uns vertraut,
Der lebe hoch, der ſtoße an!
Doch fort, wer nicht ſingen und trinken kann!
Friſch, Brüder! die Gläſer zum Munde!
Es leb' die verſchwiegene Runde!

Es fliehen, gebannt vom Geiſte der Liebe,
Des Neides, des Haders feindſelige Triebe
Aus unſern Gemüthern, durch Frieden vereint.
Ein Becher, ein Wein, und ein menſchliches Wollen,

Dem durſtigen Wandrer ein Gläſchen zu zollen;
Wer's gut mit den Menſchen, wer's gut mit uns meynt,
Der lebe hoch, der ſtoße an!
Doch fort, wer nicht ſingen und trinken kann!
Friſch, Brüder! die Gläſer zum Munde!
Es lebe die friedliche Runde!

Und ewig umſchling' unſre harmloſe Jugend
Mit dem unzertrennlichſten Bande die Tugend;
Sie weihe den fröhlich genießenden Kreis!
Iſt uns erſt das Gute und Schöne gelungen,
Dann mögen wir trinken, dann werde geſungen!
Wer edel zu denken, zu handeln weiß,
Der lebe hoch, der ſtoße an!
Doch fort, wer nicht ſingen und trinken kann!
Friſch, Brüder! die Gläſer zum Munde!
Es lebe die biedere Runde!

von Lichtenberg.

Die Tänzerinn.

Im Wagen der Venus, durch Morpheus entrücket,
Zum erſten der Götter durch Amor entzücket,
Sah ich im vertraulichen Traume der Liebe
Jüngſt Jüngling und Mädchen, vom ſeligen Triebe
Entknoſpender Jugend und Freude durchglüht,
Wie man im erheiternden, göttlichen Glanze
Bey Seelen aus Augen bezauberndem Tanze
Sonſt nur Amoretten und Grazien ſieht.

Ein Mädchen voll Schalkheit und wonniger Güte,
Das, schöner als Hebe, im Jugendschmuck blühte,
— Man stürbe für sie um ein einziges Küßchen —
Schwang schwebend im Zirkel, die niedlichen Füßchen,
Und zog, wie sie leicht durch's Gewühl sich verschlang,
Der Männer gefesselte Herzen und Augen,
Die taumelnd die Reize der Tänzerinn saugen,
Mit holdem und unwiderstehlichem Zwang.

So glühet auf blendendem Schnee kaum die Rose,
Als dir, o Entzücken ausathmende Lose!
Der glühendste Purpur auf Lilienwangen,
Und Mild' und erheiternde Freundlichkeit prangen;
Die Stirne bekränzet von Locken ein Wald,
Von Locken, wie wir sie dem Musengott mahlen,
Die blinkend das Weiße der Stirne bestrahlen,
Wie blitzendes Gold auf dem Elfenbein strahlt.

Wie fliegt sie, vom brennenden Jüngling geleitet,
Hoch pocht ihm das Herz! — Rasch im Gliederschwung gleitet
Sie künstlich in ewig sich schlängelnder Wendung
Wie Venus dahin zu des Reigen Vollendung;
Kaum wird, da im Fluge der Buhle sie führt,
Der selig am Arm und verliebter Gebärde
Der Göttinn sich letzt, die geküßelte Erde
Von ihrer entschwebenden Sohle berührt.

Nun hat sie dem brünstigen Arm sich entschwungen —
Entfesselt vom Jüngling, der vor sie umschlungen,
Schwebt, schwankt sie alleine und winket gleich Heben
Jetzt diesem — jetzt jenem — entzündet sein Leben
Mit Blitzen des Auges, und trippelt davon.
Sie fliegen ihr nach, aber schneller als Pfeile
Entschlüpft sie, daß keiner die Holdinn ereile,
Zum Liebling! — und lächelt den übrigen Hohn.

Troſt.

An Katharine.

Sanfter Engel! Kind der Himmelsliebe!
Warum glänzt Dein heiliger Blick ſo trübe?
Sieh — ich leſ' in Dir das leiſe Flehen:
„Könnt' ich vergehen!"

Deine Stirne hüllet ſich in Nächte,
An Dein zitternd Herz drückſt Du die Rechte,
Deine Stimme bricht — ein innig Sehnen
Löst ſich in Thränen.

— Stürme weh'n nicht ewig, Ströme verſiegen,
Flammen löſchen aus, Gedanken verfliegen,
Aber Deines Angeſichts Leichenſchimmer
Dauert noch immer —

Dann und wann drückſt Du den Schmerz zurücke,
Sendeſt durch den Himmel Deine Blicke,
Und ein überirdiſches Verlangen
Färbt Deine Wangen.

Da erſcheint's, als flöß' aus Himmelsferne
Heiterkeit in Deine Augenſterne,
Lächeln in Dein Herz, Dein Puls pocht ſchneller,
Dein Blick iſt heller;

Aber ach — es ſtirbt dieß milde Lächeln,
Es verwehr der Hoffnung ſchmeichelnd Fächeln,
Stürme tragen martervolle Flammen
In Dir zuſammen.

Könnte meine Liebe — mein Verbluten
Löſchen dieſe innerlichen Gluten,
O wie gerne, wenn nur Du geneſen,
wollt' ich verweſen!

Aber ſo — mit tauſend bangen Kummern
Wirſt Du in der Blüthenzeit entſchlummern!
Auf Dein Sargtuch fallen dann vergebens
Thränen des Lebens.

Aermſte! bergen willſt Du Deinen Jammer
Ewig in des Herzens tiefſte Kammer?
All Dein Härmen willſt Du, all Dein Trauern
In Dir vermauern?

Theure! Frevle nicht — mit ſpäten Klagen
Könnteſt Du's bereuen, und — verzagen.
Ach — es könnt' im Wahnwitz Deiner Sinnen
Dein Blut verrinnen —

Du, Fürbitterinn der fremden Fehle,
Fühlſt kein Mitleid gegen Deine Seele?
Braut des Himmels! nenne Deine Schmerzen
Fühlenden Herzen;

Oeffne Dich dem Ruf geliebter Stimmen,
Laß mich Funken Troſts in Dir entglimmen!
Glaub', man kann ſelbſt aus dem Schooß der Schrecken
Freuden erwecken.

Freylich — oft im jubelndſten Frolocken
Liegen Schmerzen, die zu Thränen locken,
Aber öfter bricht aus trüben Blicken
Endlich Entzücken.

Darum laß den Gram in dir verhallen!
Deines Buſens Aufundniederwallen,
Und die Fluth und Ebbe Deines Lebens
Hemmſt Du vergebens.

Saint Martin.

Sehnsucht nach dem Freunde.

Des trauten Bundes schön vollbrachte Tage,
Der Freundschaft Hochgenüße sind dahin!
Mein Herz ist öde, und vergebens klage
Ichs jedem Morgen, daß ich einsam bin!

Wie schnell, wie süß verflossen uns die Stunden,
Als wir noch spannen an dem Herzensband;
Als ich stets das, was ich gedacht, empfunden,
In dir so treulich wiederholet fand!

Vereinet durch ein gleich gestimmtes Streben,
Verdoppelte sich Kraft und Thätigkeit;
Zwiefacher Eifer — Einem Ziel ergeben —
Gewann den Vortheil ab — der flücht'gen Zeit.

Ein Freudenblümchen — frischer duftend blühte
Es mir — ward's von des Freundeshand gepflückt;
Und jede Sorge — leichter zog sie am Gemüthe,
Vorüber — wenn ich in dein Aug' geblickt!

Verschlossen bleibt so mancher beff'rer Triebe,
Der sonst so gern zu deinem Herzen drang,
In meiner Brust — veröd't für Bruderliebe,
Vermissend deiner Seele Wiederklang!

Getrennt sind uns're eng' verschmolz'nen Wesen:
Die beß're Hälfte meines Ich's bist du:
Könnt' ich mich bald in deinen Blicken lesen!
Brächt'st du mir bald mich selber wieder zu!

von Lichtenberg.

An Madame Antonie ***.

Wenn die Vorſehung hier
Schöner grünende Pfade,
Weit die Neſſeln vorbey,
Im duftenden Blumengewinde
Durch den Garten des Lebens führt,
Dem, Antonie, gab
Sie, die Bevollmächtigte
Des Alleinigen droben,
Dich, zur Liebe Geborene,
Dich zur Begleiterinn!

Mehr noch! Denn was der Garten,
Was bunte Blumen er treibe,
Was unter der bunteſten ſchönſte
Deinen Guſtav entzückt,
Kann er, wenn er ſie bricht,
— Und auch ungebrochen verblüht ſie —
Kann er ſie zweymahl pflücken?
Kann er, wenn verglommen ihr Leben,
Wenn in die Lüfte verflogen ihr Duft,
Ihr Duft, der ſchönſten, der liebſten,
Denn er brach ſie allein,
Und Blumen bedeuten Freuden,
Kann er ſie wiederum, zweymahl wiederum,
Jetzt wie vorher duftend und friſch,
Aus des Winters eiſigem Schooße
Reißen, wie er mit Bräutigamsgluth
Sie vom wolluſtathmenden Buſen
Des lebendigen Frühlings riß?

Nimmermehr! Blumen bedeuten Freuden,
Aber für uns nicht! Flugs tritt, gewaffnet
Vom Zeh bis zum Wirbel,

Das Verhängniß die Schranken herein!
Unverwundbar! Eine eiſerne Jungfrau!
Dem Sterblichen hält ſie,
Der geflogen bis hierher kam,
Kalt und gemeſſen die Degenſpitze,
Kalt und gemeſſen vor's Aug.
Wehe dem Frevelmüthigen,
Der ſich's etwa gelüſten läßt,
Der ein geſchickterer Fechter ſich dünkt,
Und in der Kraft ſeines Grimmes
Ihr den Handſchuh entgegenwirft!

Und Dein Guſtav, Antonie? —
Weicht er nun? — Steht er nun ſtill? —
Hält Dein Guſtav, Antonie?
Nein! Nicht ſeine beſſere Kunſt,
Nicht die Gewalt ſeines Genius,
Keines Talismans ſchützende Wunderkraft
Zaubert ihn wundenfrey durch.
Deine Hand, Antonie, Dein Gebeth,
Dein hellglänzender Engel der Gnade
Wehrt dem nahherandräuenden Stoß,
Lenkt das Verderben vorbey.
Du entwaffneſt mit Liebesgewalt,
Mit dem ſchmelzenden Auge der Liebe
Die jachzornig ergrimmte Gefahr.
Von dem heiligen Strahl deines Madonnenblicks
Zerbrochen, fällt die demantne Klinge,
Harniſch und Schiene fällt ab;
Roſig und himmliſch mild,
Ein aufknoſpendes Mädchen,
Steht die Jungfrau, die eiſern war.
Denn was vermag der Zauber der Frauen nicht!

Ja, Du allein!
Du aus allen Blumen die koſtbarſte,
Vom Paradieſe her,
Und von den Gärten, die hoch
In den Wolken pflanzte Semiramis,
Du, Antonie, biſt die alleinige,
Die der Zeit auf Erden, und jedes Sternbilds
Wankelmüthiger Gunſt nicht huldigt. —

Leb' und liebe!
Von Deinen Lippen küſſe,
Wie am Morgen ſo am Abend des Lebens,
Nächtlicher Weile,
Und wann ſonnig der Mittag glänzet,
Guſtav die glühende Morgenröthe. —
Leb' und liebe!

Saint Martin.

Erhebung des Gefühls durch die Natur.

Der Himmel Millionen im golden ſtrahlenden Glanze,
Der Erde Geſchöpfe im tauſendblättrigen Kranze,
Der Wechſel der Sphären, das rege Getümmel der Flur:
Sie ſtehen im Bund, Eine Regel beſeligt das Ganze,
Und Eins, unbegreifliches Eins iſt die große Natur.

Es muß eine Kraft ſeyn, die unſichtbar wirket und waltet,
Es iſt eine Urkraft, wodurch ſich das All' einſt entfaltet:
Ich ſeh' das Erſchaff'ne, in ihm liegt des Schaffenden Spur:
Und Einer nur iſt's, der harmoniſch das Ganze geſtaltet:
Ein Gott iſt, die Seele der heiligen, ſchönen Natur!

Und Funke des Göttlichen iſt's, der, über das thieriſche Leben
Den Menſchen zu höherm Beruf gekrönt zu erheben,
Vom Hauche des Schöpfers, als ſtrebender Geiſt, in ihn fuhr!
Genußes ſich freuen, iſt auch dem Wurme gegeben:
Doch denkend gebrauchen kann einzig der Menſch die Natur.

Sie lehrt mich das Höchſte erkennen, bewundern und lieben,
Sie zieht mich zum Göttlichen hin mit mächtigen Trieben.

Drum, Höhen! drum, Himmel! vernehmt meinen heiligen Schwur:
„Zu üben die Kraft nach dem Zwecke, ins Herz mir geschrieben,
„Zu lesen in deinem erhabenen Einklang, Natur!“

Und, o es beflügelt mein Ringen ein feyerlich Ahnden
„Der menschliche Geist, aus göttlichem Funken entstanden,
„Der blüh'te der Zeit, der Vernichtung, dem Irdischen nur?“
Es schauert mich an von drob' aus den funkelnden Landen:
Ich, hoffe, begeistert durch dich, o hehre Natur!

von Lichtenberg!

In das Stammbuch eines Schauspielers.

Die Bühne hat zu nähern Freunden uns gemacht:
Drum hab' ich manches auch von ihr erwählet,
Und dieses zur Erinnerung dir zugedacht.
Doch, wird auch meine Absicht nicht verfehlet?

Wenn Dir zuweilen auch ein heißer Wunsch mißlinget,
So zürne deßhalb auf das Schicksal nicht;
Mit Freud' und Leiden ist der Lebenspfad gedünget,
Und Selbstbeherrschung ist des Mannes Pflicht.

Haſt Du mit Hand und Mund als Mann etwas
verſprochen,
Gobſt du vielleicht dein Ehrenwort,
So werd' es, — wie bisher — niemahls von dir
gebrochen,
Stets bleib' — fiel dirs auch ſchwer, der Mann
von Wort.

Hat ein Geſchäft dich irgendwo gebunden,
So übe ſtets mit Fleiß des Dienſtes- Pflicht,
Und harrten deiner ſelbſt auch Schäferſtunden,
Die Liebe weicht des Mannes ernſter Pflicht.

Willſt du dir einſt ein Weibchen auserleſen,
So ſtelle erſt die Generalprob' an,
Ein Räthſel iſt das Weib; man glaubt es oft
zu löſen,
Und ſieht den Irrthum erſt als Ehemann.

Denn gibt es Anlaß oft zu Ehſtandsſcenen,
Die eben nicht die angenehmſten ſind,
Man ſollt' wohl gar an Herren ſich gewöhnen,
Die blos beſteh'n aus Compliment und Wind.

Doch iſt die Brautwahl dir nach Wunſch
gelungen,
So ſchiffe froh mit ihr in Hymens Bucht;
Schöpf' keinen Argwohn blos aus Weiberzungen,
Gedenke der beſchämten Eiferſucht.

Ein kleiner Ehſtandszwiſt iſt zwar nicht zu
vermeiden;
Man ſchmollt, es flieſt ein kleiner Thränenbach;
Doch dieſer iſt die Quelle neuer Freuden,
Denn ihm folgt auf den Fuß Verſöhnung nach.

Beglückt dich dann dein Weib mit einem Kleinen,
Du lächelst? — Hm! Dann hätt' ich einen Wunsch:
Es sollte jeder Freund beym Fest erscheinen,
Und in die Mitte müßt' ein Faß mit Punsch.

Wir schwatzten dann von unsern frühern Jahren,
Und machten auch zugleich im Trinken hübsch Progreß,
Dann stritt' man sich, wer mehr schon in der Welt erfahren,
Und da entstünd' fürwahr der seltene Prozeß.

C. Esch.

Anekdoten.

1.

Zur Zeit Ludwig des XIV. geriethen die Schauſpieler von der franzoſiſchen Truppe in Paris mit jenen der italieniſchen Bühne über die Frage, ob letztere ſich ebenfalls der franzöſiſchen Sprache bedienen dürften, in einen ſo heftigen Streit, daß der König ſelbſt darüber die Entſcheidung ausſprechen wollte. Die franzöſiſche Truppe deputirte an ihn den berühmten Baron, und die italieniſche den beliebten Dominique, bekannt unter dem Nahmen des Harlekins. Baron führte zuerſt das Wort. Als er geendet hatte, trat Dominique mit einigen charakteriſtiſchen Verzerrungen vor den König, und fragte ihn: Sire, wie befehlen Sie, daß ich ſprechen ſoll? Der König, der vom Harlekin keine verfängliche Frage vermuthete, antwortete: Jenun, ſprich wie du willſt. Großen Dank, verſetzte Dominique, das wollt' ich nur wiſſen; mein Prozeß iſt gewonnen. Der König ſah ſich gefangen, und ſagte lachend: Das Wort iſt mir entſchlüpft; ich will es nicht zurücknehmen; die Italiener mögen immer wie bisher franzöſiſch ſprechen.

2.

Schon hatte Benda Gotters Julie und Romeo ein halbes Jahr im Hauſe, ſchon hatte er alles Uebrige von ſeiner Kompoſition vollendet; nur die Arie: „Meinen Romeo zu ſehn," fühlte er ſich

nicht im Stande zu komponiren. So oft Gotter ihn erinnerte, antwortete er: „Was soll ich machen? Ich hab's noch nicht.“ — In einer Nacht, da er nicht schlafen konnte, ergriff ihn die Begeisterung: er sprang aus dem Bette, an's Klavier; schnell war die bewundernswürdige Musik hingeschrieben, und Benda lief froh im Zimmer umher und sang: „Meinen Romeo zu sehn!“ Sein Pudel schmeichelte ihm; er nahm ihn auf's Knie, spielte ihm die Arie vor und sagte: Hättest du Verstand, Pudel, du würdest ausrufen: „nun ist mein Herr unsterblich!“ — Dann rief er seinen Bedienten. So schlaftrunken der Mensch war, mußte er seinem Herrn zuhören, der ihm die neue Komposition vorspielte. Benda glaubte Thränen der Rührung im Auge des Bedienten zu sehen, umarmte ihn, warf sich in den Ueberrock, lief an Gotters Haus, pochte, lärmte, rief. Endlich sieht Gotter zum Fenster heraus. Sobald Benda ihn erblickt, stimmt er an: „Meinen Romeo zu sehn!“ Gotter nöthigt ihn, herein zu kommen; „Nein,“ antwortete er, „nun will ich mich schlafen legen; aber morgen kauf' ich den ganzen Tag umher und sing' es der ganzen Welt vor.“ — Und er that es wirklich.

3.

D'Alembert befand sich einst, bey der Aufführung der Gluck'schen Oper, Alzeste, mit einem Kammerherrn in einer Loge, der sich gerne das Ansehn geben wollte, als sey er ein großer Kenner der Musik.

Er tadelte daher unaufhörlich den Gesang der

berühmten Schauſpielerin Levaſſeur, und wie-
derholte mehrmals die Worte:

„Ach, mein Gott, wie falſch ſingt ſie; ſie zer-
fleiſcht mir die Ohren.“

Wenn Sie dadurch ein Paar andere erhielten, könnten Sie ſehr zufrieden ſeyn, erwiederte d'Alembert.

4.

Eine junge liebenswürdige Dame aus Berlin, die gern richtig deutſch ſprechen und beſonders bey den Präpoſitionen keinen Fehler in Anſehung des Akkuſativs und Dativs machen wollte, bat den verſtorbenen Ramler um eine kurze Anweiſung zu ihrer Belehrung.

Ramler gab ihr nahſtehende beyde kleine Gedichte:

An eine Quelle.

Nach dir ſchmacht' ich, zu dir eil' ich,
Du geliebte Quelle, du,
Bey dir ruh' ich, aus dir ſchöpf' ich,
Seh dem Spiel der Wellen zu;
Mit dir ſcherz' ich, von dir lern' ich,
Heiter durch das Leben wallen,
Angelacht von Frühlingsblumen,
Und begrüßt von Nachtigallen.

An die Geliebte.

Durch dich iſt die Welt mir ſchön,
Ohne dich würd ich ſie haßen,
Für dich leb' ich ganz allein,
Um dich will ich gern erblaſſen,
Gegen dich ſoll kein Verläumder
Ungeſtraft ſich je vergehn,
Wider dich kein Feind ſich waffnen;
Ich will dir zur Seite ſtehn.

Charaden.

I.

Ach Liebchen! die Pflicht ruft, ich muß dich verlaſſen,
Ich muß meinen Arm nun dem Vaterland' leih'n;
Doch kann ich auch nicht mehr dich ſelber umfaſſen,
So ſoll nun das Erſte mein Tröſter mir ſeyn.
Er ſpricht's, und umarmet noch ein Mahl ſein Liebchen,
Und drückt ſie noch ein Mahl ans pochende Herz,
Und eilt dann hinaus aus dem dumpfigen Stübchen
Dem Feinde entgegen bezähmend den Schmerz.
Und Woche an Woche, und Monden entrinnen,
Und immer erquicket das Erſte ſein Herz,
Und geht er zum Kampfe, und kömmt er von hinnen,
So drückt er es froh an das fühlloſe Erz.
Doch endlich verſieget die Quelle der Freude,
Er irret verlaſſen und troſtlos umher,
Und eben das Erſte die Quelle der Freude
Verwundet den armen Getäuſchten ſo ſchwer.
Kaum kann er das Ende des Herbſtes erwarten,
Um fort nach der theueren Heimath zu zieh'n,
Bis endlich nach langem vergeblichen Warten
Die Heere die Winterquartiere bezieh'n.
Da eilet er, eh' noch die Dämmerung graute,
Nach Hauſe im Laufe bey Tag und bey Nacht,
Und ſieht die zwey letzten erſchütternden Laute *)
Am Lieblichen beſtättigt, und ſieht ſich verlacht.
Ha! knirrſcht er, o Schlange! iſt das deine Liebe,
Die du mir beym Abſchied auf immer verſprachſt,
Daß du noch verhöhneſt die heiligen Triebe,

*) Unter den zwey Lauten werden hier zwey Sylben verſtanden.

Verhöhnst meine Treue, verhöhnst und verlachst?
Zwar hört' ich's, doch immer noch hofft' ich aufs Neue,
Ich dacht' dein Versprechen, und hing noch daran;
Doch jetzt sey vernichtet der Glaube an Treue,
Vertilgt mit dem Ganzen der thörichte Wahn.

C. Esch.

2.

Das erste belebet die fleißigen Hände,
Und ruft sie zur Arbeit und Thätigkeit auf;
Da röthen und hellen sich finstere Wände,
Der Wanderer setzt seine Füsse in Lauf;
Doch bringt es auch manchem behaglichen Schlummer,
Der vorher vergebens denselben gesucht,
Und andern erneut es den schmerzlichen Kummer,
Dem mühsam sie erst zu entfliehen versucht.
Das zweyte macht Wünsche und Hoffnungen rege,
So lange die Zukunft es lieblich uns mahlt,
Der Jüngling sieht träumend sich schon auf dem Wege
Zum Ruhme, von blühenden Lorbern umstrahlt;
Das Mädchen glaubt dann den Getreuen zu finden,
Der leider im Traume nur jetzt sie entzückt,
Der Hofmann hofft dann neue Schlingen zu winden,
Womit er das Glück seines Gegners erdrückt.
Doch nahet es endlich, so lang schon ersehnet,
Mit Hoffnung zerfliebenden Schritten heran,
So sieht man manch' liebliches Auge bethränet,
Manch' Luftbild zertrümmert — ein thörichter Wahn.
Das Ganze als Theil mit dem Letzten verbunden,

Ein Sinnbild der Schöpfung, wer liebet es nicht?
Wer freuet ſich nicht jener himmliſchen Stunden,
Womit es das menſchliche Leben durchflicht?
Es windet die Bräute mit duftenden Kränzen,
Es ſtimmet die Kehlen zu Freude und Sang,
Und rufet den Städter zu ländlichen Tänzen,
Bey kunſtloſer Töne rein ſchallendem Klang.

C. Eſch.

3.

Wie war ich im Schlaf' jüngſt ſo innig entzückt,
Mir hatte vom Liebchen geträumet:
Ach! würde der Ort, der im Traum mich beglückt,
Doch wachend mir bald eingeräumet.
Ich fand mich auf ein Mahl in Liebchens Gemach,
Der Mond ſchwamm im bläulichten Himmel,
Er dämmerte lieblich, er dämmerte ſchwach
Durchs Fenſter im Sternengewimmel,
Und warf einen freundlich erhellenden Schein
Aufs Ganze im Ecke des Stübchens,
Still wars in der Runde, ich ſah mich allein
Im trauten Gemache des Liebchens.
Da ſchlich ich mich leiſe zum Ganzen hinzu
Behangen mit ſeidnen Gardinen,
Und öffnete ſtille den Tempel der Ruh'
Vom Monde ſo magiſch beſchienen.
Der Lichtſtrahl drang nun bis zum Erſten hinein,
Und zeigte mir ſchlummernd mein Liebchen;
Sie ſchlummerte ſorglos; der nächtliche Schein
Entdeckte die lachenden Grübchen.
Wie nenn' ich die Luſt, die ich damahls empfand

Beym ſeligen Anblick der Trauten!
Es war mir, als ob ich mich plötzlich befand
Entzückt in den letzten zwey Lauten; *)
Ich ſchlich nun noch näher zum Erſten heran,
Und ſpitzte den Mund ſchon zum Kuße;
Da pocht' an die Thüre ein loſer Kumpan,
Und ich war im Traum' nun am Schluße.
Seitdem fühlt' ich nie mehr die ſelige Luſt,
Zwar ſeh' ich ſtets wachend die Traute;
Doch nimmer entzückten die ſehnende Bruſt
Im Schlafe die letzten zwey Laute.

C. Eſch.

Auflöſung der Charaden.

1. Briefwechſel.
2. Frühjahr.
3. Betthimmel.

*) Unter den zwey Lauten werden zwey Sylben verſtanden.

Fortsetzung

der rezensirenden Uebersicht der im Jahre 1811 aufgeführten Stücke.

October.

1. Burgth. Zum ersten Mahl: Johann von Finnland. (Eine ausführliche Kritik findet sich schon in diesen Blättern.) Ktth. Zum ersten Mahle: der Augenarzt. Eine Oper, nach dem Französischen. Diese gelungene Uebersetzung machte durch die herrliche Darstellung und die vortreffliche Musik ein großes Glück beym Publikum. A. d. W. Aschenbrödel. Leop. Romeo und Julie. 2. Bgth. und Ktth. Wiederholung. A. d. W. Scherz und Ernst, und Harlekin und Colombine. Leop. Klara von Hohneichen zum Debut des Herrn Thalheim. Dieser Schauspieler machte dem Publikum durch sein übertriebenes Spiel manche Spaß — man rief ihn unter Lachen hervor. 3. Bgth. Jenny. Ktth. Schweizerfamilie. A. d. W. Johann von Calais. Leop. Werthers Leiden und das bezauberte Kaffeehaus. 4. Johann von Finnland. Ktth. Augenarzt. A. d. W. Aschenbrödel. Leop. Müller von Windpassing. 5. Bgth. Intermezzo. Ktth. Der Sammtrock und zum ersten Mahl: Aeneas in Carthago, ein Ballet in 5 Akten von Gioja. Musik von Umlauf zum De-

but des Herrn Ferd. Gioja und der Madame Cesari. Das Ballet erhielt trotz den Talenten des Compositeurs und der neuen Auftretenden einen mittelmäßigen Beyfall; der Stoff schien zu verbraucht und zu inhaltsleer. A. d. W. Menasko und Elvina, (zum ersten Mahl), ein Schauspiel in drey Akten von Seyfried. Der Nahme Seyfried verbürgt immer eine Uebersetzung! Diese, eine seiner ungerathensten, mißfiel. Hasenhut selbst konnte dieses Gemisch von faden Ungereimtheiten nicht retten. Leop. Zum ersten Mahl: Heinz von Geyersburg ein Schauspiel mit Gesang von einem Theaterfreund (!) Der Dichter dieses Stücks nennt sich einen Theaterfreund; der Herausgeber gibt ihm diesen Titel nicht zu, denn wer solche Stücke schreibt, muß ein Theaterfeind seyn. Es träumte ihm wohl, er hätte Pegasus, das geflügelte Götterpferd geritten, doch bey seinem Erwachen war es nichts als ein geflügeltes Federvieh, das ihn nicht heben konnte. 6. Bgth. Johann von Finnland. Ktth. Das Waisenhaus. A. d. W. Menasko und Elvina. Leop. Wiedelhol. 7. Bgth. Brief aus Cadix, der kleine Deklamator. Ktth. Milton, und Aeneas. Leop. Menasko und Elvina. Leop. Hainz von Geyersburg. 8. Bgth. Mädchen von Marienburg. Ktth. Das zugemauerte Fenster, und Aeneas in Carthago. A. d. W. Miranda. Leop. Gallatag in Krähwinkel. 9. Graf von Burgund. Ktth. Augenarzt. A. d. W. Das Hausgesinde, und Harlekin auf den Alpen. Leop. Der Feldtrompeter, und Harlekinszaubereyen. 10. Die deutschen Kleinstädter. Ktth. Die Feuerprobe, und Aeneas. A. d. W. Thorringer. Leop. Marno. 11. Jenny. Ktth. Iphigenia auf Tauris. A. d. W. Aschenbrödel. Leop. Zauberhöle. 12. Bgth. Eduard in Schottland, dann zum ersten Mahl:

der Lügenfeind. Luſtſpiel in einem Akt, von Kotzebue. Dieſes Stück iſt der Kotzebueſchen Feder unwürdig. Ktth. Der Dorfbarbier, und Amenophis. A. d. W. Die Räuber. Leop. Zum erſten Mahl: das Portrait, ein Luſtſpiel in 2 Akten von Waldon — mißfiel, dann der Schneider Wetz auf Reiſen, ein Divertiſſement, wurde ausgeziſcht. 13. Lügenfeind, und Witwe von Ketskemet. Ktth. Augenarzt. A. d. W. Löwenherz. Leop. Schneeweibchen. 14. Brgth. Selbſtbeherrſchung. Ktth. Oſtade, und der Faßbinder. A. d. W. Don Juan. Leop. Eliſene und der Schneider Wetz. 15. Wald von Hermannſtadt, Madame Ebers als Eliſene, mißfiel. Ktth. Schweizerfamilie. A. d. W. Das Hausgeſinde, und Harlekin auf den Alpen. Leop. Schwarze Burg. 16. Kabale und Liebe. Madame Ebers als Louiſe, mißfiel. Ktth. Feuerprobe, und Aeneas. A. d. W. Menasko. Leop. Zum Debut des Herrn Schmidtmann als Karl Ruf: die Schachmaſchine. Dieſer fleißige und brave Schauſpieler gefiel außerordentlich. 17. Der häusliche Zwiſt, die Erbſchaft, und der Lügenfeind. Ktth. Augenarzt. A. d. W. Feodora, und der Zauberring. Leop. Spinnerkreuz. 18. Braut von Meſſina, und Madame Ebers als Beatrice, mißfiel. Ktth. Sammtrock und Amenophis. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Das Portrait, und der Schneider Wetz. 19. Bgth. Die Jugend Heinrichs, und zum erſten Mahl: der Ehekontrakt, ein Luſtſpiel in einem Akt von Dilg. Der Verfaſſer des Korbs hat ſeine Talente gerechtfertigt und dieſes artige Stückchen mit feinem Witz ausgeſtattet. Ktth. Die Veſtalinn. A. d. W. Die bürgerlichen Brüder. Leop. Zum erſten Mahl: Adelheid von Burgau, zum Debut der Madame Wolf. Das Stück mißfiel durch die ſchlechte Produktion, in der

ſich ſelbſt Madame Wolf kaum über das Mittelmäßige erhob. 20. Finnland. Ktth. Der Dorfbarbier, und Aeneas. A. d. W. Rochus. Leop. Das Landhaus an der Heerſtraße, und Harlekins Zaubereyen. In dem Luſtſpiele debutirte Madame Wolf zum zweyten Mahl, und gefiel. 21. Bgth. Der Taubſtumme, und der Verräther. Ktth. Schweizerfamilie. A. d. W. Feodora, und der Zauberring. Leop. Adelungen. 22. Bgth. Der liefländiſche Tiſchler. Ktth. Die Veſtalinn. A. d. W. Julius Cäſar. Leop. Schiffmeiſter von Straubing. 23. Ehekontrakt und dann zum erſten Mahl: der Abſchied aus dem Franz. von Kurländer. Unſere jungen Schriftſteller haben ſich einmahl in den Kopf geſetzt zu überſetzen, es mag nun ausfallen wie es will; es mag ein gutes oder elendes Sujet die Aufgabe ſeyn. Dieſer Abſchied hat auf ewig von uns Abſchied genommen, denn er wurde ausgeziſcht. Ktth. Das zugemauerte Fenſter, und die Quackſalber und die Zwerge. A. d. W. Atila. Leop. Romeo. 24. Bgth. Raphael, und die verbothenen Waaren. Ktth. Iphigenia auf Tauris. A. d. W. Aſchenbrödel. Leop. Ludwig der Springer. Herr Schmidtmann als Ludwig gefiel ſehr. 25. Das rächende Gewiſſen. Ktth. Augenarzt. A. d. W. Das Hausgeſinde, und Harlekin auf den Alpen. Leop. Werther. 26. Bgth. Beſchämte Eiferſucht, und der Ehekontrakt. Ktth. Das Waiſenhaus. A. d. W. Vier Schildwachen auf einem Poſten, und der Zauberring. Leop. Zum Vortheil des Joſ. Schuſter zum erſten Mahl: Waldrauf der Hexenmeiſter, von Schuſter. Das Stück und die Produktion gleich elend! 27. Bgth. Die Beſtürmu[illegible]n Smolensk. Ktth. Milton, und Aeneas. A. d. [illegible] Aſchenbrödel. Leop. Waldrauf. 28. Brief aus Cadix. Ktth. Der Augenarzt. A. d. W.

Zum ersten Mahl: Zum Vortheil des Herrn Scholz. Die Jungfrau von Orleans. Der Herausgeber dieses Almanachs sieht sich genöthigt wegen des beschränkten Raumes dieser Blätter eine weitläufigere Kritik dieser Vorstellung zu ersparen, von der die in- und ausländischen Blätter so viel gesprochen haben. Demois. Krüger als Johanna, Ochsenheimer als Talbot, Grüner als Dünois und Herr Scholz als Regisseur in der Anordnung des Ganzen zeichneten sich zu ihrem hohem Lobe aus Leop. Waldrauf. 29. Organe des Gehirns, und Haß allen Weibern. Ktth. Die Vestalinn. A. d. W. Wiederh. Leop. Schiffmeister von Straubing. 30. Bgth. Esser zum Debut des Herrn Lange. Ktth. Feuerprobe, und Aeneas. A. d. W. Don Juan. Leop. Die Schachmaschine. Herr Schmidtmann Carl Ruf. 31. Zum ersten Mahl: Die Zeiträume, drey flüchtige Skizzen von Heigl. Erste Skizze: So sind sie gewesen. (Im Jahr 1498). Zweyte Skizze: So waren sie. (Im Jahr 1700). Dritte Skizze: So sind sie. (Im Jahr 811). Diese drey Skizzen sind, als Skizzen betrachtet, gerathen; die zweyte ist die gelungenste, und die letzte die matteste Schilderung. Ktth. Der Augenarzt. A. d. W. Jungfrau von Orleans. Leop. Alceste.

November.

1. Bgth. Die Zeiträume. Ktth. Schweizerfamilie. A. d. W. Die Jungfrau von Orleans. Leop. Don Juan. 2. Bgth. Makbeth. Ktth. Der Sammtrock, und der Quacksalber und die Zwerge. A. d. W. Aschenbrödel. Leop. Zum ersten Mahl: Das war ich! Man hat seit langer Zeit in diesem

Theater keine so gelungene Vorstellung gesehen. Demoiſ. Doppler ſpielte vortrefflich. Das Stück gefiel; doch läßt es die Direktion liegen und giebt die Machwerke eines — Perinet. Hierauf folgte zum ersten Mahl: Barthel der reiſende Schuſtergeſelle, ein muſikaliſches Quodlibet in einem Akt, nach dem abgebrannten Hauſe des Schikaneders, vom Verfaſſer des Zwirnhändlers (?) Die Muſik arrangirt durch Volkert. Die eingelegten Texte von — Perinet (!) Der Nahme Perinet verbürgt die Albernheit der eingelegten Texte. Dieſes jämmerliche Geſchmier wurde ausgepfiffen, und das mit Recht. 3. Die Zeiträume. Ktth. Augenarzt. A. d. W. Saul. Leop. Das war ich! und — — Barthel! !! 4. Bgth. Der verbrannte Amor. Ktth. Veſtalinn. A. d. W. Feodora, und Harlekin auf den Alpen. Leop. Dämona. 5. Johann von Finnland. Ktth. Iphigenia auf Tauris. A. d. W. Jungfrau von Orleans. Leop. Narrendatel. 6. Das Mädchen von Marienburg. Herr Lange als Czar. Ktth. Griſelda. A. d. W. Thorringer. Leop. Schiffmeiſter von Straubing. 7. Er mengt ſich in alles, und der Verräther. Ktth. Der Augenarzt. A. d. W. Das Hausgeſinde, und der Zauberring. Leop. Das war ich, und das bezauberte Kaffeehaus. 8. Armuth und Edelſinn. Ktth. Die Veſtalinn. A. d. W. Jungfrau von Orleans. Leop. Das Landhaus an der Heerſtraße, und zum ersten Mahl: die gymnaſtiſchen Seiltänzerkünſte des Herrn Terzi. Eine Schaubühne, die ſo großen Zulauf erhalten hat, ſollte ſich niemals mit der Produktion von Gaukelkünſten abgeben. Die Seiltänzer entehren die Bretter, auf welche Thalia ihren Tempel baut. 9. Unvermählte. Ktth. Schweizerfamilie. A. d. W. Jungfrau von Orleans. Leop. Zum ersten Mahl: Theophraſtus

Paracelsus, von Schikaneder, mißfiel dem gebildeten Publikum. 10. Fiesko. Lange als Fiesko. Ktth. Der Augenarzt. A. d. W. Aschenbrödel. Leop. Theophrastus. 11. Jenny. Ktth. Trajano. A. d. W. Hochzeit des Figaro. Leop. Theophrastus. 12. Brief aus Cadix, und der Verräther. Ktth. Milton, und Aeneas. A. d. W. Agnes Bernauer. Leop. Landwehrist, und Terzi's Gaukeleyen. 13. Dienstpflicht. Ktth. Zum Vortheil der Therese Fischer: die Vestalinn. A. d. W. Hausgesinde, und Harlekin auf den Alpen. Leop. Die Teufelsmühl am Wienerberg. Willax als Frowald, mittelmäßig. 14. Elise Valberg. Herr Berling als Kühlen mißfiel. Ktth. Augenarzt. A. d. W. Feodora, und Zauberring. Leop. Das war ich! Gymnastische Gaukeleyen von Terzi. 15. Wegen des Leopoldsfest kein Theater. 16. Bgth. Die Zeiträume. Ktth. Das Waisenhaus. A. d. W. Die bürgerl. Brüder. Leop. Zum ersten Mahl: Er mengt sich in alles. Schmidtmann als Plumper gefiel allgemein. 17. Othello. Herr Lange Othello. Ktth. Der Dorfbarbier, und der Faßbinder. A. d. W. Götz von Berlichingen. Diese Vorstellung hat keine weiteren Bemerkungen zu machen übrig gelassen, als daß Grüner als Götz, Perinet als Adelheid und Josepha Demmer als Georg sehr brav spielten, letztere als Georg erschien zu Pferd und bewährte daher nicht nur ihr Talent als Schauspielerinn, Sängerinn, Tänzerinn — sondern auch als künstliche Reiterinn. Leop. Paracelsus, 18 Sorgen ohne Noth. Ktth. Gli Orazi e Curiazi. A. d. W. Götz. Leop. Heinrich der Stolze. 19. Ehekontrakt, und zum ersten Mahl: die Standesproben, ein Lustspiel von Babo, gefiel wegen seinen gelungenen Situationen und dem reinen Witz des Verfassers. Ktth. Ostade, und die zwey Nebenbuhlerinnen. A. d. W.

Aſchenbrödel. Mohrhardt als Ramiro mißfiel. Leop. Der Flügelmann, und Terzi's Gauckeleyen. 20. Standesproben. Ktth. Sammtrock und Amenophis. A. d. W. Jungfrau von Orleans. Leop. Er mengt ſich in Alles. Schmidtmann Plumper. 21. Die deutſchen Kleinſtädter. Ktth. Augenarzt. A. d. W. Cäſar. Leop. Zum erſten Mahl: der häusliche Zwiſt, wurde gut gegeben, und Terzi's Gauckeleyen. 22. Die Indianer in England. Ktth. Feuerprobe, und Aeneas. A. d. W. Vier Schildwachen, und das Hausgeſinde. Leop Zum erſten Mahl: der Comet von 1811, von Perinet, ein elendes Geiſtesprodukt, welches nach Perinets eigener Aeußerung ſchlecht iſt. 23. Standesproben, und blind geladen. Ktth. Bruchſtücke aus mehreren Opern, und Amenophis zum Vortheil der Mad. Marianna Seſſi. A. d. W. Die Jungfrau von Orleans. Leop. Der häusliche Zwiſt, und Terzi der Seiltänzer !!! 24. Johann von Finnland. Ktth. Das zugemauerte Fenſter, Wiederh. und die Quackſalber. A. d. W. Pumpernickel. Leop. Das Landhaus an der Heerſtraße, und das bezauberte Kaffeehaus. 25. Hageſtolzen Ktth. Agnes Sorel, und Mohrhardt als Carl der Siebente mißfiel. A. d. W. Jungfrau von Orleans. Leop. Philibert und Kaſperl. 26. Die Zeiträume. Ktth. Augenarzt. A. d. W. Zum Vortheil des Penſions-Inſtitut, zum erſten Mahl: ein Tag in Paris, Oper, Muſik und Text von den beyden Verfaſſern der Aſchenbrödel. Das herrliche Koſtume dieſes Stückes, die treffliche Muſik und die ſchönen Dekorationen erhielten vielen Beyfall. Die Ueberſetzung iſt ſehr mißlungen, und Haſenhuts eingelegte Rolle fade. 28. Sonnenjungfrauen. Rolla war Herr Lange. Ktth. Iphigenia auf Tauris. Herr Mohrhardt

als Pylades, schlecht. A. d. W. Ein Tag in Paris. Leop. Belagerung von Ypsilon. 29. Wiedervergeltung, und unser Fritz. Ktth. Vestalinn. A. d. W. Götz. Leop. Kreuzerkomödie. 30. Mittel und Wege. Ktth. Zum Vortheil der Franziska De Caro, die Feuerprobe, und zum ersten Mahl: Gustav Wasa. Ein Ballet von Muzarelli; erhielt verdienten Beyfall. A. d. W. Don Juan. Leop. Milchschwestern.

December.

1. Bgth. Rächende Gewissen. Ktth. Sammtrock, und Gustav Wasa. A. d. W. Ein Tag in Paris. Leop. Milchschwestern. 2. Kabale und Liebe. Ktth. Augenarzt. A. d. W. Löwenherz. Leop. Heinrich der Stolze. 3. Sitah Mani. Ktth. Das zugemauerte Fenster, Gustav Wasa. A. d. W. Ein Tag in Paris. Leop. Alte und neue Dienstbothen. 4. Der deutsche Hausvater. Ktth. Trajan. A. d. W. Die Jungfrau von Orleans. Leop Hamlet, — unter aller Kritik! 5. Clavigo. Ktth. Der betrogene Betrüger, und Amenophis. A. d. W. Ein Tag in Paris. Leop. Der lebendige Postillionsstiefel, und der Deserteur. 6. Don Carlos. Lange. Marquis Posa. Ktth. Griselda. A. d. W. Hausgesinde, und Zauberring. Leop. Hamlet. 7. Claudine, und Ehekontrakt. Ktth. Coriolan. A. d. W. Saul. Leop. Kreuzerkomödie. 8. Fridolin. Ktth. Sammtrock, und Gustav Wasa. (Heute tanzte der dreyzehnjährige Vestris, Mitglied der großen Oper zu Paris, zwey Solo. Er gefiel.) A. d. W. Die Räuber. Leop. Philibert und Kasperl. 9. Bgth. Der neue Proteus zum Debut des Herrn Polawsky.

Herr Polawsky gefiel als Baron Lindenfeld außerordentlich. Sein lebenvolles schönes Spiel verdient jede Auszeichnung. Er wurde vorgerufen. Ktth. Augenarzt. A. d. W. Schatzgräber, und Harlekin auf den Alpen. Leop. Milchschwestern. 10. Ersatz. (Polawsky als Carl Baum.) Ktth. Vestalinn. A. d. W. Ein Tag in Paris. Leop. Wald bey Hermannstadt. 11. Beschämte Eifersucht, dann zum ersten Mahl: die alten Liebschaften von Kotzebue. Dieses artige Stückchen gefiel ungemein. Ktth. Feuerprobe, und Aeneas. Vestris tanzte ein Solo. A. d. W. Abällino. Leop. Barthel, und Geister im Wäschkasten. 12. Die alten Liebschaften, und die deutschen Kleinstädter. Ktth. Der Augenarzt. A. d. W. Geheimniß, und Zauberring. Leop. Gallatag in Krähwinkel. 13 Johann von Finnland. Polawsky als Richers. Ktth. Vestalinn. A. d. W. Jungfrau von Orleans. Leop. Alceste. 14. Haß allen Weibern. Polawsky als Valincour. Das Räthsel, dann die alten Liebschaften. Herr Polawsky als Baron. Diese Rolle ist unstreitig eine der besten dieses Künstlers. Er vereinigt darin Anstand und Wahrheit, und wurde lebhaft applaudirt. Ktth. Sammtrock, und Aeneas. A. d. W. Pumpernickel. Leop. Zum ersten Mahl: Schein und Wirklichkeit, mißfiel trotz Schikaneders und der Demoi. Doppler Bemühen. 15 Bgth. Hamlet. Herr Polawsky Hamlet. Dieses Rollenfach scheint für Hr. P. nicht ganz gemacht zu seyn, doch sah man auch in dieser Rolle den denkenden Künstler. Ktth. Der Dorfbarbier, der Faßbinder. A. d. W. Agnes Bernauer. Leop. Theophrastus.

(Die Fortsetzung dieses Verzeichnißes im künftigen Jahre.)

Nachtrag zu den Gedichten.

Liebe und Wein.

Wie trollet aus des Trinkers Sinn
Sich Sorge, Furcht und Unmuth hin!
Ihm mögen Noth und Tod auch dräun,
Es schützt ihn Evans mächt'ger Wein.

Die Seele voll von Freud' und Lust
Durchbebt des Trinkers freye Brust,
Dem Bachus in des Goldes Pracht
Aus funkelnden Pokalen lacht!

In Wonnelabyrinthen schwimmt
In dessen Busen Liebe glimmt
Umsonst winkt Bachus Goldespracht
Wenn seines Mädchens Auge lacht.

Halb lebt nur der des Weines Macht —
Beschwatzt von Thoren nur — verlacht,
Nur halb kennt der, des Lebens Werth,
Dem es nicht Bachus kennen lehrt!

Freund Bachus liebt man überall
In nied'rer Hütt'— im Fürstensaal
Beneidenswerth ist Evans Loos,
Ihm fröhnet klein, ihm fröhnet groß.

In Liebe wohnt, in Liebe schwebt
Auch was Freund Bachus nie belebt;
Selbst Evan reißt von Wein sich los
Und sinket in Cytherens Schoos!

Horcht Freunde: laßt mich Lehrer seyn!
Du liebe Mädchen, du den Wein;
Ganz fühlt man nur des Lebens Lust
Im Wein an seines Liebchens Brust.

v. Menner.

Inhalt.

	Seite.
An meine Leser	1
Merkwürdige Vorfälle	3
Abschied des Herrn Lange . . .	2
Abschieds-Rede desselben . . .	4
Madame Weißenthurn an Herrn Lange .	7
An Lange, von Bäuerle . . .	8
Tod des Schauspielers Witter . .	11
Tod der Sängerinn Ambros . .	11
Collin's Tod	12
Tod der Schauspielerinn Bulla . .	12
Rezensirende Uebersicht aller aufgeführten Stücke im Januar, Februar, März, April, May, Junius, Julius, August, und September 1811. . .	13
Rezensionen und Aufsätze . . .	43
Theatralische Darstellung der Alten und Neuen	43
Ochsenheimer als Franz Moor . .	57
Ueber den Schauspieler Grüner beym Theater an der Wien . .	61
Hasenhut als Poldel . . .	64
Kritik über Johann von Finnland .	67

	Seite.
Ueber die Schädlichkeit fehlerhafter Schilderungen auf der Bühne . .	73
Gedichte: Erinnerung an Ossian .	78
An ein Ach, meiner Geliebten . .	83
Lückenbüßer	83
Als Luise einen Todtenkopf in der Hand hielt	84
Gold über Liebe	84
Die Muse	86
Trinklied	87
Die Tänzerinn	89
Trost an Katharine	91
Sehnsucht nach dem Freunde . .	93
An Madame Antonie *** . . .	94
Erhebung des Gefühls durch die Natur	97
In das Stammbuch eines Schauspielers	98
Anekdoten	101
Charaden von Esch . . .	104
Fortsetzung der rezensirenden Uebersicht der im Jahre 1811 aufgeführten Stücke. Oktober, November, December	108
Nachtrag zu den Gedichten . .	118